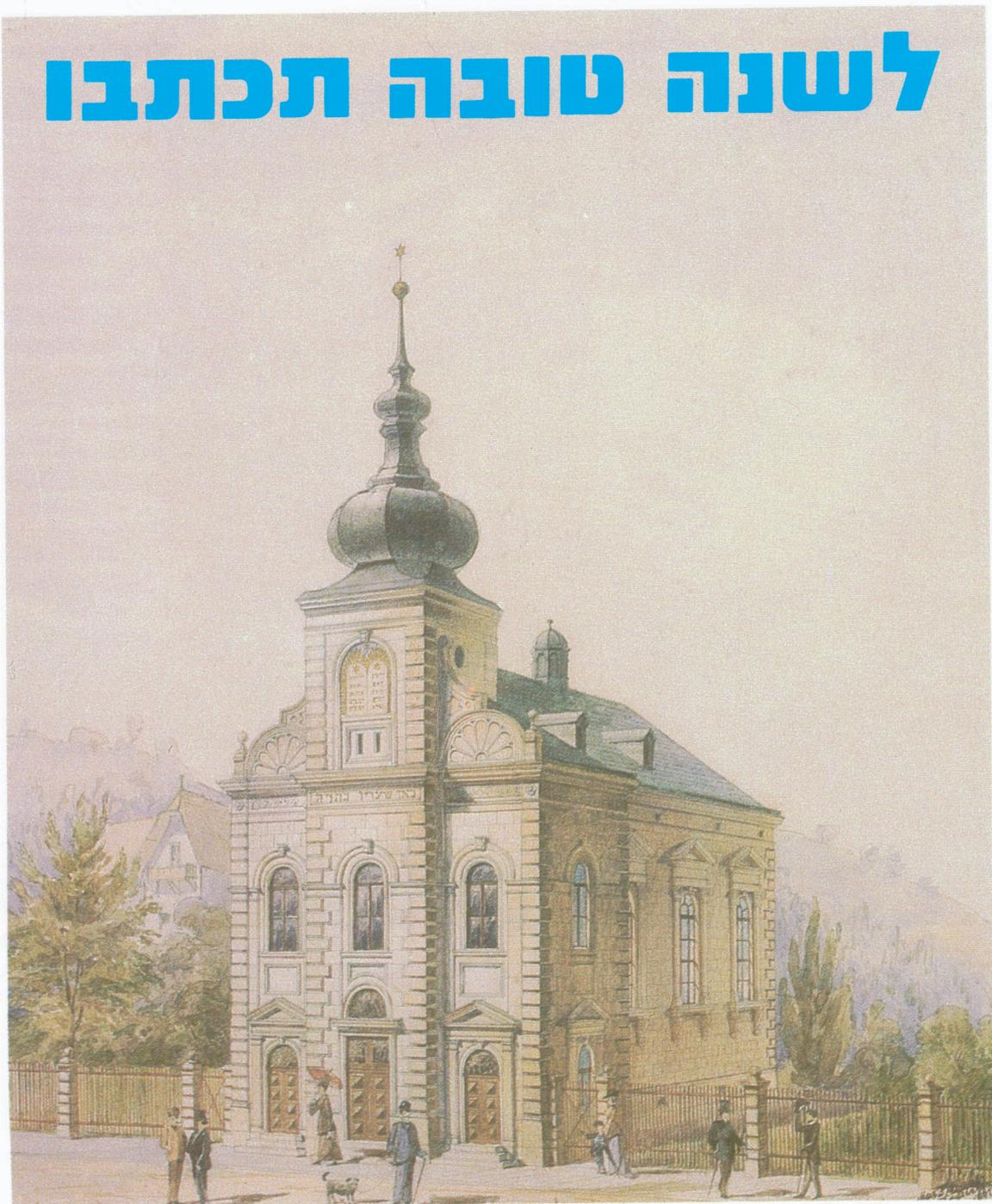


# DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

2. Jahrgang, Nr. 6, September 1990

לשנה טובה תכתבו



forum ☆ forum

Ich möchte Herrn Prof. Simon zu den „Bemerkungen zum Antifaschismus“, DAVID Heft 5 gratulieren; was und wie er hier dem 'realen Sozialismus' vorwirft, ist ebenso treffend wie seine Anmerkungen zum 'autoritären Regime' in Österreich.

Univ. Doz. Dr. Dieter A. Binder  
Wien

Mit großem Interesse lese ich Ihre Zeitschrift DAVID und verfolge besonders die Veröffentlichungen von Herrn Dr. Genée über Synagogen in Österreich mit Interesse. Ebenso begrüße ich das Bemühen der Redaktion, zeitgenössischem Kulturschaffen breiteren Raum zu widmen.

Dr. Herbert Rosenkranz  
Jerusalem

## לשנה טובה תכתבו

Edith und Herbert Reiser  
wünschen allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

Der Beitrag von Evelyn Friedländer 'Das verborgene Erbe' in Heft 5/90 hat mich tief berührt. Ich bin bereit, während meiner Deutschland-Tournee mit dem Programm „Pardon, wenn ich abweiche ...“ - Die Lebensgeschichte der Eva Deutsch, eine Vorstellung zur Unterstützung der großartigen Aktivität von Frau Friedländer zu geben.

Topsy Küppers,  
Freie Bühne Wieden  
Wien

In der letzten Ausgabe des DAVID habe ich über die Abhaltung eines 'liberalen Gottesdienstes' der neuen „Or-Chadasch-Bewegung“ für fortschrittliches Judentum gelesen. Das Wenige, das ich dem kurzen Artikel entnommen habe, gibt mir Hoffnung, daß die von Dr. Much eingeschlagene Richtung geeignet ist, etwas Wesentliches zur geistigen Einheit der Menschheit beizutragen, unter Beibehaltung der jüdischen Eigenart.

Heinz A. Hausner  
Müllendorf

Helmut und Waltraud

## MÜLLER

Immobilien  
Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien  
Alserbachstraße 5/7  
Tel 34 72 76 u. 31 56 60

wünschen allen Freunden,  
Bekanntem und Kunden  
alles Gute zu den Feiertagen

Von Herrn Dipl. Ing. Adolf Weinstein aus  
Wien erreichte uns folgende Zuschrift:

In Ihrer Ausgabe Nr. 5, Juni 1990, Seite 12, veröffentlichten Sie das jiddische Gedicht „Wo bist du gewejn“ mit gegenübergestellter deutscher Übersetzung.

Ich fand das Gedicht im Original schön und berührend, die Übersetzung jedoch in wesentlichen Teilen unzutreffend. Beiliegend übermittle ich meine Übersetzungsversion und wäre Ihnen verbunden, wenn Sie das Gedicht neuerlich veröffentlichen würden.

Die Kommunikation mit dem Leser ist uns ein Anliegen, daher entspricht die Redaktion gerne dem Wunsch von Herrn Dipl. Ing. Weinstein.

WO BIST DU GEWESEN  
(David Heft 5/90)

Wo bist du gewesen, als Geld auf dem Tisch lag  
und Mitgift für die Hochzeit war bereit?  
Heut' bist du hier, und kein Geld ist mehr da  
und die Jugend und das Leben sind vorbei.

Wo bist du gewesen, als jung wir noch waren,  
als uns des Lebens Frühling hat gelacht?  
Heut' bist du hier, unsere Haar' sind grau  
und es gibt nichts, was das Leben wert noch macht.

Wo bist du gewesen, als heiß noch die Liebe  
in meinem Herzen hat gebrannt?  
Heut bist du hier und mein Kopf ist ganz grau,  
ich bin alt und schwach, es zittert mir die Hand.

WO WARST DU

Wo warst Du, als Wohlstand da war  
Und die Mitgift auf dem Tisch bereit lag?  
Heute bist Du hier, als kein Geld mehr da  
Und das Leben schon so miserabel ist.

Wo warst Du, als wir jung waren  
Und das Leben so süß?  
Heute bist Du hier, als die Haare grau sind  
Und das Leben schon so miserabel ist.

Wo warst Du, als wir jung waren  
Und das Herz aus Liebe brannte?  
Heute bist Du hier, als die Haare grau sind  
Und meine Hände schon zittern.

JÜDISCHES PÄDAGOGISCHES ZENTRUM  
Fleischmarkt 1b, 1010 Wien  
Telefon 533 31 77

WIEN



## I WRIT KURSE FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE

Anmeldung: ab 3. September 1990  
Kursbeginn: 1. Oktober 1990

Auskunft: Fleischmarkt 1b, 4. Stock  
(Desider Friedmann Platz)  
Tel. 533 31 77  
Mo bis Do 9.30 - 12.30

Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung  
und wünschen

**EIN FROHES NEUES JAHR**

**שנה טובה**

## OR - CHADASCH - BEWEGUNG für fortschrittliches Judentum

Festgottesdienste zu den Hohen Feiertagen  
Leitung der Gottesdienste:  
Rabbiner Michael König, Paris

Rosch Haschanah:	
Mittwoch, 19.9.1990	19.00
Donnerstag, 20.9.1990	9.00 und 19.00
Freitag, 21.9.1990	19.00
Samstag, 22.9.1990	9.00

Jom Kippur:	
Freitag, 28.9.1990	18.30
Samstag, 29.9.1990	9.00
bis Ausgang	19.40

Platzkarten:	
1. Platzkarte	S 500,-
Anschlußkarten	à S 300,-

Ort: Albert - Schweitzer - Haus  
1090 Wien, Schwarzspanierstr. 13, rechte Stiege, 4. Stk.

Kartenreservierungen werden unter den Telefonnummern  
398016, 9210404, 02252/44462 (ab 18.00) entgegengenommen.

# Schofar der Freiheit

Ferdinand Dexinger

**L**aß ertönen das Horn unserer Freiheit! Setze ein Zeichen, damit sich versammeln unsere Verbannten, bringe heran, die von uns, die unter den Völkern verstreut sind ...und führe uns nach Zion.“

Diese Bracha des 18-Gebetes der Wochentage beschließt zu Rosch haSchana den Abschnitt über den Schofar im Musaph-Gebet. Nachdem in den Bibelversen aus dem Buch Exodus die Gottesoffenbarung am Sinai ins Bewußtsein der Gemeinde gerückt wurde, ertönt an diesem Festtag tatsächlich der Schofar.

Wenn man diese Worte liest, dann drängt sich unabwendbar der Gedanke an die weltpolitischen Vorgänge auf, die sich völlig überraschend vollzogen haben. Mit diesem „Zeichen“ Hand in Hand, geht gänzlich unerwartet die Gebetsbitte „Sammele unsere Verbannten und führe sie nach Zion!“ in Erfüllung.

Wenn man diese Ereignisse von der Symbolik des Schofar her sieht, dann sind sie Vollendung und neue Aufgabe zugleich. Worin beides besteht, mag der Schofar, als symbolträchtiges Kultgerät des Neujahrs-Festes lehren! Worin besteht der Zeichencharakter dieses Horns und seiner Töne?

Geschichtlich gesehen diente der Schofar als militärisches Signalzeichen. So heißt es

(2Sam 2,28) „Hierauf ließ Joab den Schofar ertönen und schon machte alles Volk halt.“ Im Buch Nehemia (Neh 4,14) ist der Ton des Schofar Signal zum heiligen Kampf: „An den Ort, woher ihr den Schall des Schofar hört, dort sollt ihr ... euch sammeln, und Gott wird für uns kämpfen.“ In diesem Zusammenhang erscheint der Schofar als Ausdruck sieghaften Bewußtseins, und man erinnert sich an das Bild, das den damaligen Militärrabbiner Goren zeigt, wie er am Ende des 6-Tage-Krieges an der Westmauer den Schofar bläst.

Diese Funktion des Schofar wird durch eine Notiz im Jerusalemer Talmud (jRH 4,8 59c) illustriert, wo von einem bezeichnenden Mißverständnis berichtet wird. Die Römer hätten einmal das Blasen des Schofar als ein Zeichen zum Aufruhr mißdeutet und die zum Gebet Versammelten getötet. So verlegte man im Bemühen, die weltliche Macht nicht nutzlos zu reizen, die Tekia vom An-

fang des Schacharit weg, in die Mitte des Morgengottesdienstes.

Der Schall des Schofar ertönte in biblischer Zeit auch bei besonders feierlichen Anlässen, wie etwa der Ausrufung eines Königs (2Kg 9,23): „Dann stießen sie in den Schofar und riefen: Jehu ist König!“ Darüberhinaus diente der Schofar auch schon im Tempel zusammen mit den Trompeten als kultisches Musikinstrument: „Mit Trompeten, mit dem Schall des Schofar, seid laut vor ihm, dem König, dem Herrn! (Ps 98,6). Dieser Ausdruck lauter Freude (hebr.: Terua) ist nach Lv 23,24 gerade für den



Schofar-Blasen.

Holzschnitt aus „Birkat hamason“, Amsterdam 1723.

Festtag am Ersten des 7. Monats gefordert. Allerdings ist dort nicht ausdrücklich vom Schofar die Rede. Diese Identifikation hat sich wohl schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert angebahnt. Das mag man daraus ersehen, daß die LXX das hebräische Wort Terua nur an der Stelle Lv 23,24 mit dem griechischen Ausdruck für Schofar übersetzt. So dürfte also der Schofar schon eng mit dem Fest des 7. Monats verbunden gewesen sein, noch ehe dieses den Namen „Rosch haSchana“ erhielt und als Neujahrsfest gefeiert wurde. Von allen anderen im Tanach genannten kultischen Musikinstrumenten wird der Schofar allein auch in der nachbiblischen jüdischen Religion zu kultischen Zwecken verwendet. Davon zeugen viele Darstellungen aus der Zeit nach der Zerstörung des Zweiten Tempels. Angefangen von den Münzen bis hin zu den bekannten Abbildungen auf

den Mosaikfußböden antiker Synagogen.

Mit dem Schofar verbindet sich aber noch eine andere Linie symbolischer Bedeutungen. Im Gottesdienst der Synagoge war das Blasen des Schofar längst kein Signalzeichen mehr, sondern selbst schon ein Akt des Gebetes; soll doch das Blasen des Schofar, wie es in bSab 131b heißt, Gott an Israel erinnern.

Durch die Verwendung zu Rosch haSchana, und der damit gegebenen Nähe zum Jom Kippur erhielt der Schofar in der frommen Reflexion eine spirituelle Dimension. Zur Vorbereitung auf den Bußtag, den Jom Kippur, bläst man sogar schon einen Monat vorher, während des ganzen Elul, beim Morgengebet den Schofar. Ein Brauch, den man das „Elul-Blasen“ nennt.

Midrasch Rabba zu Lv 23,24 ist von solchen Gedanken durchdrungen: „In

der Stunde, da die Israeliten die Hörner nehmen und vor dem Heiligen, gebenedeit sei er, blasen, erhebt er sich vom Thron des Rechts und begibt sich auf den Thron der Barmherzigkeit ... erbarmt sich ihrer und wandelt das Strafmaß in Barmherzigkeit.“ Der Schofar erinnert also auch an das endzeitliche Gericht. Kein Ansehen der Person, keine partikularistische Bevorzugung gilt dabei. Das Gebet drückt es mit den Worten aus: „Wie ein Hirt seine Herde mustert, ... läßt du vorbeziehen alle Lebenden ... prüfst sie und schreibst das Urteil über sie fest.“

Nicht siegessicherer Jubel, sondern selbstkritische Einkehr bestimmen dieses Bild. Der Schofar, sagt Saadja Gaon, ruft alle Menschen und Nationen, sich auf Gottes Prüfung ihrer Werke vorzubereiten. Die symbolische

Deutung des Schofar in der rabbinischen Tradition gibt auch an, worin das Wesen dieser Vorbereitung bestehen muß. Als Widderhorn erinnert der Schofar an das Isaak-Opfer, wo Abraham anstelle seines Sohnes schließlich einen Widder opferte (Gen 22,13). So kann Saadja Gaon vom Schofar sagen, daß er an Abrahams Glaube und dessen heroische Bereitschaft erinnere, das Teuerste daranzugeben. Wenn der Schofar zu Rosch haSchana geblasen wird, so bedeutet das nach den Worten des Rambam; „Wacht auf, die ihr schlafet und schlummert! Erwachtet aus eurem Tiefschlaf! Prüft eure Taten! Kehrt um und denkt an euren Schöpfer!“ (Jad,Tschuba 3,4).

**Zum Autor:** Univ. Prof. DDr. Ferdinand Dexinger ist Professor am Institut für Judentum der Universität Wien.

bloß als Provisorium gedacht war, zeugt noch vom Schaffen dieses großen vergessenen Architekten der Monarchie. ■

**Zur Autorin:** Ines Müller ist Studentin der Kunstgeschichte in Wien. Arbeit an einer Publikation über die Otto Wagner-Synagoge in Budapest. Vorträge über die Entwicklung der europäischen Synagogen an der Jüdischen Volkshochschule in Wien.



Synagoge in Hohenau, Architekt: Max Fleischer

Für eine bessere Ausbildung an den Universitäten:

## QUALITÄT, LEISTUNG, EFFIZIENZ.

Das sind wichtige Kriterien – auch für ein modernes Hochschulwesen.  
Die Industrie fordert daher in einem eigenen Universitätsprogramm:

- Mehr und besser ausgebildete Akademiker
- Förderung universitärer Spitzenleistungen
- Verstärkte Internationalisierung der Universitäten
- Entrümpelung der rechtlichen Rahmenbedingungen für das Studium
- Modernes Universitätsmanagement
- Senkung der Drop-Out-Quoten durch bessere  
Beratung von Studienanfängern

Wir müssen die gesamtwissenschaftliche Verantwortung in der Hochschulpolitik wahrnehmen. Gerade der Industrie ist die Hochschule nicht gleichgültig.



Vereinigung Österreichischer Industrieller

# Leopold Eck

Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –  
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service  
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 34 92 21

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden  
ein glückliches neues Jahr

Israel und wir bauten uns ein Haus in Ein Hod.

**DAVID:** *Sie verstehen sich hauptsächlich als Maler und weniger als Sänger?*

**Brauer:** Das Singen machte ich später nur mehr zum Spaß. Aber vor 20 Jahren hatte ich in Wien unerwarteten Erfolg als Sänger. Ich begann Chansons im Wiener Dialekt zu schreiben, keine Volkslieder, sondern Lieder mit doch eher sozial engagierten, politischen Texten. Dafür erhielt ich zwei Goldene Schallplatten und verdiente reichlich damit. Aber es gab einen starken Druck von den Schallplattenfirmen. Ich erkannte, daß ich mit 40 an einem Scheideweg stand und daß mein Leben sich total verändern würde, und dazu war ich nicht bereit. Ich hörte mit dem Singen nicht auf, aber ich machte keine Aufführungen mehr.

Ich begann dann in Amerika auszustellen, außerdem gab es eine Wanderausstellung durch die ganze Welt. Ich habe immer sehr viel gearbeitet und sicher hunderte Ausstellungen in meinem Leben gemacht.

**DAVID:** *Sie haben auch Ausstellungen in Israel gemacht?*

**Brauer:** Die Gruppe der Phantastischen Realisten hat auch im Museum in Tel Aviv, Israel, ausgestellt. Es war ein

geradezu historischer Erfolg. Tatsächlich entwickelte sich im Anschluß an diese Ausstellung eine ganze Schule in Israel. Daraus sind dann sehr wichtige Leute hervorgegangen, so zum Beispiel Schmuël Brack. Es war geradezu eine Modeerscheinung.

**DAVID:** *In den bildenden Künsten sind Juden kaum präsent. Würden Sie das aus dem Bilderverbot erklären oder sehen Sie andere Gründe?*

**Brauer:** Es ist sehr schwer zu sagen, was früher war: das Huhn oder das Ei. Aus der Bibel und der jüdischen Geschichte kann man erkennen, daß schon der Tempel von Nichtjuden gebaut wurde. Aus Assyrien kamen Architekten und Künstler, weil die Juden das nicht konnten. Ich weiß nicht, ob das der Grund ist, diese geringe Begabung, im Vergleich zu anderen Fähigkeiten, für das Optische und das Sinnliche, daß man sich dann gleich sagte, also so ist das Malen überhaupt verboten. Oder war doch zuerst das Malen verboten und darum kam es zu dieser relativen Stagnation über Jahrtausende.

**DAVID:** *Von den wenigen jüdischen Malern gibt es noch weniger, die sich mit jüdischen Themen beschäftigen.*

**Brauer:** Bis zur Emanzipation war ein Jude, der zu malen begonnen hatte, aus

dem Judentum draußen. Im Mittelalter wäre es unmöglich gewesen, daß ein Jude malt.

Da ist das Christentum und auch der Islam mit seiner Buchmalerei, sie haben so grandiose Werke, mit denen man sich selbst bestätigt. Das hat das Judentum nicht. Es gibt ganze Wagenladungen von Bildern über Juden und jüdische Themen, aber sie sind von Christen gemacht.

In Israel gab es vor 30–40 Jahren bedeutende Versuche, eine nationale Kunst zu installieren, so im Stil Olivenbäume, Manet-Katz und Folklore. Aber das war ein Rest vom Postimpressionismus, der aus Osteuropa kam, während in Mitteleuropa schon die Moderne da war. Diese Moderne, also gegenstandslos und abstrakt, kam dann auch nach Israel. Diese Entwicklung kam sehr schnell in den 40er Jahren und brachte nichts für eine speziell jüdische Thematik. In der Literatur sind die Juden eine Großmacht, an die sich die anderen dranhängen, während sie in den Bildenden Künsten eher arme Schlucker sind und sich woanders anhängen.

Ich habe auch geglaubt, daß ich das auf meine Weise machen muß. Ich bin ein Maler, der figurativ und erzählend malt und natürlich aus den Strömungen der Zeit hinausfällt.

**DAVID:** *Sind Sie ein Teil des österreichischen Kulturestablishments?*

Der  
Niederösterreichische  
Wirtschaftsbund  
wünscht allen jüdischen Landsleuten  
ein gesegnetes Neujahrsfest  
und hofft, daß Sie  
von Ihrem Wahlrecht  
Gebrauch machen werden!



NÖ WIRTSCHAFTSBUND



Umweltministerin Dr. Marilies Flemming

Photo: Wenzel-Jelinel.

## Ozon - eine österreichische Umweltinitiative

Beim traditionellen Umweltministertreffen der deutschsprachigen Länder in Vaduz konnte Österreichs Umweltministerin Dr. Marilies Flemming einen Erfolg verbuchen: Sie erreichte ein gemeinsames Vorgehen der BRD, der Schweiz und Österreichs gegen das bodennahe Ozon, ein Reizgas, das im mitteleuropäischen Raum gerade auch in diesem Sommer zu einem vorrangigen Umweltthema wurde.

Auf Initiative von Umweltministerin Flemming wurde das Atemgift zu einem Hauptthema des Ministertreffens. In einer gemeinsamen Erklärung wollen sich alle Minister auf einheitliche Grenzwerte - nämlich 180 - 200 ppb/m<sup>3</sup> Luft - festlegen, ab welchem dann im gesamten deutschsprachigen Raum die Bevölkerung in den jeweiligen Belastungsgebieten über Schutzmaßnahmen und Gefahren des Ozons informiert werden soll. Die eingeleiteten internationalen Verminderungsstrategien für die bedeutendsten Ozonvorläufersubstanzen (Stickstoffoxide und Kohlenwasserstoffe) sollen konsequent weiterentwickelt werden.

Die Umweltminister forderten über die von vier Ländern Liechtenstein, Schweiz, Österreich und BRD bereits eingegangene besondere Verpflichtung zur mindestens 30 prozentigen Verminderung von NO<sub>x</sub> eine bindende Vereinbarung im Rahmen der ECE über eine Reduzierung der VOC-Emissionen (flüchtige organische Verbindungen).

Die deutschsprachigen Minister waren sich auch darüber einig, daß eine nachhaltige Verminderung der Emissionen aus dem Verkehr unerlässlich ist. Die besten verfügbaren Technologien zur Abgasreinigung und eine Verringerung des Anwachsens des motorisierten Individualverkehrs (Umlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene oder Wasserstraße, umweltgerechte Verkehrskonzepte und die besondere Förderung des öffentlichen Personenverkehrs, sowie des Fußgänger- und Fahrradverkehrs) sollen überall angestrebt werden.

Bundesministerin Dr. Marilies Flemming hat in Vaduz die großen Anstrengungen, die von österreichischer Seite zur Reduzierung der Ozonbelastung unternommen wurden und werden, ihren Kollegen zur Nachahmung empfohlen. Als jüngste Maßnahme wurden von der Umweltministerin die Verordnung zum Verbot von organischen Lösemitteln in Farben, Lacken und Anstrichmitteln und eine zweijährige Förderungsaktionen des Öko-Fonds präsentiert.

Österreich importiert nach Expertenaussagen 70 Prozent des Ozons aus dem Ausland, nur 30 Prozent sind hausgemacht. Daher gelte es, so Flemming, die internationalen Anstrengungen wirklich spürbar voranzutreiben. Andernfalls würden nämlich Umweltsünder zunehmend zum Nutznießer der oft unter größten finanziellen Aufwendungen durchgeführten Umweltverbesserungen der „Musterländer“ sein. Das käme aber auf Sicht gesehen einer Umkehrung des Verursacherprinzips gleich und sei daher abzulehnen, betonte Flemming.

Im Zusammenhang mit den latent vorhandenen Gefahren der rund 50 Atomkraftwerke in den Nachbarstaaten Österreichs sagte Dr. Flemming, daß es jetzt zu einer gemeinsamen Risikoabwägung über die in Betrieb befindlichen Atomkraftwerke kommen müsse. Weiters erklärte die Umweltministerin, ihre grundsätzliche Ablehnung der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie sei unverändert und werde vom absolut überwiegenden Teil der österreichischen Bevölkerung geteilt. Seit Tschernobyl wisse man aber, daß es in der Sicherheit der AKW's, die in Europa betrieben werden, bedeutsame Abstufungen gebe. Ein Verzicht auf alle Atomkraftwerke von heute auf morgen, sei realpolitisch zwar nicht zu verwirklichen, doch müsse man endlich dazu kommen, jene AKW's als erstes zu schließen, die nicht die Sicherheitsstandards erfüllen. Sie, Flemming, werde daher ihre deutschsprachigen Kollegen ersuchen, hier eine gemeinsame Lösung anzustreben. Vor allem auch in der Richtung, daß durch entsprechende Finanzhilfe und Energielieferungen den osteuropäischen Staaten der Weg aus der Atomenergie erleichtert werde.

Bei den sehr umfangreichen Beratungen der Umweltminister stand darüberhinaus ein sehr umfangreiches Beratungspaket auf dem Programm. Es wurde u.a. ein koordiniertes Vorgehen im Hinblick auf die zweite Weltklimakonferenz, die vom 29. Oktober bis 7. November 1990 in Genf stattfinden wird, besprochen. Die fünf Umweltminister akkordieren auch die Vorbereitungen für die 1992 in Brasilien geplante UN-Konferenz über „Umwelt und Entwicklung“ und wollen sie auf eine gemeinsame Plattform stellen.

Zum Schutz der Alpen wird jetzt unter der Federführung Österreichs an einer gemeinsamen Konvention aller Alpenanationen gearbeitet.

Wie „scheinheilig“ ist die Judaistik, fragt Professor Silbermann; doch so einfach ist die Sache nicht

# Judaistik und das „jiddische Herz“

Kritische Anmerkungen von Thomas Dombrowski

Am 11. Tag eines Universitätsinstituts. Das Telefon schrillt. Ein beschäftigter Herr hebt ab und hört sich die Wünsche des Anrufers an: „Schoah – was das ist?“ Und sogleich wird dem Wißbegierigen eine ausführliche Erklärung dieses tragischen Begriffs in seiner gesamten historischen Bandbreite zuteil. Doch scheint dieser noch nicht ganz zufrieden zu sein, er fragt weiter. Der beschäftigte Herr runzelt die Stirn, doch plötzlich klärt sich sein Blick: „Ja, Hakoah meinen Sie!! Das ist etwas ganz anderes.“ Und auch über diesen ganz ähnlich klingenden, beliebten jüdischen Sportklub weiß er Interessantes zu berichten.

„Wir sind die reinste Auskunftei,“ kommentiert Professor Schubert, nachdem er dem Verirrten den Weg gewiesen hat. Anfragen wie diese sind nichts Außergewöhnliches. Das Institut für Judaistik der Universität Wien erfreut sich nämlich einer Popularität, von der andere Orchideenfach-Lehrstätten bloß träumen können.

Judaistik wird hier als eine menschen-nahe, greifbare Ganzheit gesehen, die lebensvoll zu vermitteln Professor Schubert als eine seiner Hauptaufgaben ansieht. Die Bandbreite dieser Disziplin reicht von Bibel und rabbinischer Literatur, jüdischer Geschichte und Philosophie bis hin zu hebräischer Philologie und modernhebräischem und jiddischem Sprachunterricht.

Warum diese bekannten Tatsachen, die seit langem Wiens karg gewordene jüdische Kulturlandschaft bereichern, erneut aufgerollt werden? Eine recht schmerzliche Diskussion bewegt seit einigen Monaten die Gemüter der zum meist nichtjüdischen Judaisten des deutschen Sprachraums, seit der provokante Soziologe Alphons Silbermann, hierzulande aus einschlägigen Auftritten im Club 2 bekannt, in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Februar 1990 einen ziemlich rabiaten Pauschalangriff gegen die ehrenwerten Vertreter dieser Wissenschaft startete.

Sie stünden, gleichsam unter dem Kennzeichen der Wiedergutmachung, als Erben der untergegangenen „Wissenschaft des Judentums“ da und vermieden, aus der Theologie oder anderen Geisteswissenschaften kommend, das Risiko, sich mit dem gegenwärtigen Judentum auseinanderzusetzen. Sprach- und Literaturkunde aus tiefster Vergangenheit und historische Forschung ohne aktuelle Bezüge seien der Hauptgegenstand judaistischer Forschung.

Die armen Theologen: wie sie es auch machen, ist es falsch. Agitierten sie antijüdisch, so ist es christliche Befangenheit. Nähern sie sich mit sachlicher Einstellung dem Judentum, so sind sie weltfremde Geisteswissenschaftler. Sind sie aber positiv engagiert, so wird es als „Wiedergutmachung“ abgetan.

Auf dem schmalen Grat zwischen Chuzpe und Lächerlichkeit bewegt sich der Vorwurf der Gegenwartsferne. In einer über 30 Jahrhunderte umspannenden Kulturgeschichte eines zu bevorzugen, nur weil es das gegenwärtige ist und von besonders tragischen Ereignissen gekennzeichnet, ließe an Seriosität zu wünschen übrig. Und was wäre das heutige Judentum ohne diese seine Vergangenheit anderes als eine bloße Schicksalsgemeinschaft ohne kulturelle Zusammengehörigkeit.

Kaum ein anderer Aspekt der jüdischen Kultur ist so gewichtig wie die Beschäftigung mit dem geschriebenen Wort und mit der Geschichte. Und das sei, laut Professor Silbermann, ein überbewerteter Anteil der deutschen Judaistik.

Silbermanns Angriffe berühren auch ein Feindbild, das zur Zeit in der Diskussion über den zukünftigen Leiter des Wiener Jüdischen Museums peinlich virulent wurde. Nämlich den „unterkühlten“ Judaisten, der nur mit Hirn und ohne „jiddisches Herz“ an die Sache heranginge. Ein höchst ärgerlicher Vorwurf! Muß ein Biologe sich unbedingt über den sauren Regen erzürnen, um den Nachweis seines inneren Engagements zu erbringen? Politik und Emotionen in eine Sachbetrachtung

hineinzutragen, ist nicht gerade der beste wissenschaftliche Stil.

Was etwa Professor Schubert dank der ihm eigenen Mentalität überzeugend und extrovertiert zu vermitteln vermag, darf nicht Maßstab für Repräsentanten einer Disziplin sein, die auf der mühseligen Suche nach objektiven Erkenntnissen zu einem höchst subjektiven Thema ist. Wie sehr sich ein Judaist mit seinem Forschungsgegenstand innerlich identifiziert, sollte nicht am Grad seiner emotionalen Erregbarkeit in Sachen Israel oder Antisemitismus gemessen werden. Diese Themen können getrost den Journalisten überlassen werden. Wenn schon Lenkung der öffentlichen Meinung, dann besser im Sinne einer effizienten Wahrheitskontrolle.

Die „scheinheiligen Pfeiler“, auf denen die deutsche Judaistik laut Silbermann ruht, sind stabil und auf Sachkompetenz errichtet. Die gewisse Distanz zur „Wissenschaft des Judentums“ mit ihrer charakteristischen, zeitbedingten Subjektivität ist durchaus wohlthuend; die unablässige Apologetik zum Thema Judentum, zu der man sich als engagierter Zeitgenosse gleichermaßen durch die Geschichte wie durch die Gegenwart gedrängt fühlt, wird gezügelt. Was bleibt, sollte die ruhige und unbeeinflusste Erforschung jener heiligen Pfeiler sein, die das jüdische Volk durch alle Höhen und Tiefen seiner Geschichte getragen haben. ■

**Zum Autor:** Studium der Musikwissenschaft und Judaistik in Wien, Promotion 1987, Publikationen über Salomon Sulzer.

Der jüdische Kulturverein  
DAVID  
wünscht  
לשנה טובה תכתבו

Der Bezirksvorsteher von Wien – Innere Stadt,

**Dr. Richard Schmitz,**

wünscht allen jüdischen Freunden

alles Gute zum Jahreswechsel 5750/5751.

Buchhandlung  
Österreichisches Katholisches  
**Bibelwerk**

wünscht allen Kunden  
ein glückliches neues Jahr

Publizistik von Priesterpolitikern der christlichsozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts stilbildend.

Eine Durchsicht des Broschürenmaterials aus josephinischer Zeit vermittelt einen Einblick in die sozialkonservative Argumentation gegen die durch Toleranz und Assimilation eröffnete Perspektive der bürgerlichen Gleichstellung der Juden.

Antijüdische Kritik kam aber nicht nur aus den Reihen traditionell denkender, klerikaler Schichten, sondern auch von jenen Aufklärern, denen die Assimilation nicht rasch genug gehen konnte und die, wie etwa der Freimaurer Pezzl, gegen den „*bettelhaften Troß aus Kanaan*“ oder der geistreiche Fürst de Ligne (mit dem originellen Vorschlag, nach Jerusalem auszuwandern) gegen den Zuzug von galizischen Ostjuden polemisierten.

Die bürgerliche Emanzipation des Judentums wurde in Deutschland und im habsburgischen Machtbereich nicht im Verlauf einer Revolution von unten erungen – dies geschah in den Vereinigten Niederlanden, im England Cromwells, während des Unabhängigkeitskampfes der nordamerikanischen Staaten und in Frankreich durch die Große Revolution –, sondern blieb im besten Fall von oben, vom Monarchen und vom bürokratischen Staat, unter einschränkenden Bedingungen gewährte Toleranz, die widerrufbar war, und, wie sich am Wiener Kongreß zeigen sollte, nicht in Richtung allgemeiner Gleichberechtigung ausgebaut wurde. Wohl setzte die verspätete Revolution von 1848 die bürgerliche Gleichstellung aller Konfessionen auf ihr Programm, doch wurde das Sturmjahr zugleich die Geburtsstunde des modernen Antisemitismus in Österreich. In zahlreichen Pamphleten und

Karikaturen wurde der Schritt von der religiös motivierten Feindschaft gegen den Andersgläubigen zu wirtschaftlich und in Ansätzen bereits rassistisch begründeter Emanzipationsgegnerschaft vollzogen. Bei der Betrachtung dieses frühen Antisemitismus fällt ein merkwürdiger Widerspruch auf. Vor allem das Kleinbürgertum war als Adressat antisemitischer Parolen angesprochen; seine Furcht vor Ausbreitung des Wirtschaftsliberalismus und Proletarisierung sollte in jüdenfeindliche Bahnen gelenkt werden. Andererseits haben jene Blätter, die sich als Vertreter demokratischer Forderungen verstanden und deren Leser weitgehend dem unteren Wiener Mittelstand und der Arbeiterschaft angehörten, stets eine Lanze für die Emanzipation des Judentums gebrochen. Untersucht man den Kreis der Antisemiten näher, so wird klar, welche Kreise Interesse an der Entfaltung jüdenfeindlicher Emotionen hatten. So ist etwa für den Priester Sebastian Brunner das Judentum Vorkämpfer des Liberalismus, der die Kirche als Institution bedroht und die von ihr gestützte Gesellschaftslehre in Frage stellt.

In der seit 1848 erscheinenden *Wiener Kirchenzeitung* wurde Brunners Polemik von Jahr zu Jahr schärfer. Galt seine Kritik anfangs den Juden als Vorkämpfern von Reform und Revolution, wurde mit der Erneuerung des Ritualmordvorwurfs seine Judenfeindschaft totalitär. Der Kampf galt nicht mehr nur den „*Mosaikern der Neuzeit*“ (1848), „*orientalischen Literaturwanzen*“, „*Jungisrael*“ und „*Kulturjuden*“ (1850), sondern ging aufs Ganze: 1860 stellte die *Kirchenzeitung* die These von den Unveränderbarkeit „*jüdischen Blutes*“ auf und bezeichnete die Judenfrage als „*nationale Frage*“.

1848 taucht auch schon die säkulari-

sierte Form des Antisemitismus auf. Ihr Wortführer wurde der gescheiterte ehemalige Artillerieunteroffizier Johann Quirin Endlich: „*Der Jude ist sich aber überall gleich*“ – als kapitalistischer Ausbeuter wie als demokratischer Revolutionär erscheint er als Verkörperung von allem Bösen und arbeitet am Umsturz der bestehende Ordnung. Endlich zog die Konsequenz,

„*daß den Feind zu bekämpfen und ihn nötigenfalls zu töten aber eine Maxime ist, die jede Regierung, jeden Feldherrn leiten muß, nach den Gesetzen selbst dem einzelnen Staatsbürger in gewissen Fällen im vollsten Sinne gestattet (...), daher auch als ein Naturgesetz zu betrachten ist.*“

Dennoch ist 1848 noch keine antisemitische Massenbewegung ins Leben getreten, wenngleich sich in die Erscheinungsformen sozialen Protests in Wien, Prag und Preßburg antijüdische Motive vermengten. Das Kleinbürgertum verfolgte trotz vieler Schwankungen noch eine fortschrittliche politische Linie; das Nachleben josephinischer Traditionen verhinderte die Wirksamkeit konservativ-klerikaler Propaganda. Die frühen Antisemiten haben allerdings vorweggenommen, was nach dem Scheitern der Revolution virulent werden sollte. Das Kleinbürgertum wurde die am hoffnungslosesten leidende Klasse der aufsteigenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung. In Abkehr von den demokratischen Idealen der Revolution verband es sich mit dem von Adel und Kirche vertretenen gesellschaftspolitischen Konservatismus und wurde der Träger der christlichsozialen Massenbewegung.

Die Ara des Hochliberalismus drängte die antisemitischen Tendenzen in den Hintergrund. Erst der Börsenkrach von 1873 und die nachfolgende wirtschaft-

## Familie Peter Sauer und IGNAZ KOSZTELITZ

Gesellschaft m.b.H.

A-1010 Wien,  
Spiegelgasse 13,  
Tel. 513 50 00

Elektrogroßhandel  
sämtliche Elektrogeräte zu  
Großhandelspreisen und

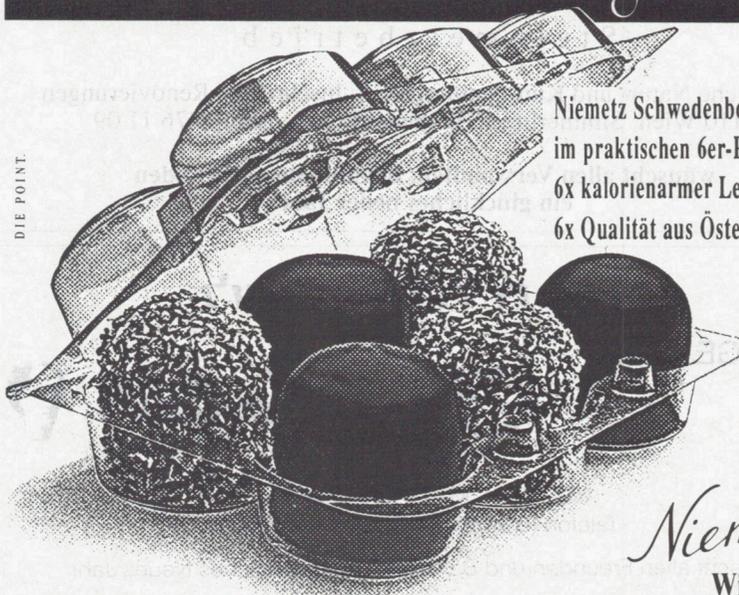
**GTC - COMPUTER**

1010 Wien, Spiegelgasse 13  
Tel. 513 5000

IHR HARD- UND  
SOFTWARESPEZIALIST

wünschen allen Verwandten,  
Bekanntem und Kunden  
alles Gute zum Neuen Jahr

# 6 x das Original



Niemetz Schwedenbommen  
im praktischen 6er-Pack bedeuten:  
6x kalorienarmer Leichtgenuß  
6x Qualität aus Österreich

*Niemetz*  
Wien

Noch fehlte dem erfahrenen, von Intrigen geschwächten Vereinswesen ein Führer, der sich bald in dem ehemaligen Demokraten Lueger fand. Dr. Karl Lueger hatte sich im Wiener Gemeinderat seine Sporen als Kritiker der liberalen Cliqueswirtschaft verdient, sein Übergang in das antisemitische Lager verlief aber keineswegs geradlinig. Parallel zu den Bestrebungen des „Reformvereins“ hatte sich in aristokratischen und geistlichen Kreisen im Anschluß an das Wirken des Konvertiten Karl von Vogelsang eine Gesellschaftstheorie entwickelt, die die alte antiliberalen Kapitalismusfeindschaft der Kirche in ein Gesamtkonzept christlichsozialen Denkens einarbeitete. Namentlich jüngere Kleriker schlossen sich im Gegensatz zur Hierarchie der neuen Bewegung an, die sich 1887 durch Adam Latschka und Ludwig Psenner im „Christlichsozialen Verein“ organisierte. Schon im Gründungsjahr sah Lueger, der sich kaum mit theoretischen Fragen befaßte, in diesem Verein ein zukunftsträchtiges Instrument seiner Politik. Die aus einer Augenblickssituation geborene Annahme des Antisemitismus – er wollte bei einer Versammlung den ungarischen Antisemiten Komlóssy rhetorisch übertrumpfen – besiegelte seinen Bruch mit den Demokraten und zeigte zugleich seinen gefährlichen Spürsinn für wirkungsvolle demagogische Parolen. Das von Ernst Vergani geleitete *Deutsche Volksblatt* (seit 1888) wurde mit seinem Schlagwort „Kauft nur bei Christen!“ das Blatt der Christlichsozialen, ehe die *Reichspost* 1894 diese Funktion übernahm.

Noch 1888 kandidierten die antisemitischen, antiliberalen Gruppierungen als „Vereinigte Christen“ bei den Wiener Gemeinderatswahlen. Aus dieser gemeinsam Entstehungsgeschichte in der

politischen und sozialen Gärung der Wiener achtziger Jahre resultierte jener Zusammenhang zwischen konfessionellem und rassistischem Antisemitismus, der trotz verbaler Distanzierung eine wechselseitige Stärkung des Aggressionspotentials bewirkte. Symptomatisch hierfür sind die populären Predigten des Pfarrers von Weinhaus Josef Deckert – nach ihm war bis vor kurzem ein Platz in Wien XVIII benannt. Deckert, der die Ritualmordlegende als „wissenschaftlich“ erwiesen propagierte, hat wiederholt die gemeinsame Kampfrichtung mit dem deutschnationalen Antisemitismus betont.

Die relative wirtschaftliche Rückständigkeit Österreichs und die Konservierung starker mittelständischer Wirtschaftsgruppen waren die letzten Ursachen dieser Entwicklung, die Friedrich Engels in seiner Analyse des österreichischen Antisemitismus vom Jahr 1890 wohl als erster erkannte und seinen Wiener Freunden klarmachte:

„Der Antisemitismus ist also nichts anderes als eine Reaktion mittelalterlicher, untergehender Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht, und dient daher nur reaktionären Zwecken unter scheinbar sozialistischem Deckmantel; er ist eine Abart des feudalen Sozialismus, und damit können wir nichts zu schaffen haben. Ist er in einem Lande möglich, so ist das ein Beweis, daß dort nicht genug Kapital existiert.“

Für Engels ist der Antisemitismus „Merkzeichen einer zurückgebliebenen Kultur“, „er verfälscht die ganze Sachlage“.

Die Auseinandersetzung der österreichischen Sozialdemokratie mit dem Antisemitismus blieb insofern ambiva-

lent, als sie in den christlichsozial und antisemitisch beeinflussten Gesellschaftsschichten ein potentiell Reservoir für ihre Partei erblickte. Victor Adlers trügerische Hoffnung, die Antisemiten würden letztlich doch „die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen“, korrespondierte mit der Haltung der deutschen Bruderpartei. Mit Bezug auf einen österreichischen Demokraten meinte August Bebel zu Hermann Bahr, der selbst als junger Mann durch die deutschnational-antisemitischen Burschenschaften gegangen war:

*Bei Ihnen hat man einmal gesagt – ich glaube, es war Kronawetter –:*

*„Der Antisemitismus ist der Sozialismus des dummen Kerls.“ Das ist ein hübscher Einfall, aber er trifft doch die Sache nicht. Die eigentlichen Träger des Antisemitismus, das kleine Gewerbe und der kleine Grundbesitz, haben von ihrem Standpunkt aus nicht so unrecht. (...) Wir sehen ruhig zu und warten.*

1914 kam Karl Kautsky, der 1884 Engels über die Gefahr eines Einbruchs des Antisemitismus in die damals zersplitterte österreichische Sozialdemokratie berichtet hatte, noch einmal auf das Diktum Kronawetters zurück:

*„Die Zeiten sind vorbei, wo der Antisemitismus als eine Abart des Sozialismus erschien, als der ‚Sozialismus des dummen Kerls von Wien‘. Heute ist er eine Abart des Kampfes gegen das Proletariat, die feigste und brutalste seiner Abarten, er ist die Sozialistenfresserei des dummen Kerls von Wien geworden.“*

Kautskys weitere Argumentation zeigt, daß die Sozialdemokratie die Assimilationsforderung der bürgerlichen Revolution konsequent weiterverfolgte, ohne die kulturelle und nationale Erneuerung des Judentums seit dem ausgehen

Wenn Sie Interesse an einem Pensionssparbrief haben, informieren Sie sich bei den Kundenberatern der

### Wiener Städtischen

überall in Österreich - eine Geschäftsstelle oder Landesdirektion ist immer in Ihrer Nähe!

Sie werden kostenlos und unverbindlich beraten.

Der Pensionssparbrief nur bei der

### Wiener Städtischen

## HOUSE OF Hi-Fi

A-1070 Wien  
Neubaugasse 11  
93 27 79

## FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

## HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24  
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum  
sowie das Restaurant Le Café  
wünschen allen Gästen  
und Geschäftsfreunden  
ein erfolgreiches Neues Jahr

jüdische Offiziere gefallen. Der aus Eger stammende Dr. Hugo Zuckermann, der während seiner Wiener Studienjahre die Verbindung „Theodor Herzl“ mitbegründet hatte, gab dieser Stimmung am Vorabend des Krieges in seinem berühmt gewordenen *Reiterlied* (1913) Ausdruck. Zuckermann starb 1914 an den Folgen seiner Kriegsverletzungen.

In der publizistischen Öffentlichkeit tritt der Antisemitismus in den Jahren des Ersten Weltkrieges zurück. Dies mag vor allem mit dem Aufbau neuer Feindbilder zusammenhängen, wohl auch mit der Handhabung der Zensur. Die anfängliche Kriegsbegeisterung konnte nicht über das ungeheure Leid hinwegtäuschen, das die Frontverschiebungen und Verwüstungen in Galizien über die Juden dieses Raumes brachten. Schon 1915 zählte man 350.000 Flüchtlinge aus diesem Gebiet, unter denen die Juden überwogen. Ein gewaltiger Zustrom nach dem Westen setzte ein; die jüdische Bevölkerung Wiens stieg sprunghaft um die Hälfte an, wodurch die ohnehin höchst schwierige Versorgungslage weiter verschärft wurde. Noch 1918 zählte man in Wien unter 38.772 mittellosen Flüchtlingen 34.223 Juden; dieser Kategorie gehörten in Böhmen 41.365, in Mähren 18.468 Juden an. Obwohl in Wien die Behandlung der Flüchtlinge nicht so hart war wie in Prag oder Ungarn, wo die Juden

zum Teil in Auffanglagern untergebracht wurden, hat der Weltkrieg hier ein jüdisches Arbeitslosenproletariat geschaffen. Unter den katastrophalen Lebensbedingungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre wurden die Hoffnungen auf eine Integration des Judentums und ein Ende des Antisemitismus in einer demokratischen Republik zunichte. Mit der Hetze gegen die Kriegsflüchtlinge setzte der Generalangriff der Antisemiten ein. Der „Deutsche Volkstag“ vom Juni 1918 vereinte Christlichsoziale und Deutschnationale zu gemeinsamer Polemik. Eine Anordnung des Rektors der Wiener Universität vom 10. August 1918 sollte Juden aus Galizien und der Bukowina vom Medizinstudium fernhalten. Vor dem Parteitag der Christlichsozialen am 16. Dezember 1918 betonte Leopold Kunschak,

*„daß im Volk, im Hinterland und auch an der Front, in den letzten Jahren von nichts anderem mehr gesprochen wurde, als von der großen Stunde, (...) in der dann die Abrechnung beginnen wird. (...) Die Juden wissen, wenn das Volk dazu kommt, diese Abrechnung vorzubereiten, so wird für sie ein Urteilspruch erwachsen, vor dem ihnen grauen muß.“*

Mit der Schuld an Niederlage und Zusammenbruch wurden vielfach die Juden belastet. Die nationale und soziale Neugestaltung Mittel- und Osteuropas ging auf ihre Kosten. Der Lemberger

Pogrom im November 1918 forderte zahlreiche Todesopfer; in Ungarn gerieten die Juden zwischen die Fronten des Bürgerkriegs, und der Weiße Terror ließ sie für die Räterepublik büßen. In der Republik Deutsch-Österreich hatten die bürgerlichen Parteien ihre Haltung zu den Juden nicht geändert. Das Manifest der Christlichsozialen Partei vom Heiligen Abend 1918 verkündete:

*„Die auch im neuen Staate hervortretende Korruption und Herrschsucht jüdischer Kreise zwingt die Christlichsoziale Partei, das deutsch-österreichische Volk zum schärfsten Abwehrkampf gegen die jüdische Gefahr aufzurufen. Als eigene Nation anerkannt, sollen die Juden ihre Selbstbestimmung haben, die Herren des deutschen Volkes aber sollen sie nicht sein.“*

Die in der „Großdeutschen Volkspartei“ geeinten deutschnationalen Gruppen verbanden mit dem „Gedanken der Volksgemeinschaft“ die „Bekämpfung des roten und schwarzen Internationalismus und den Kampf gegen den verderblichen Einfluß des Judentums“:

*„Die Partei (...) ist für Aufklärungsarbeit über den verderblichen Einfluß des jüdischen Geistes und die dadurch bedingte Notwendigkeit des Rassenantisemitismus. Sie soll den jüdischen Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens bekämpfen.“*

## Die Leopoldstädter Volkspartei wünscht allen jüdischen Mitbürgern ein glückliches und erfolgreiches Jahr 5751

Abgeordneter zum Nationalrat  
Dr. Walter Schwimmer



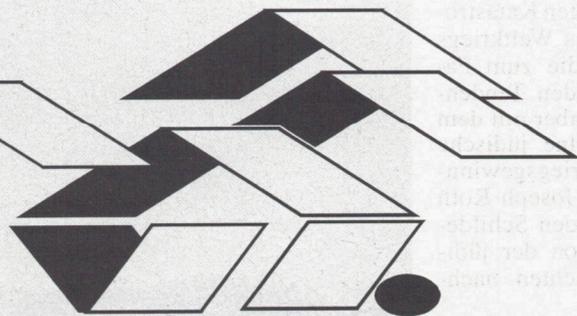
**Die ÖVP.**

Bezirksvorsteher-Stellvertreter  
Mag. Franz Stabler  
und

Abgeordnete zum Nationalrat  
Dr. Gertrude Brinek

Landtagsabgeordneter Gemeinderat  
Jovan Cvetkovic

**DÄCHER & FASSADEN**  
**ING. H. WOCILKA**  
geprüfter Spengler-  
und Dachdeckermeister  
1020 Wien, Große Schiffg. 24  
TELEFON 33 74 60



## WEINLAND BURGENLAND FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE

„Hätte es den österreichischen Weinskandal nicht gegeben, man hätte ihn erfinden müssen.“ Dieser etwas überspitzte Ausspruch eines Weinexperten hat vor allem in den vier Weinbaugebieten des Burgenlands viel Wahrheit in sich. Denn erst nach dem Aufbruch zu neuer Qualität und Weinkultur 1985 zeigte sich das unglaubliche Potential burgenländischer Weine.

Qualität und Weinkultur müssen aber für den Weinliebhaber – und Urlaubsgast – spürbar, erlebbar, nachvollziehbar werden. Daß dies im Burgenland zutrifft, zeigen einige Beispiele: Die im Vorjahr gegründete WEINAKADEMIE BURGENLAND, beheimatet im Seehof in Rust, wirkt als Bildungs- und Informationszentrum zum Thema Wein. Weinseminare für Urlaubsgäste werden jeden Sommer in mehreren Orten am Neusiedler See angeboten (Illmitz, Podersdorf, Neusiedl, Purbach, Rust), ein Besuch der Weinakademie mit der neuen Landesvinothek (die besten Weine aus den vier Weinbaugebieten des Burgenlands) wird zur Entdeckungsreise und für den Wissensdurst bucht man ein Weintutorium:

Vom 16.-18. September und 26.-28. Oktober 1990 beispielsweise: 3 Tage Weinland Burgenland, Unterbringung im Hotel oder Winzerhof, mit Vorlesungen, Exkursionen und Degustationsmenue sind ab ÖS 3.900,- zu haben.

Wem das zu kurz, zu oberflächlich erscheint, es geht auch fundierter: 22.-29. September und 6.-13. Oktober 1990: 7 Tage Weinland Burgenland, Besuch der vier Weinbaugebiete, Unterbringung und Seminarkosten ab ÖS 9.990,- pro Person. Detailprogramme sind in der WEINAKADEMIE BURGENLAND, Tel. 02685/6451 (Frau Gratz) erhältlich.

Eine enge Beziehung zum burgenländischen Wein baut man auch und vor allem während der Weinlese auf. „Fassln im Burgenland“ nennt sich dieses Angebot und bringt den Neuling direkt in den Weingarten, in das Presshaus und den Weinkeller des Quartiergebers.

7 Nächtigungen mit Frühstück im Doppelzimmer mit Dusche/WC, Teilnahme an der Weinlese sowie täglich frische Trauben sind zu reservieren für ÖS 1.710,- bei BURGENLAND-TOURS, 7100 Neusiedl am See, Tel. 02167/8141. 3 Flaschen Wein aus der Lese, an der man eigenhändig beteiligt war, kommen natürlich erst im nächsten Frühsommer ins Haus.

Erzählen könnte man noch über neue Vinotheken in Purbach, Frauenkirchen, Donnerskirchen, Gols und Rust. Über die jüngsten Erfolge burgenländischer Winzer auf internationalen Weinmessen, auch in Frankreich. Aber eben nur erzählen. Erleben muß man das große Weinland Burgenland selbst.



## MILCH



## Information

### Bestes Mittel gegen Osteoporose – viel Milch trinken!

Als bestes Mittel gegen die Knochenerkrankung Osteoporose empfiehlt der Schweizer Wissenschaftler Prof. Dr. H. Fleisch möglichst viel Milch zu trinken. Dies deshalb, weil durch den Milchkonsum die Calcium-Zufuhr erhöht wird, die für den Knochenaufbau unerlässlich ist.

Osteoporose ist eine sehr weit verbreitete Krankheit, die vor allem Frauen nach der Menopause und Männer im Alter befällt. Sie ist bedingt durch eine Verminderung der Knochenmasse und führt in der Folge zur Brüchigkeit der Knochen und zu Frakturen, hauptsächlich der Wirbelsäule, des Schenkelhalses und des Vorderarmes. Die pathophysiologischen Mechanismen, die diesen Knochenverlust bewirken, sind noch wenig bekannt. Eine der wichtigsten Vorbedingungen hierfür ist die geringere Bildung von Östrogen nach der Menopause.

Ein anderer auslösender Faktor könnte eine ungenügende Einnahme von Calcium sein, ein

Tatbestand, der durch entsprechende Ernährung zu beheben wäre.

Die zu geringe Zufuhr von Calcium führt in der Jugend zu einer verminderten Knochenmasse und im erwachsenen Alter zu einem erhöhten Verlust an Knochen. Eigene Versuche von Prof. Fleisch an Ratten haben ergeben, daß eine unzureichende Einnahme an Calcium sowohl beim laktierenden, wie beim normalen Tier den Abbau des Knochens steigert. Von allen untersuchten Parametern scheint die Calcium-Zufuhr der maßgebendste Regulator für die Zerstörung, jedoch nicht für die Bildung des Knochens zu sein. Bei der Ratte korreliert die Calcium Bilanz eng mit dem Calcium-Angebot im Futter.

Nach bisherigen Erfahrungen sind die Befunde des Calciumstoffwechsels der Ratte auf den Menschen übertragbar. Es wird vermutet, daß auch beim Menschen ein Mangel an Calcium zu einer negativen Knochenbilanz führen kann.

Der Bedarf des Menschen an Calcium wird umso größer, je älter der Betreffende ist.

Der Calcium-Bedarf

des Erwachsenen beträgt	1000 mg / Tag
des Seniors über 50 Jahre bis	1500 mg / Tag
Schwangere und Stillende bis	1500 mg / Tag

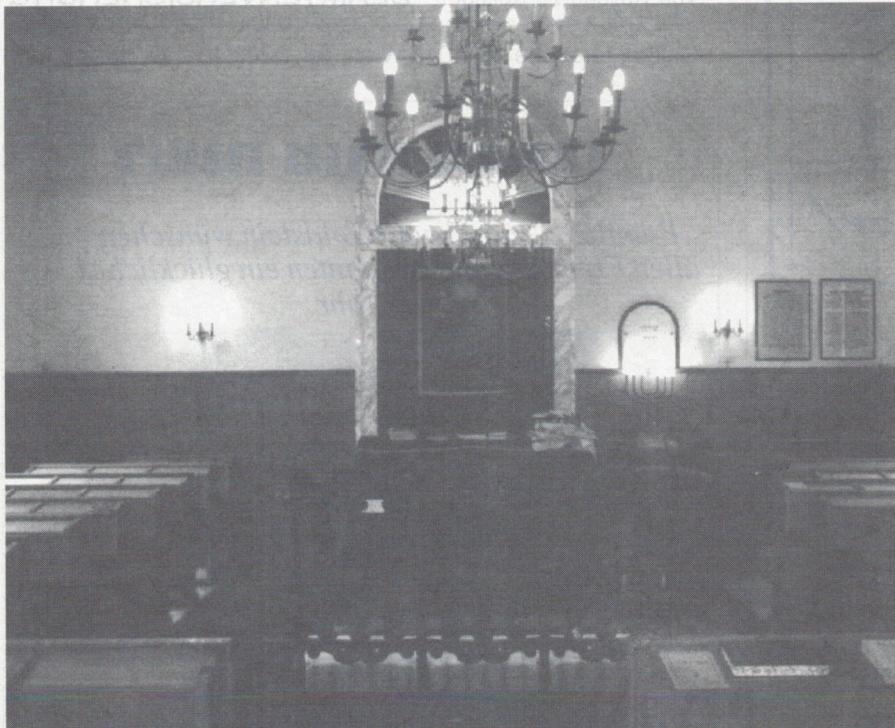
Da die Calcium-Zufuhr auch beim Jugendlichen meist suboptimal ist, wird der Konsum von Milchprodukten dringend empfohlen, umso mehr, als ein Überschuß völlig unschädlich ist. Das gilt in gleichem Maß auch für Senioren usw. Die Calcium-Aufnahme ist aus Milch am besten, während die Verwertung aus Gemüse wesentlich schlechter erfolgt.

Beim Heranwachsenden wird während des Knochenaufbaues im Falle eines Mangels an Calcium, dieses aus den Zähnen abgezogen und wahrscheinlich ursächlich für die Kariesschübe in der Pubertät.

währen zu können. Dennoch haben die Juden Salzburgs allsabbatlich ihren Minjan und kürzlich hat sich eine russische Familie hier niedergelassen. Ein Aufwind? - Nun, Salzburgs Juden hoffen. ■



**Zum Autor:** Jahrgang 1971, Studium der Rechtswissenschaften in Wien; geschäftsführender Vizepräsident des Synagogen- und Kulturvereines Baden, dokumentarhistorische Forschungen über das niederösterreichische Judentum.



Synagoge in der Lasserstraße, Innenansicht

## ÖVP-ERFOLG: MEHR GELD FÜR DIE FAMILIE. MEHR ZEIT FÜR DIE KINDER.



Vizekanzler Dipl.-Ing. Josef Riegler:

**„Das neue Familienpaket bringt mehr Geld für die Familien und mehr Zeit für die Kinder.“**

Ab 1. Juli 1990 wird der Karenzurlaub auf zwei Jahre verdoppelt. Und zwar für alle berufstätigen Frauen. Auch für Gewerbetreibende und Bäuerinnen gibt es erstmals Karenzgeld. Das Familienpaket schafft die Möglichkeit der Teilzeitarbeit für das zweite und dritte Jahr. Es bringt eine bessere berufliche Gleichstellung von Mann und Frau.

Vor allem: Mehr Chancen für Frauen und Kinder.

Unser Ziel: Frauen sollen Beruf und Familie besser miteinander verbinden können.

### Hotel Cristall

Franzensbrückenstr. 9  
1020 Wien  
Tel. 26 81 42

### Hotel Congress

Wiedner Gürtel 34-36  
1040 Wien  
Tel. 505 91 65

*Familien Max und Erwin Rosenberg wünschen allen Bekannten, Kunden und Freunden ein schönes neues Jahr*



**ÖVP . UNSER WORT GILT.**



**AGRICHEM**

Handelsges.m.b.H.  
1020 Wien, Taborstr. 24a  
Tel. 0222 - 24 75 97

wünscht allen Freunden und Kunden  
ein schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Ester und Max Blodinger**

wünschen allen Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

Der Bezirksvorsteher  
von Josefstadt,

**Ludwig Zerzan**

wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschanah  
alles Gute

## לשנה טובה תכתבו

**Dr. John BUNZL**

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Dr. Robert Brande  
und Familie**

wünscht  
allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches  
neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

*Juwelen*

*Antiker Schmuck*

**L. u. H. Demner O.H.G.**

1010 Wien, Spiegelgasse 11  
Tel. 512 79 53

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**KALMAN ERBS & CO.**

Erzeugung von Pelzwaren aller Art.  
Groß- und Kleinhandel mit Fellen  
und Rohwaren

1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 3  
Tel. 533 23 83, 533 23 97

wünscht allen Freunden, Bekannten  
und Kunden ein schönes Neues Jahr

**ATLASTOURS**

Flugscheinausgabe GesmbH  
A-1011 Wien, Weihburggasse 21  
Tel. 512 10 84, 512 12 45, 512 84 07

wünscht allen Kunden und Bekannten  
ein glückliches Neues Jahr

*Die Bezirksvorstehung  
Wieden wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
alles Gute zum  
Jahreswechsel  
5750/5751*

## לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten und Freunden  
wünscht **Dr. Liora Bunzl**  
frohe Festtage

## לשנה טובה תכתבו

**Fa. CZAPP & Co. GmbH**  
Inhaber:

Samuel u. Mario Müller

wünschen allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes Neues Jahr

**Dolly-Spielwaren**

Spielwarengroßhandel

1060 Wien, Millergasse 42-44  
Telefon 597 17 17 und  
597 22 15, Telex 136454

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein glückliches  
neues Jahr

**FEVIETRON**

UHRENHANDEL

**FEIG & CO. OHG**

1020 Wien, Mexikoplatz 21  
Telefon 24 14 34

wünscht allen Freunden, Kunden  
und Bekannten ein glückliches  
neues Jahr

Der Bezirksvorsteher  
von Mariahilf,  
**Mag. KURT PINT**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern zu Rosch  
Haschanah alles Gute

**Univ.- Prof. Dr.  
Gerhard BOTZ**  
und Familie

5020 Salzburg, Zallweing 3

wünschen allen Freunden  
ein schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Georg Chaimowicz**

wünscht allen  
Chawerim weitere 5751 Jahre

## לשנה טובה תכתבו

**Markus Dauber  
und Familie**

1010 Wien, Singerstraße 27

wünscht allen Freunden und Bekann-  
ten im In- und Ausland ein glückliches  
neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Bezirksvorsteher-Stv.  
Hans Erasmus**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern, Freunden und Kunden  
des Österreichischen Credit-  
Institutes Hernals ein glückliches  
neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**  
**FENOCHEMIE** GES.M.B.H.

Chemische Produkte  
für Haushalt und Körperpflege  
1150 Wien, Kranzgasse 9

**FAMILIE FRIEDLÄNDER**  
wünscht allen Kunden und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Familie  
**Tibor Kartik**

1030 Wien, Krummgasse 14

wünscht allen Verwandten,  
Bekannten und Kunden  
ein gutes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**KEREN  
KAYEMETH  
LEISRAEL**

Jüdischer Nationalfonds in Öster-  
reich wünscht allen seinen Freun-  
den und Spendern ein glückliches  
und erfolgreiches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**FA. LACKNER & SCHWARZ**  
INTERNATIONALE SPEDITEURE

1127 Wien, Altmannsdorfer Str. 55  
Tel. 804 16 11 (Serie)

entbietet allen Kunden, Freunden und  
Bekannten im In- und Ausland die  
aufrichtigsten Wünsche für ein glückliches  
neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Laminex Ges.m.b.H.**  
Textilveredelung

1221 Wien, Polgarstraße 30  
Telefon 22 24 36, 22 21 62

wünscht allen Kunden und Freunden ein  
glückliches Neues Jahr

Kosmetiksalon • Fußpflege • Parfümerie

*Lentini*

Dipl. Kosm. Herta Giarratana



LAURA BIAGIOTTI, GATINEAU,  
SISLEY, MILLET, JUVENA, SOTHYS,  
PHYTS, MARIA GALLAND, usw.

**Schlankheitsinstitut**

Cellulite-Behandlung • Tiefenwärme • Laser • Spezielle  
Behandlung f. Gesicht und Körper.  
Model. Maria Galland

1120 Wien, Hetzendorfer Straße 155  
Mo. und Fr. 9-18 Uhr, Di., Mi., Do. von 9-20 Uhr,  
Samstag von 9-12 Uhr,  
Vorankmeldung 804 37 83

## לשנה טובה תכתבו

**Zila, Karin, Michael und  
Leon Lewkowicz**

wünschen allen Freunden,  
Bekannten und Verwandten  
ein schönes und gesundes  
Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**LICHTER**

Spezialfirma für Medizinisch-  
Technischen Bedarf

Familien Lichter und Feichtinger  
wünschen allen Freunden, Kunden und  
Bekannten ein glückliches Neues Jahr

1010 Wien, Trattnerhof 2/119

Telefon 533 20 77

1070 Wien, Neubaugasse 25

Telefon 93 13 69

Der Bezirksvorsteher-Stv.  
von Wien-Liesing,

**Josef Walter Lohmann**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern alles Gute  
zum neuen Jahr 5751

## שנה טובה

Frau Medizinalrat

**Dr. Barbara Löwy**

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein glückliches  
neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**FIRMA MAKÁ**  
Ges. m. b. H.

1010 Wien, Franz-Josefs-Kai 37  
Telefon 535 34 96, 533 23 93-0

wünscht allen Kunden ein  
gutes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**MARKUS MANASTER**

1030 Wien, Barmherzigengasse 21/8

wünscht allen Freunden und  
Bekannten im In- und Ausland  
ein erfolgreiches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Firma MERKUR**

Öl- und Fettgroßhandelsges. m. b. H.

1021 Wien, Scherzergasse 1

Telefon 33 22 57, 33 32 33

wünscht allen Bekannten, Freunden und  
Kunden ein glückliches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Dr. Ruth Mirecki**

1030 Wien, Reisnerstraße 25/2  
Telefon 712 35 70

wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Klienten  
ein glückliches Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Facharzt für Hautkrankheiten  
Primarius Dr. med. univ.  
**Theodor MUCH**

2500 Baden, Breyerstr. 9

wünscht allen Bekannten und  
Patienten ein schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Familie Neuberger**

wünscht allen Verwandten  
und Freunden im In- und Ausland  
ein glückliches Neues Jahr

**NORLI und MIRIAM LAPPIN,  
Dr. Michael, Dr. Andrea und Judith Oher**

wünschen allen  
Freunden und Bekannten

**שנה טובה**

Dr. Vladi Liptak  
Facharzt f. Innere Medizin

1010 Wien, Zelinkag. 12/1/3  
Telephon 533 58 34

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein schönes Neues Jahr

**Familie Kurt Schlicht**

1180 Wien, Gentzg. 6/34

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein schönes Neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**



## ROMANTISCHE SEE-FAHRT UM S 1,90.

Während das Traumpaar die herrliche See-Rundfahrt genießt, verbraucht das Elektroboot pro Stunde an Strom nur etwa S 1,90. Verglichen mit einem Motorboot ein höchst sparsames Vergnügen. Und weil ein Elektroboot weder lärm noch Luft und See verschmutzt, sieht auch für die Umwelt die

Zukunft rosig aus. Eines von vielen Beispielen, wie sinnvoller Einsatz von Strom den Energieverbrauch senkt: Denn Strom ist Energie zum Energiesparen.

Haben Sie Fragen zu diesem Thema? Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung. Schreiben Sie einfach an den Verband

der Elektrizitätswerke Österreichs, Brahmplatz 3, 1041 Wien.

### Ihr E-Werk

Hinweis des Wirtschaftsministers: Sparsamer Einsatz von Energie hilft unserer Umwelt.

gewisse Erfahrungen in diesen Prozeß einbringen kann.

### **Haider und die Slowenen**

**DAVID:** Was halten Sie vom Kärntner Landeshauptmann Dr. Haider bzw. von seinen Stellvertretern Dr. Ambrozy und Dr. Zernatto?

**Smolle:** Man muß hier die politische Realität sehen: Haider benötigt dringend eine Änderung seines Images. Er weiß, wenn er in der Slowenenfrage massiv scheitert, scheitert er auch in vielen anderen Fragen. Ein deutsch-nationaler Haider ist für jede Partei als Koalitionspartner kaum tragbar. Daher ist Haider in der Volksgruppenfrage sehr vorsichtig. Außerdem muß er sich im Alpen-Adria-Bereich profilieren. Und zwar als einer, der die ihm prophezeite Minderheitenfeindlichkeit nicht durchzieht.

Zu Ambrozy nur soviel: er ist ein blasser Politiker, auch im Volksgruppenbereich. Ambrozy ist nicht bereit, neue und mutige Schritte zu setzen. Zernatto ist sicher persönlich ein anständiger und integrierender Mitmensch, hingegen der Mittelbau der ÖVP ideenlos und schmalbrüstig ist.

**DAVID:** Welche Kärntner Partei findet Ihrer Meinung nach eine Nähe zu den Kärntner Slowenen?

**Smolle:** Man muß sagen, daß die SPÖ am längsten positiv gegenüber den Kärntner Slowenen eingestellt war. Damit ist eher die Gemeindeebene, also einzelne Bürgermeister oder Gemeinderäte gemeint. Bei der ÖVP sind solche Beispiele eher selten zu finden.

**DAVID:** Sie sind auch als Kärntner slowenischer Schriftsteller bekannt, schreiben Sie noch, werden Sie Ihre Memoiren verfassen?

**Smolle:** Ich würde eigentlich gerne schreiben, habe jedoch keine Zeit. Zu den Memoiren nur soviel: Es tut mir eigentlich leid, daß ich kein anständiges Tagebuch geführt habe. Ich glaube aber, daß ich zumindest Anekdoten aus meinem politischen Leben niederschreiben werde. Neben dem bitteren Ernst soll in der Politik nämlich auch Humor seinen Platz finden.

**DAVID:** Was sagt ein Kärntner slowenischer Abgeordneter zum (jetzigen) Bundespräsidenten?

**Smolle:** Ich war gemeinsam mit dem Kollegen Wabl beim ersten Empfang des Bundespräsidenten, da ich der Meinung bin, daß man Personen, die in der Öffentlichkeit stehen und von denen man glaubt, daß sie was Falsches machen oder machten, diese Tatsache auch sagen muß. Ein Versteckspiel bringt in einer solchen Situation nichts. Wer sich

anhand solcher Greuelthaten, wie sie den Juden angetan wurden, in derartige Banalitäten, in derartige Ausreden flüchtet wie Waldheim, hat die unmenschliche Dimension der Judenverfolgung offensichtlich nicht begriffen. Ich habe einmal in einer Parlamentsrede gesagt: „Ich fühle mich an den Untaten an den Juden mitschuldig, indem ich erschrecke, welches brutale Unrecht und welche Bestialität in einem Menschen stecken kann. Man kann anhand dieser Tatsache nicht sagen, ich war damals noch nicht geboren, ich bin ein Spätgeborener – und sich hinter solchen Floskeln vergessen. Man muß betroffen sein und man muß ankämpfen gegen die Greuelthaten, gegen die Gewalt der Menschen von gestern, heute und morgen“.

### **Österreichs Juden**

**DAVID:** Haben Sie eine Beziehung zu den österreichischen Juden, vertreten Sie als Abgeordneter auch deren Interessen?

**Smolle:** Es gab im Informationszentrum der österreichischen Volksgruppen zwei Bewerbungen österreichischer jüdischer Vereine. Leider ergaben die Nachfragen auch bei der Jüdischen Kultusgemeinde, daß diese Vereine in keiner Weise die österreichischen Juden vertreten können. Ich muß aber sagen, mich würde es sehr freuen, wenn



## **Gesundheit ist der größte Reichtum**

Den Krankenversicherungsträgern wird oft der Vorwurf gemacht, daß sie Heilungskosten nur bei konventionellen Methoden der Schulmedizin übernehmen. Daß dem nicht so ist, beweist die Wiener Gebietskrankenkasse seit Jahren dadurch, daß sie - in enger Zusammenarbeit mit Israel - erfolgreich Klimakuraktionen (Heilung mit den Kräften der Natur!) für ihre Versicherten bzw. deren Angehörige durchführt. Patienten, die an Schuppenflechte (Psoriasis) erkrankt sind, machen eine vierwöchige Kur am Toten Meer. Jene, die an Asthma oder Bronchitis leiden, finden Heilung in Arad.

**Im Dienste der Gesundheit  
Ihre**

# **Wiener Gebietskrankenkasse**

Toleranz. Wir haben es verabsäumt, zu reagieren, als Parteisekretäre die Grüne Alternative in eine Parteimaschinerie verwandelten. In einer Partei, in der die Volksgruppen nur Erfüllungsgehilfen der Parteisekretäre darstellen sollen, haben aber Volksgruppen nichts zu suchen. ■

**Karel Smolle:** Mitglied des Nationalrates seit 17. 12. 1986. Gerichtsdolmetsch, geboren am 2. 9. 1944 in Klagenfurt. Mitglied des Präsidiums des Rates der Kärntner Slowenen und seit 1979 Obmann der Kärntner Einheitsliste.

## BUCHPRÄSENTATION

Lucian O. Meysels, Ari Rath  
ISRAEL

Moderation: M. Rauch-Kallat

Die Reihe "kurz & bündig" der hpt-Verlagsgesellschaft, in der dieses Buch erscheint, weist einen neuen Weg zur raschen Information, zur leichten Rekapitulation. Nach einem ausgeklügelten System gestaltet, nach Art journalistisch aufgearbeiteter Dokumentation leicht lesbar gemacht und spannend verfaßt, treten die "kleinen" Bücher als eine neue Leseidee auf den Plan. Lucian O. Meysels hat das Buch verfaßt.

Als Gast bei der Buchpräsentation freuen wir uns, Ari Rath, den früheren Herausgeber der "Jerusalem Post", Historiker und Israelkenner, begrüßen zu dürfen. Er wird uns über die aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Situation seines Landes berichten.

Mittwoch  
26. Sept. 1990  
19.00 Uhr

**alpha**  
FRAUEN FÜR DIE ZUKUNFT

1010 Wien, Stubenbastei 12/14

U.A.w.g. 513 48 00

## Über die kulturelle Kraft und die literarische Bedeutung der Kärntner Slowenen

Bereits in der vorgehenden Nummer – David Nr. 5, Juni 1990 – wurde der kulturell überaus ausdrucksstarken Minderheit der Kärntner Slowenen in der Besprechung des Buches „Johann Strutz (Hg.), Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten. Monographische Essays“ Rechnung getragen. Drei weitere Publikationen sollen nun das Bild der geistig weit über die zahlenmäßige Stärke hinaus bedeutsamen Volksgruppe abrunden. Im literarischen Bereich sprengt sie, nicht zuletzt durch die oft angewandte Bilingualität, besonders in der Lyrik, die bestehenden Sprachbarrieren. Von dem im Buche, das J. Strutz herausgegeben hat, in einem monographischen Essay vorgestellten *Janko Ferk* liegt ein Lyrikband vor – Ferks Lyrik ist Lyrik in knappster Form. Ihm geht es nicht um Handlung und Aussage etwa in der Art der modernen Erzählgedichte. Was er zu sagen hat, fußend auf seinem fast untrüglichen literarischen Empfinden – das alles äußere Geschehen ver„dichtet“, umsetzt und widerspiegelt – ist, obgleich Welten dabei umfaßt werden „Das zwischen Realität und Schweigen eingefügte Wort... (Zitat)“ in dem das *Hineingeworfensein* in den Ablauf des Seins gleichsam eingemeiselt ist mit „Schwarzen Zeichen in einen schwarzen Urgrund“.

Der Hermagoras Verlag, einer der ältesten Verlage in Kärnten, der gleichsam immer wieder aus der Asche erstanden ist, dessen Name programmatischen Bezug hat zur Hermagoras Bruderschaft, die 1851 unter der tätigen Patronanz des Fürstbischof Anton Martin Slomšek gegründet wurde, widmet neben den vielen Publikationen, die Schöne Literatur bringen, einen erheblichen Teil des Verlagsprogrammes dem Sachbuch.

Unter den Neuerscheinungen des Jahres 1989 nimmt das umfangreiche Werk von *Mirko Bogataj* einen recht bedeutsamen Platz ein. Das sehr persönlich gestaltete Buch bietet einen tiefen und sachgerechten Einblick. Der Darstellungsbogen reicht von der Frühzeit – Prokopius (500 bis ca. 560 n.Chr.) gibt bereits einen fundierten Bericht über die Slawen – bis herauf in unsere Tage. Das Werk ist entstanden als Abstattung einer inneren Schuld, die der Verfasser seinen Kindern gegenüber recht schmerzlich empfindet. Er hat es nämlich durch all die Jahre ihres „Heranwachsens“ versäumt, sie – seinem Herkommen und seiner Stellung gemäß – zweisprachig aufzuziehen und ihnen ihre Zugehörigkeit zur slowenischen Minderheit deutlich vor Augen zu führen. Was er seiner Tochter Eva, die ihn deshalb in einem Brief zur Rede stellt, als Entschuldigung für sein Versäumnis antwortet, ist eher dürftig. Die sich daraus ergebende Aufarbeitung der anfallenden Probleme ist jedoch wirklich be-

deutsam. Bogataj macht einmal mehr deutlich, daß der Weg vieler Minderheiten durchführt zwischen Skylla und Charybdis. Ein schwieriger Weg zwischen entwicklungshemmender „Erstarrung“ und zum Wesensverlust führender „Assimilation“.

Das vierte Buch ist ein rein informatives Schulbuch, geschaffen von einer Historikerkommission und abgesehen mit der Imprimatur des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. Das gut gemachte Schulbuch erfüllt nicht nur seinen Zweck, sondern ist auch in der Lage, allen Information suchenden Bürgern im eigenen Lande und jenseits der Grenzen objektive Auskunft zu bieten. Im Geschichtsunterricht des Bundesgymnasiums für Slowenen wird über den Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schulen hinaus auch die Geschichte der Slowenen und im besonderen die der Kärntner Slowenen behandelt. Was lag daher näher als, die Sache brauchte natürlich Jahre, ein entsprechendes Lehrbuch zu schaffen. Bedeutsam an dem Buch ist, daß es von österreichischen Historikern der slowenischen Volksgruppe gemeinsam mit deutschsprachigen österreichischen Historikern verfaßt worden ist. Eine etwas umständliche Formulierung, doch tut man sich im ethnologischen Bereich in Österreich nicht immer leicht. Die slowenische Version des Buches ist übrigens eine Übersetzung der vorliegenden deutschsprachigen Ausgabe. Sei es, wie es ist! Das Ziel, die Darstellung der für die slowenische Volksgruppe überaus bewegten Zeit zwischen 1918 und der Gegenwart, wird erreicht. Vier Bücher, ein Thema, eine wohlgefügte Informationskette. Wer finden will, kann finden!

Johann Straubinger

JOHANN STRUTZ (Hg.), Profile der neueren slawischen Literatur in Kärnten. Monographische Essays, Hermagoras Verlag/ Mohorjeva založba Klagenfurt/Celovec 1988, 198 S., brosch., öS 198,-

JANKO FERK, Vergraben im Sand der Zeit. Gedichte, slowenisch, deutsch, englisch, übersetzt ins Englische von Herbert Kuhner, Edition Atelier, Wien 1989, 62 S., brosch., öS 128,-

MIRKO BOGATAJ, Die Kärntner Slowenen, Hermagoras Verlag/ Mohorjeva založba Klagenfurt-Wien/Celovec-Dunaj 1989, 381 S., mit zahlr. Abb., Skizz., Tab. u. e. Ktnskizz. im Anh., öS 298,-

GESCHICHTE DER KÄRNTNER SLOWENEN von 1918 bis zur Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung der gesamtslowenischen Geschichte. Vorbereitet von einer Historikerkommission unter dem Vorsitz von Valentin Inzko, Redaktion: Walter Lukan und Andreas Moritsch, Hermagoras Verlag/ Mohorjeva založba Klagenfurt-Wien/Celovec-Dunaj 1988, 226 S., mit zahlr. Abb., Ktnskizz. u. Tab., öS 290,-

der Hetze gegen Dreyfus auch einen Kampf gegen die Republik und vergleicht sie mit dem Boulangismus (einer Koalition der Unzufriedenen), dem Panama-Skandal von 1892/93 und der in Frankreich immer präsenten Revanche-Idee für den Verlust von Elsaß-Lothringen. Für Frischauer handelt es sich um eine Verbindung von nationalen Gefühlen mit der Idee von der unantastbaren Ehre der Armee. Im Zusammenhang mit dem Freispruch Esterhazys stellt die *NFP* fest, daß die „blinde Reaktion der Menge nicht auf der Seite der Gerechtigkeit steht“ (16. 1. 1898) und erinnert an die Affäre Calas, in der Voltaire, so wie jetzt Zola, gegen den „massiven Gemeinblödsinn“ zu kämpfen hatte. (Der hugenottische Kaufmann Jean Calas war nach dem Selbstmord seines zum Katholizismus übergetretenen Sohnes wegen Religionsstörung und Mordes 1762 verurteilt und hingerichtet worden. Voltaire hat durch seine Schrift *Sur la tolérance à cause de la mort de Calas* (1763) eine Rehabilitation erreicht.) Durch sein *J'accuse* wird Zola zum „Voltaire des modernen Calas“ (16. 1. 1898) und zur Erlöserfigur. In diesem Zusammenhang ist die öffentliche Vorlesung eines Dramas *Calas* von Victor Stern im Kaufmännischen Verein in Wien interessant. *NFP* (17. 3.) und *Neues Wiener Tagblatt* (22. 3. 1898) berichten darüber mit deutlichen Anspielungen auf die Aktualität des Problems, die *Volksstimme*

(6. 3. 1898, Nr. 315) bringt unter dem Titel *Voltaire – Zola* eine Textprobe aus dem Drama. Im Kommentar von Agnes v. Plankenburg heißt es dazu, man habe den Eindruck, ein Zeitraum von 133 Jahren sei aufgehoben. Eine französische Übersetzung dieses Textauschnitts in einem Brief von A. v. Plankenburg befindet sich unter den zahlreichen Briefen, die Zola anlässlich der Dreyfus-Affäre auch aus Österreich erhalten hat.

Neben der *NFP* sind die Wochenzeitungen *Die Wage* und *Die Zeit* besonders auf der Seite von Dreyfus und Zola engagiert. Der Herausgeber der *Wage*, Rudolph Lothar, der mit Zola persönlichen Kontakt hatte, forderte den Autor von *J'accuse* sogar auf, für die *Wage* einen Artikel über die Rolle der französischen Gesellschaft in dieser Angelegenheit zu schreiben, und bot sich an, so zum Sprachrohr von Zola in Europa zu werden. Dazu kam es zwar offensichtlich nicht, doch bedankte sich Zola bei Lothar für die zu seinen Gunsten von der *Wage* veranstaltete Unterschriftenaktion in einem Brief, der in der *Wage* vom 26. 3. 1898 in Faksimile abgedruckt ist. Die am 29. 1. lancierte Aktion hatte rund 16.000 Unterschriften vereint. Das polizeiliche Verbot, in den Wiener Kaffeehäusern für diese Kundgebung zu werben, ist für die *Wage* ein Beweis dafür, daß die „feudal-clericale Camarilla in Österreich“ mit Frankreich solidarisch ist

(*Wochenschau der Wage* vom 29. 1. 1898).

Dank des freundlichen Entgegenkommens von Herrn Dr. François-Emile Zola, eines Enkels des Schriftstellers, konnte ich Einsicht in die Unterschriftenlisten nehmen. Die von der *Wage* aufgelegten Kundgebungsbögen haben folgenden Wortlaut:

Kundgebung für Emile Zola.  
Organisirt durch die Redaction der *Wage*;

Les Soussignés offrent à M. Emile Zola, le grand et héroïque défenseur de la justice et de la vérité, l'expression de leur admiration reconnaissante.

Die Unterzeichneten entbieten Emile Zola, dem großen und tapferen Verteidiger der Wahrheit und Gerechtigkeit, den Ausdruck ihrer dankbaren Bewunderung.

Eine summarische Durchsicht der Unterschriften zeigt, daß die Unterzeichner – nach Beruf und Herkunft – ziemlich genau jenes gesellschaftliche Spektrum widerspiegeln, das auch am Beispiel der brieflichen Reaktionen dargestellt werden kann. Neben Ärzten und Rechtsanwälten, Industriellen, Kaufleuten und Beamten finden sich zahlreiche Unterschriften von „einfachen Leuten“: Bäckern, Schuhmachern, Schlossern, Friseuren und einem „Badediener“.

# AKZENT

## im September

Für Ausländer und Inländer, Mehrheiten und Minderheiten:  
das Schwerpunktprogramm **GRENZEN-LOS**

Schon bald, wenn die ersten bunten Blätter fallen und den "goldenen Herbst" ankündigen, heben sich wieder die Theatervorhänge. Eine neue Spielsaison steht ins Haus und mit ihr eine ganze Reihe interessanter Veranstaltungen für alle Kultur- und Theaterbegeisterten. Zum Auftakt der Saison 1990/91 setzt das AKZENT, das 1989 eröffnete Veranstaltungszentrum der Wiener Arbeiterkammer, einen besonderen Schwerpunkt: Das Programm "Grenzen-Los" bringt es auf den Punkt, wie die Dinge nun wirklich stehen zwischen den Arbeitnehmern in Wien, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, und jenen, die Türken, Serbokroaten, Zigeunern oder anderen Minderheiten oft genug alles andere als gastfreundschäftlich begegnen. Sprachprobleme wird es keine geben: Nicht nur, weil einige Veranstaltungen gemischtsprachig sind, andere in deutscher Sprache auf die Bühne kommen und alle sich in komödiantischer und bildhafter Darstellung mitteilen - die Anliegen sind leicht zu erfassen und gehen deutlich hervor ...

### „ G R E N Z E N - L O S ”

MI 26. 20.00 100,-/ 70,-	<b>Kabarett KNOBI BONBON, Berlin</b> <b>VORSICHT! FRISCH INTEGRIERT!</b> Ein satirischer Kabarettabend ohne Visumpflicht <b>Deutscher Kleinkunstpreis 1989</b> (in deutscher Sprache)	FR 28. 20.00 100,-/ 70,-	<b>Pralipe Teatar, Skopje</b> <b>SOSKE? (WARUM?)</b> Das einzige Zigeunertheater Europas erzählt kritisch und witzig, wie es ist, "anders" zu sein ...
DO 27. 18.30 50,-	<b>ZEIT DER ZIGEUNER</b> Ein Film von Emir Kusturica <b>Regiepreis Filmfestspiele Cannes 1989</b> (in Originalsprache mit serbokroatischen Untertiteln)	SA 29. 16.00 und 20.00 100,-/ 70,-	<b>KULISSE - Deutsch-Türkisches Jugendtheater Berlin-Wedding</b> <b>SO EINE KLASSE</b> <b>(ÖYLE BIR SINIF)</b> Schauspiel für Jugendliche ab 14 und Erwachsene (Iki bölümlük oyun) (in deutscher und türkischer Sprache)
21.00 100,-/ 70,-	<b>KROWODNROCK</b> <b>Die burgenländisch-kroatische Rockgruppe</b> <b>BRUJI</b> sentimental, bissig, satirisch, zweisprachig, unverwechselbar	<b>und ab 14.00 Uhr:</b> <b>Musik, Lesungen, Filme, Information,</b> <b>Cevapcici, Raki ...</b>	

**FILM + "BRUJI" = SONDERPREIS 120,-**



Begegnung mit Kultur - Kultur als Begegnung  
A-1040 Wien, Theresianumgasse 16-18  
U-Bahn Taubstummengasse, Straßenbahn D



**Jugoslovensko dramsko pozoriste, Beograd**  
**DRAGA JELENA SERGEJEVNA**  
**(Liebe Jelena)**  
Ein Theaterstück von Ljudmila Rasumovskaja  
(in serbokroatischer Sprache)

Kartenbestellungen: 501 65/3306 oder ÖGB Kartenstelle,  
Abendkasse DW 3334, Information, Kundendienst DW 3304

schuldigen Herrn Dreifus (sic) nichts wissen will.“ (Karoline Knoll, Brief vom 22. 6. 1898)

In ähnlichem Ton ist der Brief einer Herrschaftsköchin gehalten (Johanne Weikert, 20. 2. 1898).

Andererseits befinden sich in der bisher durchgesehenen Korrespondenz kaum Briefe von bekannten Persönlichkeiten. Zu den berühmtesten Zola- und Dreyfus-Symphatisanten zählen der Polarforscher Julius von Payer und der Germanist Jakob Minor, der in einem kurzen (undatierten) Billet schreibt:

„Angesichts der infamen Vergewaltigung von Recht und Gesetz ist es Pflicht jedes anständigen Menschen, der sich selbst achtet, Verwehrung einzulegen. Ein Leben unter solchen Bedingungen wäre nicht wert, gelebt zu werden.“

Ob Minor außerhalb dieser privaten Mitteilung an Zola für Dreyfus eingetreten ist, ist mir derzeit nicht bekannt. In die Reihe der Äußerungen von Persönlichkeiten mit einem gewissen Öffentlichkeitsgrad ist wohl auch jener Brief eines gewissen R. J. Bayer vom 5. 2. 1898 zu zählen, in dem sich der Autor als „dramatischer Schriftsteller“, Schriftleiter der *Pettauer Zeitung*, Mitarbeiter der *Österreichischen Volkszeitung* und des *Interessanten Blattes* vorstellt. Er schreibt Zola im Namen der „Humanität“, der „wahre(n) und einzige(n) Religion“ und meint, daß Zola durch sein Eintreten für Dreyfus „Frankreich und die Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts von einem unauslöschlichen Makel“ bewahrt habe. In einem beiliegenden, offensichtlich von ihm verfaßten Artikel der *Pettauer Zeitung* vom 23. 1. 1898 führt er das gleiche Thema aus und erklärt eindringlich, daß man in Frankreich Zola aus diesem Einsatz einen Vorwurf mache. Der Grund dafür sei der herrschende Antisemitismus, denn:

„Jeder Unparteiische, jeder nicht geistig Blinde, jeder nicht ganz von Judenhaß Verblendete muß nach den Ergebnissen des Prozesses Esterhazy zu der Einsicht kommen und zugestehen, daß auf der Teufelsinsel ein Unschuldiger zum martervollen geistigen und körper-

lichen Siechthume, zum fürchterlichsten Tode verurteilt, dahinschmachtet.“ Bayer richtet den Vorwurf der militärischen Rücksichtnahme in einem Rechtsfall ganz eindeutig gegen Frankreich, während von Deutschland das Bild eines funktionierenden Rechtsstaates vermittelt wird. Dies geschieht vor allem durch die lobende Erwähnung der Bereitschaft des deutschen Botschafters, sich den französischen Gerichten als Zeuge zur Verfügung zu stellen.

Es ist weiter nicht überraschend, daß die Zola unterstützenden, französisch geschriebenen Briefe zum größten Teil von frankophilen Lesern stammen. Dementsprechend nimmt in diesen Briefen die Sorge über das durch die Affäre negativ beeinflusste Frankreichbild einen großen Raum ein. Immer wieder ist vom Bedauern die Rede, mit dem die Schreiber verfolgen, wie in Frankreich Wahrheit und Gerechtigkeit im Namen der Staatsräson mit Füßen getreten werden. Zola erscheint diesen geradezu als Messias, der nicht nur für das Recht eintritt, sondern damit auch ihren Glauben an die „grande nation“, an das Land der bürgerlichen Revolution und an die Republik wiederherstellt.

In manchen dieser Briefe wird immerhin deutlich, daß auch in der Habsburgermonarchie nicht alles zum besten stehe. So schreibt ein gewisser Friedrich Landy, der leider keine weiteren Angaben zu seiner Person macht, daß auch in seiner Heimat von der Absurdität immer höhere Bollwerke errichtet würden und auch seine Heimat einen solchen edlen und wortgewaltigen Verteidiger des Rechts wie Zola brauche, ein solcher aber nicht zu finden sei. Noch deutlichere Parallelen zwischen der Situation in Frankreich und in Österreich-Ungarn werden von Dr. Julius Wilhelm, einem Anhänger von Hertzkas Freilandidee, in einem Brief vom 26. 2. 1898 gezogen. Wilhelm schreibt im Namen der Vereinigung „Jung-Österreich“, deren Präsident er ist. Diese Gesellschaft habe die Verbreitung der Ideen von Freiheit und Gerechtigkeit zum Ziel. Das sei in Österreich

genauso notwendig wie in Frankreich, denn da wie dort „verbindet sich der Klerikalismus mit dem Chauvinismus und Antisemitismus, um die Freiheit, die Gerechtigkeit und den Fortschritt zu unterdrücken“.

Für die Redaktionsmitglieder der damals in Wien erschienenen kroatischen Zeitschrift *Mladost (Die Jugend)* wie für einen anderen enthusiastischen Zola-Leser (Max Groß, Brief vom 17. 1. 1898) ist die Dreyfus-Affäre eine internationale Angelegenheit, die nicht nur die französische Gesellschaft betrifft, sondern bezeichnend für den Zustand der modernen Gesellschaft ist.

In einem anderen Brief (J. Schwarz, 28. 1. 1898) wird von der „Antisemitischen Wuthkrankheit“ gesprochen, die „auch in Österreich-Ungarn die öffentliche Gerichtspflege“ beeinträchtigt habe. M. Bruell, ein aus Breslau nach Wien emigrierter Jude polnischer Abstammung, bezeichnet in einem Brief vom 3. 2. 1898 den Antisemitismus als eine von Bismarck kreierte preußische Spezialität, die sich unverständlicherweise nun auch auf andere Länder ausbreite. In der Zola-Korrespondenz befinden sich auch mehrere Briefe von Rechtsanwältinnen („Hof- und Gerichts-Advocaten“), die neben ihrer Empörung über die in den Fällen Dreyfus und Zola praktizierte Rechtsprechung auch juristische Ratschläge erteilen. So wird etwa von einem Dr. Boscovitz am 24. 1. 1898 Zola vorgeschlagen, in seinem Prozeß Dreyfus als Zeugen zu verlangen. Dies wäre aufgrund der nur auf 5 Zeilen von *J'accuse* beschränkten Anklage gegen Zola gar nicht möglich gewesen. Interessant ist der in der *NFP* vom 25. 1. 1898 abgedruckte Brief des Advokaten Friedrich Elbogen, der an einem Beispiel aus der eigenen Gerichtspraxis die Problematik der Urteile von Schrift-Sachverständigen aufgreift und damit die Rolle des Bordereau als Beweisstück für die Verurteilung von Dreyfus in Frage stellt. Eine Übersetzung wurde Zola von einem ehemaligen Offizier der französischen Kavallerie zugeschickt, der darin die Hoffnung ausdrückt, dieser Brief möge in der Causa Dreyfus die Wende herbeiführen, ▶

**Namens der Wiener ÖVP darf ich allen jüdischen Mitbürgern  
ein glückliches und erfolgreiches Jahr 5751 wünschen.**

**StR. Dr. Wolfgang Petrik**

Landesparteiobmann der Wiener Volkspartei

hat einen großen Teil der Befürworter wie der Gegner Zolas offensichtlich in ihrer jeweiligen Meinung bestärkt; vermutlich hat es auch, wie Karl Kraus in der *Fackel* von Ende September 1902 bedauert, die Bedeutung des literarischen Werkes zeitweise verdeckt.

Welche Schlußfolgerungen lassen sich aus den angeführten Reaktionen ziehen und welche Fragestellungen eröffnen sie?

Etlliche Briefe an Zola zeugen vom Glauben ihrer Absender an die Ideale der Aufklärung: Vernunft, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit. Sie können offenbar nicht verstehen, daß diese Ideale von der Lebenspraxis eines an die Macht gekommenen Bürgertums nicht eingehalten werden. Für manche ist Frankreich das Land, in dem diese Ideale durch die Revolution verwirklicht wurden, und sie begrüßen in Zola den Verteidiger, der sich zu Wort meldet, wenn diese – ihre – Ideale bedroht sind. Bezeichnend ist das Beispiel des Dienstmädchens, das durch die liberale Presse seiner Herrschaft „aufgeklärt“ wird, in seiner eigenen Lebenspraxis möglicherweise keineswegs liberale Verhältnisse vorfindet und gegenüber Dreyfus mit Mitgefühl reagiert.

Man kann also fragen, inwieweit sich im Diskurs dieser Briefschreiber – und zum Teil auch in der Presse – österreichische Lebensverhältnisse widerspiegeln und auf Frankreich übertragen sind.

– In ihrer Berichterstattung über den Fall Dreyfus und über das Engagement von Zola argumentieren Liberale wie Konservative ideologisch. Der Konflikt zwischen Christen und Judentum wird von beiden Seiten in den Vordergrund gestellt. Zu einer eigentlichen, tiefgreifenden Analyse der Vorgänge kommt es selten.

– Läßt sich darin eine Erklärung für die Zurückhaltung der bekanntesten Literaten, jener der Wiener Moderne, finden? Denn wenn für sie das Argument der AZ (die Dreyfus-Affäre ist eine interne Angelegenheit der Bourgeoisie) nicht gelten kann, so hat vielleicht der herrschende Diskurs ihr Engagement in diesem Fall verhindert. Schnitzler hat gelegentlich sein Unbehagen an dieser Berichterstattung zum Ausdruck gebracht. Er hat offensichtlich ein anderes Textmuster gesucht, um sich mit dem Antisemitismus auseinanderzusetzen; man denke an seinen Roman *Der Weg ins Freie* oder auch an das Drama *Professor Bernhadi*.

Gegen dieses Argument spricht, daß die großen österreichischen Schriftsteller auch bei anderen Gelegenheiten durch „Zurückhaltung“ gegläntzt haben. Ich erinnere z.B. an jene Bemerkung von Romain Rolland über das Schweigen der Schnitzler, Rilke, Hofmannsthal zu Kriegsfragen und zum Pazifismus, die Stefan Zweig am 24.1.1917 in sein Tagebuch aufgenommen hat. Steht das Schweigen nicht mit jenem in der Drey-

fus-Affäre in Zusammenhang? Dann hätten diese zurückhaltenden österreichischen Schriftsteller schon vor dem Ersten Weltkrieg das gefühlt, was Bernard-Henri Lévy in seinem jüngsten Essay *Eloge des intellectuels* als Grund für das zunehmende Desengagement der Intellektuellen angibt: Die einzigartige Schwäche der Ideen der Aufklärung in der Konfrontation mit dem Bösen (S. X). Sie hätten dann für sich in Anspruch genommen, was Lévy als das Privileg der großen, genialen Dichter bezeichnet, nämlich von der Gesellschaft in Ruhe gelassen zu werden (S. XIV).

Beim gegenwärtigen Forschungsstand bin ich gezwungen, zum vorliegenden Thema mehr Fragen zu stellen, als Antworten zu geben. Vielleicht bringt das Symposium *Österreichische Literatur und Erster Weltkrieg* Anregungen zu ihrer Beantwortung. ■

**Zum Autor:**

Karl Zieger, Jahrgang 1955 Dr.phil., Univ.Ass. am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaften der Universität Innsbruck.

## THE BRITISH LOOK BY

Burberrys

House of England

Scotland & Wales

REINE SCHURWOLLE

1010 Wien,  
Kohlmarkt 2

Flughafen, Wien-  
Schwechat, Pier Ost

Juden stattfand, zu dem er 180 Teilnehmer aus Prag und Bratislava mit einlud. Eine riesige Menschenmenge versammelt sich, gleich uns, auf dem Platze vor dem Tore des Schlosses, um das Schauspiel der Ablösung der Palastwache zu genießen, das dem Changing the Guards am Tore des Buckingham Palace in London ähnlich ist. Alles hier an den historischen Stätten aus den Zeiten der Gotik und des Barock gemahnt an die Glanzepochen Prags, der St. Veits-Dom aus dem 14. Jahrhundert, die Universität, der Altstädter Ring, das Rathaus, flankiert von den beiden Standbildern des Bildhauers Ladislav Chaloun, darstellend den hohen Rabbi Löw und eine gesichtslose Gestalt, den legendären Eisernen Mann.

Seit dem 10. Jahrhundert war Prag Bischofssitz und Sitz der Könige Böhmens. In seiner Glanzzeit unter Kaiser Karl IV., der dort 1348 die erste deutsche Universität gründete, war die Stadt ein Weltzentrum. 1618 löste der Prager Fenstersturz den 30jährigen Krieg aus und 1866 wurde hier der Prager Friede zwischen Preußen und Österreich geschlossen. Die Prager Judengemeinde erhielt ihre Rechtsbasis bereits um 900 durch Privilegien und Majestätsbriefe. 1240–1287 mußten sich die Juden durch Tragen des Judensterns kenntlich machen und 1389 gab es Ausschreitungen, in denen dreitausend Juden erschlagen wurden. Das 16. Jahrhundert brachte einen Aufschwung. Obwohl es noch viele Beschränkungen gab, vermehrte sich im 17., 18. Jahrhundert die jüdische Gemeinde auf et-

wa 10.000 Seelen, und 1512 eröffnete die Familie Gerson hier die erste hebräische Druckerei Mitteleuropas.

An all das und besonders an den Mahral, den Hohen Rabbi Löw, erinnert die Besichtigung der Altneuschul, der um 1260 errichteten Synagoge, der ältesten noch in regelmäßigem Betrieb stehenden; gegenüber das Jüdische Rathaus mit seiner hebräischen Uhr und dem koscheren Restaurant – und vor allem der alte jüdische Friedhof mit seinen etwa 20.000 Grabsteinen aus den Jahren 1439–1787. Die Zahl der hier Begrabenen dürfte wohl 100.000 bis 150.000 betragen.

Samstag vormittag nahm ich am Gebet in der Altneuschul teil. Die beabsichtigte Zusammenkunft mit dem Oberrabbiner Daniel Mayer gelang mir nicht. Erst später verstand ich, daß er damals nicht ansprechbar war, da er gerade seine Demission einreichte, weil im Zuge der politischen Wahlkampagne publik geworden war, daß er sich unter Zwang des diktatorischen Regimes als ein Informant des geheimen Sicherheitsdienstes disqualifiziert hatte. Eines der bitteren Zeichen einer schwierigen Zeit. –

Von Prag aus fahren wir nach Terezín, Theresienstadt. Der Ort war in der Nazizeit ein jüdisches Konzentrationslager. Hier starben durchschnittlich täglich 156, binnen 3 1/2 Jahren 34.000 Juden. Die Wohndichte war zermürend, 14–16 Menschen wurden in ein Zimmer zusammengepfercht. An unserer Fahrt nach Terezín, das heute ein normales Städtchen ist, nahm auch eine

Frau teil, die die Internierung dort in der Schreckenszeit miterlebt hatte, und sie erzählte uns ihre damaligen Erlebnisse. Sie ist jetzt Filmschauspielerin. – Auf der Weiterfahrt machen wir, trotz des Regens, zu Fuß einen Abstecher, um den Gedenkstein am Ufer der Oder zu sehen, der an den Ort erinnert, wo in der Zeit der Nazis die Asche von 22.000 ermordeten Juden in den Fluß geworfen wurde.

Bei Kladno, westlich von Prag, besichtigen wir das einstige Lidice mit dem Denkmal zur Erinnerung an die Opfer dieses Arbeiterdorfes, das nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich von den Deutschen 1942 völlig zerstört wurde. Alle anwesenden männlichen Einwohner über 16 Jahre, insgesamt 172, wurden umgebracht, Frauen und Kinder ins KZ verschleppt, wo 52 Frauen starben. Jetzt zeigt man, wo das Dorf stand, die Gedenkstätte – und daneben den später errichteten Ort Neu-Lidice. Die Zerstörung von Lidice rief damals in aller Welt Empörung hervor, – wäh-

foto  
video  
fax  
computer

**NIEDERMEYER N**

70 x IN ÖSTERREICH

wünscht allen Kunden  
ein glückliches Neues Jahr

## Zum Thema: Klassenforum

# Sie haben das Wort!

Erfolg hat viele Mütter – und Väter. Das gilt auch in der Schule. Im „Klassenforum“ haben die Eltern die Möglichkeit, gemeinsam mit dem Klassenlehrer bzw. der Klassenlehrerin das Schulleben zu gestalten.

In der Broschüre „Gemeinsam geht's besser“ steht, wie Eltern am besten in der Schule mitmachen können.

Diese Information erhalten Sie gratis.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Schulservice  
1014 Wien  
Minoritenplatz 5  
Postfach 65

**SCHUL  
S·E·R·V·I·C·E**

Zum Ortstarif: (0660) 220



BM UKS

Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport

*Ihr Geld verdient mehr Geld.*



**Wertpapier-Aktiv.**

Spitzenerträge durch beste Beratung.

Sie können mehr. Sie wollen mehr.

Sie steigen gleich mit einem Grundkapital ein und dafür erwarten Sie viel: eine ertragreiche Geldanlage!

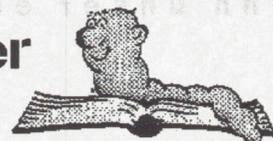


**ZENTRALSPARKASSE**

## Einen Umweg wert

Philosophie, Psychologie, Sprachen, Wörterbücher, Wirtschaft, Beruf, Zeitschriften, Medizin, Pädagogik, Geschichte, Zeitgeschichte, Bildbände, Biographien, Taschenbücher, Kunst, Lexika, Globen, Musik, Schulbücher, Sport, Motor, große theologische Fachabteilung und und und...

herder



Meine Buchhandlung in der  
Wollzeile

**Der nach Grundsätzen der Christlichen Soziallehre orientierte  
Niederösterreichische Arbeiter- und Angestelltenbund  
grüßt alle jüdischen Mitbürger  
aus Anlaß des von Ihnen begangenen Jahreswechsels  
sehr herzlich  
und ladet ein,  
bei der Nationalratswahl  
am 7. Oktober  
die Österreichische Volkspartei  
zu wählen.**



KEREN HAJESSOD

DER KEREN HAJESSOD  
IN ÖSTERREICH

wünscht allen seinen Spendern und  
Freunden  
ein glückliches und friedliches  
NEUES JAHR

**שנה טובה**

Bitte denken Sie an die vielen  
sowjetischen Emigranten  
sowie an die jetzt besonders  
gefährliche Lage Israels.

Spenden Sie für unsere  
SONDERAKTION „ALIJAH“  
Unsere Kontonummer bei der PSK  
„Keren Hajessod“ 7172.670

*Mit Schwung  
in die neunziger Jahre!*

- Unser Ziel bleibt Vollbeschäftigung
- Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat weiterhin Vorrang
- Dazu gehört auch eine spürbare Arbeitszeitverkürzung
- Kräftige Einkommenszuwächse bringen höheren Lebensstandard
- Humanere Arbeitsplätze sichern die Gesundheit
- Umweltschutz am Arbeitsplatz und in der Freizeit erhöht die Lebensqualität
- Echte Gleichberechtigung für die Frauen
- Berufs- und Zukunftschancen für die Jugend
- Der ÖGB wird bei allen Entwicklungen in Europa am Ball bleiben

Starke Gewerkschaften meistern die Zukunft -  
auch auf Ihre Mitarbeit in der Gewerkschaft kommt es an!

**ÖGB**  
Wir sichern den Fortschritt

# K. u. K. Grab am Ölberg

Peter Jung



**S**ehr wenigen Personen ist heute noch bekannt, daß während des 1. Weltkrieges Österreichisch-Ungarische Truppen an der Seite der Türkei in deren Provinzen kämpften. Die k.u.k. Artillerie kämpfte mit mehreren Formationen von Gallipoli bis in die Wüste Sinai und zeichnete sich besonders bei den ersten beiden Schlachten um Gaza im Jahre 1917 aus. Waren es anfänglich für den Wüstenkrieg bestimmte Formationen der k.u.k. Gebirgsartillerie – deren Material war besonders leicht fortzubringen – so kamen im Laufe der Zeit auch schwere Geschütz-Batterien hinzu. Eine davon war die k.u.k. 10cm Kanonenbatterie No. 20, die in Konstantinopel durch Teilung der 24cm Motor-Mörserbatterie No. 9, die vorher schon an der Verteidigung der Halbinsel Gallipoli beteiligt war, entstand. Obwohl Überlegungen von Berufsdiplomaten für den Personalstand der k.u.k. Formationen Juden und Mohammedaner vom Dienst in der Türkei ausnehmen wollten, hielt sich die k.u.k. Armee sichtlich nicht daran und der

prozentuelle Anteil von Juden in den Formationen war etwa genauso groß wie in den übrigen k.u.k. Einheiten.

Um die Front nicht ganz außer Acht zu lassen, ergab man sich zeitweise in Artillerieduellen, die mehr den Charakter von Störfeuern hatten. Bei einem dieser Überfälle dürfte Nissim Behmorias seine tödliche Verletzung erlitten haben. Eingeliefert in das kaiserlich Deutsche Feldlazarett (auch deutsche Formationen kämpften damals auf der türkischen Seite teils als geschlossene Verbände, teilweise Einzelpersonen in türkischer Uniform als Offiziere und Unteroffiziere) in Bethanun, verstarb er dort am 25. Juli 1917, 21 Jahre alt.

Die Eintragung über seinen Tod wurde von einem katholischen Militärgeistlichen im Sterbebuch Türkei durchgeführt.

Wie aus den Eintragungen ersichtlich, erfolgte die Beisetzung im Beisein des Oberrabbiners Horowitz auf dem jüdischen Friedhof am Ölberg in Jerusalem, wo das Grab bis heute erhalten geblieben ist.

Natürlich hat in den Jahrzehnten der „Zahn der Zeit daran genagt“, auch war Nissim Behmorias, genauso wie seine anderen Kameraden, die in der fernen Türkei und in Palästina im 1. Weltkrieg ihr Leben verloren, praktisch schon vergessen.

Ordnungsarbeiten im Kriegsarchiv in Wien erbrachten die Namen von bei diesen Einsätzen gefallenen k.u.k. Soldaten, so unter anderem auch Nissim Behmorias.

Während die christlichen Soldaten auf dem heute als „Protestant Cemetery“ bezeichneten Friedhof am Berg Zion

ruhen, blieb Behmorias am Ölberg alleine.

Nach der Auffindung der Eintragung wurde selbstverständlich gleich das Österreichische Schwarze Kreuz eingeschaltet mit der Bitte, für eine Wiederherstellung bzw. Restaurierung der Grabstätte zu sorgen.

Das Schwarze Kreuz wurde auch aktiv und bemühte sich, mit der General Chevra Kadisha, der die Verwaltung des Friedhofes übereignet ist, zu einem Abschluß zu kommen.

Die Kosten für die Säuberung und Restaurierung des Grabes wären eigentlich gering und dennoch, die Sache hängt an einem bürokratischen Detail, das sich als so mächtig erwies, daß derzeit selbst der Aktenverkehr darüber eingestellt wurde.

Das Österreichische Schwarze Kreuz besteht nämlich auf einer zweisprachigen Grabtafel in Deutsch und in Hebräisch mit dem Hintergrund, daß Nissim Behmorias k.u.k. Soldat war.

Die General Chevra Kadisha lehnt das jedoch ab und besteht auf einer Grabtafel nur in Hebräisch.

Ob der k.u.k. Vormeister Nissim Behmorias aus Brünn wohl jemals noch eine österreichische militärische Grabstätte erhält ...

**Peter JUNG**, geb. 1955 in Wien  
Seit 1981 im Österreichischen Staatsarchiv/  
Kriegsarchiv, Referate: k.u.k. Kriegsmarine  
und k.u.k. Luftfahrttruppen.

*Am Ölberg tragen alle Grabsteine nur hebräische Aufschriften*

*Anmerkung d. Red.*

*Rudolf Schiff*

**Haarersatz und Perücken  
vom Fachmann mit  
jahrzehntelanger  
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS  
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8

(beim Stephansplatz)

Telefon 0222 / 512 28 79

Montag - Freitag 9 - 18 Uhr

Samstag 9 - 13 Uhr, jeden

1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein  
segensreiches neues Jahr



# Drei Straßenszenen

Schalom Ben-Chorin

## TEFILLIN – LEGEN

**F**reitag Vormittag auf der Ben-Jehuda-Straße im sommerlichen Jerusalem, zur Zeit der Festspiele. Eine aufgestellte Tafel reserviert einen Platz gegenüber meinem Stammcafé Atara für „Mopha-Chuz“, Freilichtaufführungen.

Gegenwärtig trägt diese Freilichtaufführung sakralen Charakter. Ein Jeschiwaschüler legt einem offenbar säkularen Juden die Gebetsriemen, Tefillin, um den linken Arm und an die Stirn über dem erstaunten Gesicht, mit den vorgeschriebenen Segenssprüchen, an. Einige junge Damen, temperaturgemäß dekolletiert, umstehen neugierig das ungleiche Paar, des geübten und des ahnungslosen Beters.

So eine Straßenszene wiegt manche Aufführung auf, denn in dem ungleichen Paar begegnen sich das himmlische und das irdische Jerusalem – mitten in der Fußgängerzone.

Ich habe ähnliche Szenen bereits am Flughafen in Lod und an der zentralen Autobus-Haltestelle in Jerusalem, in unmittelbarer Nachbarschaft meiner Wohnung, erlebt. Psychologisch richtig haben die Jünger des Rabbi von Lubavitsch, der diese Tefillin-Aktion inaugurierte, erkannt, daß der Mensch vor einer Reise sich besonders in die Hand des Himmels gegeben weiß. Dafür spricht der Brauch des Reisegebetes, das man schön gedruckt in der Bordtasche der El-Al-Flugzeuge vorfindet.

Die Chabad-Chassidim haben aber das Reisegebet durch Anlegen von Tefillin noch erweitert und verstärkt. Nicht nur wer durch die Lüfte segelt, bedarf des himmlischen Schutzes, auch wer eine Autobus-Überlandfahrt antritt, weiß gerade heute um die Gefährlichkeit des Unternehmens. Kann nicht ein Intefada-Terrorist im Autobus lauern, um mit ihm in den Abgrund zu stürzen, kann nicht unterwegs eine Falle gestellt werden, oder ein sogenannter Molotov-Cocktail durch das Fenster fliegen? Angst lehrt beten, und man bindet sich mit dem Gebetsriemen an die göttliche Vorsehung.

Auch auf der Ben-Jehuda-Straße? Man kann nie wissen, wo der Dämon zupacken will; ein kurzes Gebet ist immer am Platze.

Man darf natürlich dieses sporadische Tefillin-Legen nicht nur aus dem Kontext der Angst erklären. In manchem jungen Manne wird die Erinnerung an seine Bar-Mitzwa-Feier durch die Tefillin geweckt. Als Dreizehnjähriger hat er einmal (und nicht wieder) die Gebetsriemen um den linken Arm und die Stirn geschlungen. Jetzt erneuert er den längst verlernten Brauch. Es gibt aber auch viele, darunter amerikanische Touristen, die noch nie mit Tefillin in Berührung kamen und sich nun stauend an die jüdischen Jahrhunderte binden lassen, und dazu den schönen Gelöbnißspruch des Propheten Hosea, 2, 21–22, rezitieren: „Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, in Treue will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“

Die jungen Damen der Fußgängerzone auf der Ben-Jehuda-Straße, die unser seltsames Paar umstehen, nicken bei den Verlobungsworten beifällig.

## DIE VÖGLEIN AUF DER SCHAMMAISTRASSE

**I**ch setze meinen Weg in die Parallelstraße fort, die nach dem strengen Gesetzeslehrer Schammai, dem Antagonisten des milden Hillel, benannt ist. Ein großes schwarzes Auto hält an der linken Straßenseite, gegenüber dem Reisebüro Travex. Im Augenblick des Autostops ertönt, weithin hörbar:

Alle Vöglein sind schon da,  
Alle Vöglein alle ...

Namenspatron Schammai wäre wohl erstaunt über das deutsche Volks- und Kinderlied in seiner Straße, und ich teile das Staunen des Thannaiten. Ein Blick auf die andere, die eigentliche Vorderseite des großen Autos, löst das Rätsel. Jetzt erkenne ich, daß es sich um einen Eiswagen handelt, der Gefrorenes darbietet, Glida, Icecream, Lieblingspeise der Kinder aller Altersstufen, bis ins Greisenalter.

Auf der Schammaistraße kann die köstliche Kühlung zwar nicht dargeboten werden, aber automatisch stellen sich Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar ein, wenn der Kühlespender hält.

Berührung zweier Welten, Schammai und die Vogelschar, im Herzen Jerusalems.

## SCHWEIN IM GHETTO

Wer hätte das gedacht, daß es in alten Zeiten Schweine im Ghetto gab? Das schöne Buch von Rachel Salamander „Die Jüdische Welt von Gestern/ Text und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa 1860–1938“ (Wien 1990. Verlag Christian Brandstetter), S. 80, beweist es. Da sehen wir das Photo eines Metzgerladens für „Abtrünnige“ in Kazimierz, dem jüdischen Stadtteil Krakaus. Das Schild preist Waren, wie polnische Wurst, Salami und Schinken an. Dieses Zentrum kulinarischer Sünden wurde 1900, also vor neunzig Jahren, im Bilde verewigt.

Heute aber wird in Israel das liebe Schwein gesetzlich vor dem Tode bewahrt. Dieses Gesetz erhält eine ungeahnte Unterstützung durch die „Aktion Gesundheit und Umwelt e.V.“ in Pforzheim (West-Deutschland), die ein gelbes Flugblatt herausgab: „Ist Schweinefleisch schädlich?“

Das Flugblatt beginnt mit der Feststellung: „Moses und Mohammed haben ihren Gläubigen den Verzehr von Schweinefleisch verboten. Geschah dies nur wegen die Trichinengefahr? Oder sollte Schweinefleisch tatsächlich ungesund sein, wie manche Ärzte heute behaupten? Interessant ist immerhin, daß Länder mit religiösem Schweinefleisch-Verbot von den alljährlichen Grippe-Epidemien weitgehend verschont bleiben.“

Von Zion geht die Lehre aus, aber von Pforzheim der rationalistische Kommentar, heute für uns von ungeahnter Aktualität.

Es ist freilich fraglich, ob alle Grippekranken in Israel für den Genuß des Schweinefleisches bestraft werden. Es soll auch streng orthodoxe jüdische Mitbürger geben, die Grippekrank werden. Weder das Schwein noch die Juden sind an allem Schuld. ■

Zum Jahreswechsel 5750/5751 entbietet die  
Bezirksvertretung Donaustadt allen jüdischen Freunden  
die herzlichsten Wünsche für das kommende Jahr

Der Bezirksvorsteher von Alsergrund,  
**Wolfgang Schmied,**  
wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
alles Gute  
zum Jahreswechsel 5750/5751

## Solinger Stahlwaren

**EBRAHIM – NAHOORAY**

Großhandel ● Detailverkauf ● Schleifservice  
Schneidwaren, Bestecke und Tafelgeräte  
Maniküretuis, Geschenkartikel

1090 Wien, Währinger Straße 51, Tel. 42 44 24

**KARL MARK, 75 JAHRE ROTER HUND,**  
Böhlau Verlag, 1990, 242 S., ÖS 476,-

Nach der Ermordung von Franz Schuhmeier im Feber 1913 hörte der Autor von einem Mitschüler: „Gut, daß so ein roter Hund weggeputzt worden ist.“ Darauf der 13-jährige Karl Mark: „Von heute an bin ich ein roter Hund.“

Der Autor schildert dann ausführlich seine Tätigkeit als Sekretär der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Döbling, dem 19. Bezirk Wiens, seine darauffolgende Haft unter der autoritären Diktatur, gefolgt von Schikanen aufgrund der jüdischen Abstammung seines Vaters unter dem Nationalsozialismus.

Im April 1945 wurde Karl Mark von einem russischen Offizier als „Bürgermeister“ von Döbling eingesetzt. Er erwähnt die zahlreichen Übergriffe von russischen Soldaten, aber betont, daß sie dafür von ihren Offizieren bestraft worden sind. Er würdigt auch die Hilfeleistungen der Russen für die notleidende Bevölkerung. Amerikanische Hilfe wird überhaupt nicht erwähnt. Angeprangert wird jedoch: „...die Amerikaner rissen einfach die Parkettböden aus den Wohnungen, die sie beschlagnahmt hatten und verheizten es.“ (S. 153)

Als linker Sozialist pflegte Karl Mark nach 1945 ein Naheverhältnis zu den Kommunisten, trat ihnen jedoch nicht bei, denn: „...der Intellektuelle gehört dahin, wo die Arbeiter sind. Er soll ihr Sprachrohr sein.“ (S. 136).

Dabei wurde Karl Mark, wie seine Autobiographie zeigt, zum Sprachrohr der Kommunisten in der Sozialistischen Partei Österreichs.

Im Kapitel „Parlament“ (S. 180–190) berichtet der Autor über seine Arbeit im Justizausschuß des Parlaments. Dabei verbindet er im Zusammenhang mit dem Thema „Völkermord“ „die Ausrottung der Indianer“ mit der „Vernichtung der Juden oder Zigeuner“. (S. 185) Das wird auch von Apologeten des Nationalsozialismus praktiziert. Im ganzen Buch erscheint überhaupt keine Kritik an der Sowjetunion.

Im Kapitel „Schul- und Kulturfragen“ (S. 200–222) berichtet der Autor über seine Funktion als Kultursprecher der Partei und seine Leitung des Instituts für Wissenschaft und Kunst.

Ergänzt und etwas korrigiert könnte das Buch als Quelle für Zeitgeschichte dienen.

Benjamin

**JAMES BACQUE, DER GEPLANTE TOD: DEUTSCHE KRIEGSGEFANGENE IN AMERIKANISCHEN UND FRANZÖSISCHEN LAGERN 1945–1946.** Ullsteinverlag 1989, 352 S., DM 39,50

Geschichtsfälschungen zu Gunsten des deutschen Nationalsozialismus stellen einerseits erwiesene Verbrechen in Frage, andererseits unterstellen sie Gegnern des Hitlerregimes Verbrechen von überaus fragwürdiger Authentizität. Dem ersten Zweck dient der britische „Historiker“ David Irving, der zu beweisen sucht, daß es keinen Massenmord gegeben hat – trotz überlebender Zeugen und zahlreicher authentischer Beweise.

Das zweite Ziel verfolgt der kanadische „Historiker“ James Bacque mit seinem Buch. Es besteht kein Zweifel, daß die Versorgung von einigen Millionen deutschen Kriegsgefangenen in dieser Zeit mangelhaft war. Die alliierten Armeen waren nicht in der Lage ihre eigenen Soldaten, die befreiten Kriegsgefangenen, die zahlreichen Verschleppten und Deportierten, die Millionen heimatloser Flüchtlinge und die Zivilbevölkerung im zer-

**GERHARD BOTZ, NATIONALSOZIALISMUS IN WIEN. Machtübernahme und Herrschaftssicherung 1938/39.** Druck und Verlag Obermayer, Buchloe 1988, 592 S.



Diese Studie, die einzige dieser Art über Wien, erschien erstmals 1978 unter dem Titel „Wien vom 'Anschluß' zum Krieg“. Sie versteht sich, wie im Vorwort erwähnt, als 'sozialgeschichtliche Politikgeschichte', und ist eine Darstellung aller Bereiche des Lebens in der Bundeshauptstadt, die zur Provinzstadt degradiert war.

Der Nationalsozialismus versuchte die politischen und sozialen Probleme nicht durch eine aktive Wirtschafts- und Sozialpolitik, sondern vor allem auf Kosten der Juden zu lösen. Das zeigt der Historiker Botz auch am Beispiel der Wohnraumbeschaffung: die schon vorher verheerende Wohnungsnot hatte sich im Jahr 1938 noch verschärft. Es gab zwar verschiedene utopisch anmutende Ideen zu deren Lösung, aber in der Realität war man kaum in der Lage, die schon im Ständestaat begonnenen Projekte fertigzustellen. Durch die Vertreibung der Juden gelang es, in den Jahren 1938 bis 1942 70.000 Wohnungen freizubekommen. Das waren um 10.000 Wohnungen mehr als durch eine intensive zehnjährige Wohnbautätigkeit vor 1934 von der sozialdemokratischen Stadtverwaltung geschaffen werden konnten.

Der Antisemitismus als Ersatzfunktion für eine Sozialpolitik führte dazu, daß in Österreich die Verfolgung der Juden bereits sehr früh betrieben wurde. Schon früher als in Deutschland, nämlich im Sommer 1939 bestand bereits im Zusammenhang mit der Wohnungsnot der Plan, alle österreichischen Juden zwangsweise in Barackenlagern außerhalb der großen Städte anzusiedeln.

Genauso ausgezeichnet dokumentiert sind auch die anderen Kapitel des vorliegenden Bandes, der eine Fülle von neuen Informationen enthält, und auch mit einer umfassenden Bibliographie versehen ist.

Evelyn Ebrahim Nahoaray

**ROLF HOCHHUT, SOMMER 14. EIN TOTENTANZ.** Rowohlt Verlag, Reinbek, 1989, 400 S., DM 32,-

Dieses neue Buch, das eigentlich ein Theaterstück ist, das für das Wiener Burgtheater geschrieben wurde, soll uns in 13 Szenen mit den wichtigsten Persönlichkeiten und Ereignissen am Vorabend des Ersten Weltkrieges – sowie auch nach dessen Ausbruch – bekanntmachen.

Wie immer, hat Hochhut gründlich recherchiert und manche interessante Details ans Licht gebracht. Über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges besteht eine derart reiche Literatur, daß dieses Werk, abgesehen von seiner Bühnenbearbeitung in gewissem Sinne nur eine Wiederholung von vielem bereits Geschriebenen ist. So ist z.B. das dünne Buch Emil Ludwigs, das über den Vorkriegsabend 1914 vor über 50 Jahren erschien, nicht nur knapper und essentieller, es liest sich auch um vieles besser.

Was hat dennoch einen Schriftsteller wie Hochhut veranlaßt, ein solches, in gewissem Sinne unaktuelleres Buch zu schreiben?

Ich habe eigentlich nur eine, sehr persönliche Meinung darüber: Auf seinem Weg vom „Stellvertreter“ über das Filbinger-Buch ist Hochhut etwas Peinliches zugestossen: er hat plötzlich sein nationales Deutschtum entdeckt (ähnlich übrigens, wie auch Rudolf Augstein). Zum besseren Verständnis sei er hier mit eigenen Worten zitiert (Seite 220): „So gewiß die Hitler-Clique allein den Zweiten (Weltkrieg) verschuldet und vorsätzlich herbeigeführt hat, der Erste war – so zum Beispiel Kronzeuge Winston Churchill – ... ganz unvermeidbar.“ Auf der gleichen Seite greift Hochhut den deutschen Historiker Fritz Fischer an, und sieht als „befremdlich, daß der Autor von „Griff nach der Weltmacht“, nicht ein einziges Stimmungsbild aus dem Lager der Entente einblendet in seine Beweisführung, wonach Deutschland allein den Ersten Weltkrieg verschuldet habe...“

Nun will niemand ernstlich behaupten, die Alleinschuld am Ersten Weltkrieg läge an Deutschland, was auch Fritz Fischer nicht behauptete, er wollte nur im Wesentlichen die in Deutschland herrschende Meinung korrigieren, daß die „Einkreisungspolitik der Anderen“ die Hauptschuld trage. Die erste Ausgabe des Buches von Fischer erschien übrigens bereits 1961. Somit ist die Reaktion Hochhuts merkwürdigerweise ziemlich spät! Hochhut tut Fischer noch ein zweites Unrecht, da dieser sein Buch, das allerdings in den sechziger Jahren in der BRD ziemliches Aufsehen erregte, genau im Untertitel definierte, als „Die Kriegspolitik des kaiserlichen Deutschland 1914–1918.“

Die Einseitigkeit Hochhuts kommt am besten zum Ausdruck, wie er im „Sommer 14“ Churchill darstellt: als zynischen, kriegslüsternden antideutschen Politiker. Hochhut hat Churchill ja bereits früher angegriffen.

Hier hat Hochhut deutsche Scheuklappen. Politisch-aktuell bezogen ist das Buch selbstverständlich anti-amerikanisch. Der allegorische Tod spricht von 9 Millionen Toten im Ersten, von sechsmal mehr im Zweiten Weltkrieg und zieht über den „kommenden Weltkrieg der Sterne“ her.

Politisch ist „Sommer 14“ schwach, selektiv, naiv, voreingenommen und ganz und gar unüberzeugend. Hochhut wird in die Literaturgeschichte wegen des „Stellvertreters“ eingehen, bestimmt nicht wegen dieses seines letzten Buches, das vielleicht eine Anlehnung an die „Letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus hätte sein können, es aber nicht einmal andeutungsweise mit ihnen aufnehmen kann.

Benjamin

Reuven Assor

## Schätze aus der Schublade

Minna Pixner

**D**as weltweit größte Postkartenmuseum wurde vor 10 Jahren in memoriam Salomon Kohn und seiner Frau Gittel (die beide im Holocaust umkamen) gegründet. Salomon Kohn war der Begründer des bekannten Postkartenverlages Gebrüder Kohn. Ein Teil des Verlages befand sich an der Adresse des heutigen Museums.

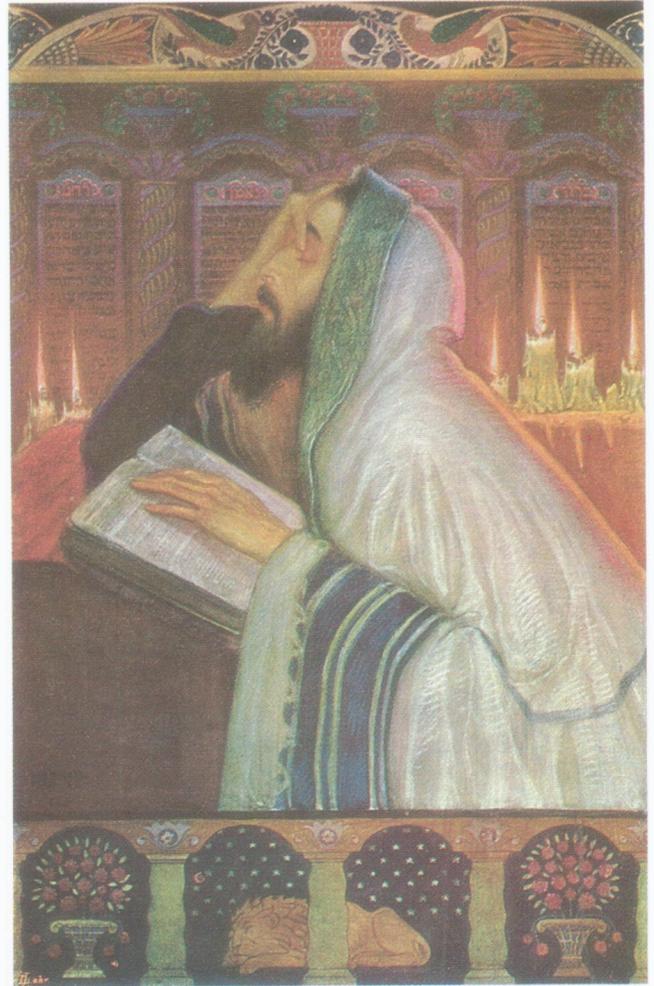
Früher herrschte hier geselliges Leben, in den Räumen des Verlages gingen alle Arten von Künstlern, darunter Maler und Burgschauspieler ein und aus. Salomon Kohn betrieb den Aufbau seiner Firma voll Elan und Enthusiasmus, und so entstand ein einmaliges Werk. Er verlegte unter anderem auch die ersten Ansichtskarten von Wien. Heute ist es still im Haus Teinfaltstraße Nr. 3. Durch die raumhohen Fensterscheiben blickt man auf die Universität, das Dreimäderlhaus und die Mülkerbastei.

Neben den verschiedensten Arten von Karten werden auch Originale von namhaften Künstlern, wie z.B. von Isidor Kaufman, gezeigt. Erwähnenswert ist vor allem die umfangreiche Sammlung jüdischer Ansichtskarten. Sie wurden - ein kleines Wunder - von den Nazis übersehen und somit gerettet und geben Zeugnis vom reichen Kultur- und Sozialleben der Juden in Wien.

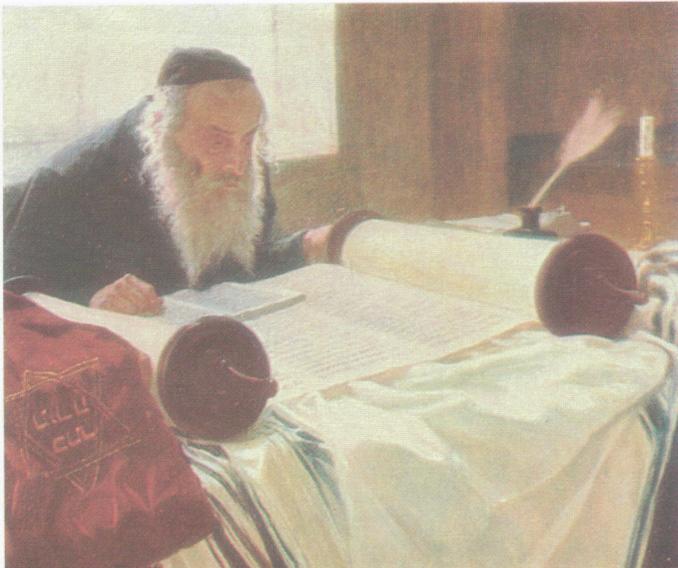
So sind Postkarten Dokumente, die - millionenfach verbreitet - eine Art Sozialgeschichte ihrer Zeit und deren Kultur wiedergeben. Sie vermitteln einen Bezug zu vielen Dingen des täglichen Lebens einer Epoche, wie Möbel, Mode, Stoffe usw..

Ein Teil der Karten ist den Karten der Wiener Werkstätte und den Jugendstilkarten von Mela Köhler gewidmet. Außerdem findet man auch Künstlerportraits aus dem Bereich von Schauspiel und Musik. Viele Sammler aus aller Welt haben das Museum hinter dem Burgtheater schon besucht und sich an der großen Vielfalt an Karten erfreut.

Besichtigungstermine können gegen telefonische Voranmeldung unter der Tel. Nr. 0222/587 41 66 vereinbart werden.



גמר התימה טובה




**Postkarten-Verlag**  
**BRÜDER KOHN**  
 Wien VII, Mariaböfnerstr. 15

**לשנה טובה תכתבו**  
 Silberschmuck, Kunstdrucke, Rahmungen,  
 Geschenkartikel und Souvenirs  
 anbietet Glückwünsche zum neuen Jahr allen Kunden und Freunden

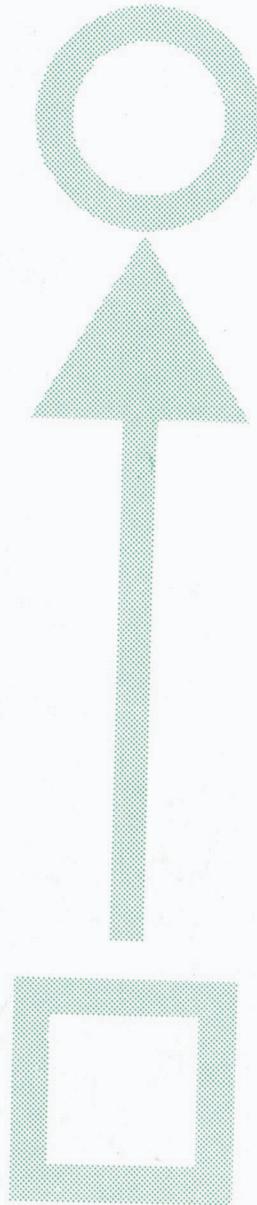
Tel. 587 41 66

# UNTERNEHMERLAND STEIERMARK

Als Land der Vielfalt  
und als geistiges  
und kulturelles Zentrum  
mit großer Tradition  
ist die Steiermark  
weit über ihre Grenzen  
hinaus bekannt.

Auch das Unternehmerland  
Steiermark hat viele Vorzüge:

- ◆ Innovative  
Wirtschaftsgesinnung
- ◆ Öffentliche und private  
Forschungseinrichtungen
- ◆ Hochqualifiziertes  
Arbeitskräftepotential
- ◆ Einsatzfreudige, dynamische  
und kreative Mitarbeiter
- ◆ vollaufgeschlossene  
Ansiedelungsflächen
- ◆ Attraktives  
Förderungsinstrumentarium



Investieren in der Steiermark lohnt sich  
Ihr Partner in allen Belangen:



**Amt der Steiermärkischen Landesregierung**  
**FACHABTEILUNG FÜR WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG**  
8010 Graz, Salzamtgasse 3, Telefon 0316 / 877 31 21 (3122)

**UNSER EINZIGER WEG IST ARBEIT: DAS GETTO IN LODZ 1940-1944, eine Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt/Main in Zusammenarbeit mit Yad Vashem. Löcker Wien 1990, 287 S., ÖS 375,-**



Im Jahr 1939 lebten in Lodz, der damals zweitgrößten jüdischen Gemeinde Polens ungefähr 233.000 Juden. Kurz nach der Besetzung durch die Deutschen wurde ein Teil der Stadt zum Getto erklärt und vollständig von der Umwelt abgeriegelt, alle in der Stadt verbliebenen Juden – es waren ungefähr 160.000 – dort eingewiesen und zur Zwangsarbeit in verschiedenen Produktionszweigen, die im Getto eingerichtet wurden, herangezogen. Mordechai Rumkowski, der „Judenälteste“ glaubte, mit der Umwandlung des Gettos in ein Arbeitslager könne ein großer Teil der Bevölkerung gerettet werden. Das Getto bestand zwar länger als andere, aber der Vernichtungswille der Nazis übertraf noch ihre ökonomischen Interessen.

Beim Einmarsch der sowjetischen Truppen im Januar 1945 lebten nur noch 870 Personen im Getto, die meisten waren von den Deutschen als 'Aufräumkommandos' eingesetzt worden, andere wiederum hatten sich während der Deportationen in Verstecken aufgehalten. Noch zwei Tage vor der Befreiung der Stadt durch die Sowjets ließ die Gestapo Gräber für die 'Aufräumkommandos' ausheben. Doch diesen letzten Überlebenden war es gelungen, in Verstecken unterzukommen. Insgesamt konnten ungefähr 12.000 Gettobewohner ihre Deportierung und die Konzentrationslager überleben, alle anderen wurden – sofern sie nicht im Getto selbst umkamen – in den Vernichtungslagern Chelmno oder Auschwitz-Birkenau ermordet.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen erst vor kurzem entdeckte Farbbilder des Salzburger Walter Genewein. Er war Finanzbuchhalter der deutschen Gettoverwaltung. Auffallend an den einzig bekannten Farbbildern aus jener Zeit, die ein Getto abbilden, ist die Kälte und Distanz zu den fotografierten Menschen. Mehr als die Wirklichkeit des Gettos zeigen sie, wie ein Beitrag erwähnt, „die Geistes- und Lebenshaltung jener, die in kühler Distanz den Massenmord an den europäischen Juden verwalteten“. Den Schrecken, den Hunger und den Tod sieht man hingegen in den Bildern der jüdischen Gettofotografen, die jenen Farbbildern gegenübergestellt wurden. Der größte Teil dieser Bilder stammt von Mendel Grosman, der nach seiner Deportierung starb.

'Erschütternd' ist ein unzulänglicher Ausdruck für die verschiedenen Tagebuchaufzeichnungen und Gettochroniken, die erhalten blieben, deren Autoren jedoch nicht überlebten. So entnimmt man dem Tagebuch eines Unbekannten: „Wenn wir befreit werden, werden wir noch Menschen sein können? Ist das möglich? Ach, wer uns gesehen hätte! Wir stecken in einem Ozean von Sorgen und Schwierigkeiten. Man wird uns nicht glauben, daß es möglich war, viele Jahre so zu leben und ohne Unterlaß dem bitteren Tod in die Augen zu schauen. Daß es möglich war, so zu leben, wie wir lebten.“

*Evelyn Ebrahim Nahoaray*

Anm. d. Red.: Diese Ausstellung ist bis 7. Oktober 1990 im Wiener Künstlerhaus zu sehen.

**ROBERT KNIGHT (Hg.), ICH BIN DAFÜR, DIE SACHE IN DIE LANGE ZU ZIEHEN. Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945-52 über die Entnazifizierung der Juden. Frankfurt am Main, Athenäum 1988, 287 S.**

Für die vorliegende Dokumentation verwendete der Autor bis dahin nicht zugängliche Bestände des österreichischen Staatsarchivs, die er mit Genehmigung der österreichischen Bundesregierung einsehen durfte. Vor allem zwei Themen sind für diesen Band von Interesse: Rückstellung von „arisiertem“ Vermögen an Juden und die Problematik der Displaced Persons. Parallel dazu werden aber auch die Stimmung Österreichs bezüglich Entnazifizierung und die entsprechende Haltung der Alliierten dokumentiert.

Vorwort und Einleitung, die eine gute Zusammenfassung der Hintergrundgeschehnisse bieten, zeigen ganz klar: Die österreichischen Politiker der 1. Stunde der 2. Republik – Renner, Schärp, Figl, um nur drei davon zu nennen – waren bemüht, zumindest verbal alle Seiten gleichermaßen zu befriedigen. Das Taktieren nach allen Seiten glich einem Seitanz. Vor allem sollten die Alliierten – anfangs gingen alle vier ziemlich konform, erst später durch den „Kalten Krieg“ nützten die österreichischen Politiker die Uneinigkeit – im Hinblick auf einen Staatsvertrag positiv gestimmt werden. Die Frage der Kriegsschuld und somit der Problematik von Reparationszahlungen kam in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu. Es war außenpolitische Taktik, Österreich in die „Opferrolle“ zu drängen. Was außenpolitisch für die moralische Reputation durchaus von Nutzen sein würde, mußten die Opfer des NS-Regimes teuer bezahlen. Nicht nur in materieller Hinsicht, wie die Ereignisse und die Stimmung der letzten Jahre deutlich machten: In Österreich setzte sich die Meinung durch, daß man ja gar nichts „gutmachen habe“. „Österreich und das Großdeutsche Reich – das ist ein Unterschied“ (S. 197).

Die abgedruckten Dokumente – zum großen Teil Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung, aber auch z.B. offizielle Noten der Alliierten bezüglich Rückstellungen, antisemitistische Stimmung – sind chronologisch von 1945-1952 gegliedert. Der Autor begnügt sich aber nicht mit der kommentarlosen Wiedergabe – Hintergrundinformation über die einzelnen Phasen der entsprechenden Gesetzesvorlagen (NS-Gesetze parallel zu den Rückstellungsgesetzen) werden geboten, ebenso erläuternde Hinweise, und Berichtigungen zu den Aussagen einzelner Politiker.

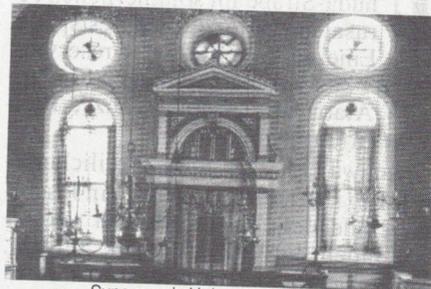
Für den Leser ist die Doppelbödigkeit der österreichischen Politik dieser Zeit deutlich nachvollziehbar: Der Antisemitismus sitzt tief. Das verwendete Vokabular mutet seltsam an, zeigt den gedanklichen Hintergrund: „...Österreich wird es nicht mehr zulassen, daß sich neue jüdische Gemeinden aus Osteuropa etablieren, während unsere eigenen Leute Arbeit brauchen...“. „Juden spielen in der Welt eine große Rolle...“

Nach außen ist man selbstverständlich bemüht, den Eindruck zu erwecken, daß man ohnehin alles versuche, um Ansprüche auf Rückstellung zu befriedigen. – Alles im Hinblick auf positive Wirkung bei den Alliierten. Aber auch hier zeigt sich der bereits erwähnte Wandel. Anfang der 50er Jahre scheint die Befriedigung der von der NS-Gesetzgebung Betroffenen wichtiger zu sein: das größere Wählerpotential muß scheinbar berücksichtigt werden.

Was NS-Opfern aufgrund ihrer persönlichen schmerzlichen Erfahrungen längst bekannt war, wird hier einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

*Brigitte Ungar-Klein*

**WERNER DREIER (Hg.), ANTISEMITISMUS IN VORARLBERG. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung. A-6900 Bregenz; Riedergasse 8: Verlag der VORARBERGER AUTOREN GESELLSCHAFT, 1988. ISBN 3-900754-04-7, 326 Seiten, Kt., 40 Abb. öS 249,-; DM 36,-**



Synagoge in Hohenems, um 1900

Regionalgeschichten, die sich mit dem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beitrag des Judentums eines Landes befassen und den Versuch unternehmen, die Genese eines über Jahrhunderte währenden, immer weiteren Eskalationen unterworfenen Antisemitismus festzuschreiben, sind für Österreich eher rar. Daher erscheint der vorliegende Band eine wirklich wichtige Aufgabe übernommen zu haben. Erstens ist er sauber gestaltet, sorgfältig ediert, sodaß er – selbst wenn man ein ausführliches Register schmerzlich vermißt – mit nicht allzu großer Mühe als Nachschlagewerk verwendet werden kann. Die wirklich ausgezeichnete rechnerische Zeittafel wäre in diesem Zusammenhang hervorzuheben.

Der Inhalt macht betroffen: es wird exemplarisch aufgezeigt, wie religiöse, politische, wirtschaftliche Diskriminierung, über Verfolgungen und alltägliche Konflikte, hinführt zur Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus, ohne daß man diese überhaupt reflektiert, sodaß danach kaum Betroffenheit und keinerlei Schuldbewußtsein bleibt. Die Zeit der „historischen Aufarbeitung“ unmittelbar nach dem Dritten Reich, so wie sie im entsprechenden Bucheintrag geschildert wird, sollte jeden Österreicher schmerzlich berühren.

Andererseits zeigt das Buch in einem Beitrag über die blühende jüdische Gemeinde Hohenems während des letzten Jahrhunderts auch, wie fruchtbar eine durchaus mögliche Symbiose hätte sein können, und mit welcher kurzzeitigem religiösem, machtpolitischen Kalkül hier eine beispielhafte kulturelle Entwicklung verjuxt wurde. Da DAVID in Heft 4 dieses Jahres (Pessach) eine Abb. des Hohenemser Kantors Salomon Sulzer, dessen 100. Todestag von der Österreichischen Post begangen wurde, gebracht hat, wäre eben hinzuweisen, daß der (jüdische) Gesangsverein in Hohenems der erste Gesangsverein Vorarlbergs war und daß die jüdische Schule in Hohenems infolge ihrer Vorzüglichkeit auch von Nichtjuden durchaus um die Mitte des letzten Jahrhunderts gerne besucht wurde.

Die Beiträge dieses gar nicht so schmalen Bändchens können Entstehung und Handhabung von Antisemitismus in einer relativ geschlossenen, überschaubaren regionalen Gesellschaft paradigmatisch aufzeigen. Daher wäre das Werk als Pflichtlektüre für all jene zu empfehlen, die sich auch mit den Hintergründen von Entwicklungen befassen und sich nicht nur mit vordergründigen Wechselwirkungen begnügen wollen. Als geglückter Versuch einer historischen Aufarbeitung könnte das Werk vielleicht zum Promotor ähnlicher regionaler Geschichtsschreibungen werden.

*Rüdiger Schiferer*

**לשנה טובה תכתבו**

**L. MOLDOVAN**

wünscht ein gutes neues Jahr

**Familie Robert Herzlinger**

Fellgroßhandlung • 1060 Wien, Liniengasse 2 a

**לשנה טובה תכתבו**

**לשנה טובה תכתבו**

**Familie Stachel**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Neues Jahr

**Niederösterreich**  
ist in vielen Bereichen  
die Nummer Eins unter  
den Bundesländern.

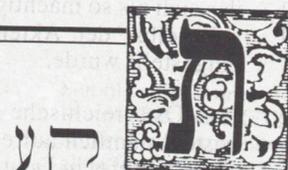
Damit es so bleibt:  
Unterstützen Sie am  
7. Oktober 1990  
bei der  
Nationalratswahl  
die

**Österreichische  
Volkspartei**

**Wählen Sie  
ÖVP**



Liste 2



הע  
בשופר גדול  
לחרורנו  
ושא נם קיבוץ  
גליותינו

**L**asset das grosse Shofar  
für unsere Freiheit ertönen,  
hebet das Banner, unsere  
Gemeinden zu versammeln.  
(aus dem Gottesdienst von Rosh Hashana)

Bank Hapoalim, Israels Bank Nr. 1,  
wünscht Ihnen ein frohes neues Jahr.



**BANK HAPOALIM (SWITZERLAND) LTD.**  
BANK HAPOALIM (SCHWEIZ) AG BANQUE HAPOALIM (SUISSE) SA

Stockerstrasse 33, CH-8039 Zürich, Tel: 01/2097111, Telex: 813762 POAL CH, Fax: 01/2027740  
Filiale Luxembourg, 18 Boulevard Royal, B.P. 703, L-2017 Luxembourg,  
Tel: 352/475256, Telex: 2489 POAL LU Fax: 352/29847

**BANK HAPOALIM**

Bank Hapoalim B.M., Hauptverwaltung: 50 Rothschild Blvd., Tel Aviv 6124, Israel. Tel: (03) 5673333

*Schenken Sie Bäume statt Blumen!*

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

**KEREN KAYEMETH LEISRAEL**

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



gleichzeitig aber ersucht, daß sein Name ungenannt bleibe.

Manche dieser Briefe verbinden eine literarische Wertung (meist Bewunderung für das Werk Zolas) mit der Anerkennung des Kampfes von Zola. Dabei wird der Naturalismus mit einer genauen Kenntnis der Schattenseiten des Lebens und mit dem Begriff der Wahrheit konnotiert. Dr. Wilhelm sieht in Zola den Repräsentanten der modernen Literatur.

Aufschlußreiche Mißverständnisse zeigen einige Briefe junger Mädchen. So verbindet Rosa Lövy in ihrem Brief vom 2. 2. 1898 Zolas Einsatz in der Dreyfus-Affäre mit der Lektüre seiner Jugend-Novellen *Contes à Ninon* und wundert sich, daß es sich dabei um den gleichen Autor handle, den man ihr als Wortführer des Naturalismus und damit auch des Idealismus beschrieben habe. Paula Weibel gibt in ihrem Schreiben vom 24. 1. 1898 zu, noch keines von Zolas „exzellenten Büchern“ gelesen zu haben, weil ihr das als Mädchen verboten war, will aber jetzt, da sie verheiratet ist, alles nachholen.

Insgesamt bringen die Zola günstigen Briefe den schon in der liberalen Presse bemerkten Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit zum Ausdruck und an die Pflicht des Staates, diese zu garantieren. Läßt sich daraus ableiten, daß die Schreiber dieser Briefe diese Forderungen in der eigenen Heimat gewährleistet oder vielmehr ebenfalls bedroht sahen?

Die Beschimpfungen, die Zola meist auf Postkarten erhält und deren Verfasser in der Regel ungenannt bleiben, verstärken den aus der konservativ-klerikalen Presse bekannten Diskurs. Eine davon ist aus Wien adressiert an: „E. Zola, den Autor von *Nana*, den Verteidiger der Verräter und Juden, den Vater aller Schweinereien, den Ankläger der Ehre der französischen Armee usw. usw.“ Literarische Abkanzlung und antisemitische Äußerungen sind

auch im Text der betreffenden Karte miteinander verbunden.

Verrat an der Heimat und am Christentum wird Zola auf einer anderen anonymen Postkarte aus Wien vorgeworfen. Der Autor ist offenbar ebenso antisemitisch wie antipreußisch eingestellt, denn er schreibt, daß die Christen für die Ehre und Größe der Hohenzollern zu Sklaven der Juden geworden seien. Sein Verdikt ist eindeutig: Wenn Preußen und die jüdische Presse gleichzeitig behaupten, daß Dreyfus kein Verräter ist, dann ist er bestimmt einer. Schließlich wünscht er Zola, Jean Jaurès und ihre Freunde zu Dreyfus auf die Teufelinsel.

Wenn auch von namhaften Intellektuellen kaum Reaktionen auf die Dreyfus-Affäre vorliegen („Wir haben in Österreich keine Dreyfusards“, heißt es in Roseggers *Heimgarten* vom April 1898), so hat die Affäre doch im Bereich der Literaturkritik ihren Niederschlag gefunden. Dies ist geradezu typisch für Zola, der in Österreich-Ungarn auch als Schriftsteller viele, zum Teil vehemente Reaktionen seitens der Kritik ausgelöst, aber kaum Nachahmer gefunden hat. Zwar kann der Verfasser der *Rougon-Macquart* seit dem Jahre 1882 als Erfolgsautor betrachtet werden, sein Engagement zugunsten von Alfred Dreyfus verursacht bei manch einem Rezensenten aber einen Wandel in der Einstellung. Das mag außer mit der Dreyfus-Affäre allerdings auch damit zusammenhängen, daß die Spätwerke des Autors das Leserpublikum kaum mehr so geschockt haben wie einige Jahre zuvor die *Rougon-Macquart*.

Besonders anschaulich ist dieser Meinungsumschwung im Falle von Peter Rosegger bzw. seiner Zeitschrift *Heimgarten*. Dort erfolgt in den 80er Jahren eine klare moralische Abrechnung mit dem Naturalismus Zolas. Sowohl *Pot-Bouille* (1882 mit einer deutlichen Anspielung auf die Veröffentlichung des

Romans in der *NFP*) als auch *La Terre* werden mit den gängigen Argumenten der konservativ-christlichen Naturalismuskritik vom „Schmutz und Elend“, von der Darstellung des Häßlichen und dem „vergiftenden Pessimismus“ verworfen.

Eine erste Revision des Urteils von Rosegger gegenüber Zola bringen Mitte der 90er Jahre die Romane des Zyklus *Les Trois Villes*, die in ihrer Thematik, vor allem aber in ihrem optimistischen Grundton und in ihrem sittlichen Wert Roseggers Forderung nach einer pädagogischen Funktion der Literatur entsprechen. Beinahe gleichzeitig bekräftigt dann die Dreyfus-Affäre Roseggers hohe Meinung vom sittlichen Engagement Zolas. Unter seinem Pseudonym Hans Malser veröffentlicht Rosegger im *Heimgarten* (Jg. 22, April 1898, S. 515–520) den Artikel *Der Prozeß Zola und die öffentliche Meinung*, in dem er sich auch mit der Berichterstattung der österreichischen Presse über diese Affäre beschäftigt und ihre Parteilichkeit kritisiert. „Bei solch verschiedenen Berichten konnte man glauben, es handle sich um verschiedene Prozesse, um verschiedene Rechte und verschiedene Zolas“ (S.517).

Der Zuwachs von Zolas moralischer Autorität durch seinen Einsatz in der Dreyfus-Affäre kommt auch in den Rezensionen der Romane *Fécondité* und *Travail* in der Wage zum Ausdruck. Nur wenige Tage nach dem Erscheinen von *J'accuse* erklärt Paul Weisengrün in einem Artikel in der Wage mit dem Titel *Zola, der Rebell* das Engagement des Autors aus dessen Psyche und weist im gesamten Schaffen von Zola dessen kämpferischen Charakter und dessen permanentes Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit nach.

Während also die Befürworter Zolas den Grund ihrer Begeisterung (den Einsatz für Gerechtigkeit und Freiheit), den moralischen Aspekt auch auf das Werk übertragen, verstärken die Gegner ihre ablehnende Haltung ebenfalls mit literarischen Argumenten. Für die meisten, die in den *Rougon-Macquart* eine Anhäufung von Schmutz und Pornographie gesehen haben, ist es nur logisch, daß Zola sich jetzt im Dreck des internationalen Judentums wälzt. Mit der Verteidigung eines Juden statt Zola nur seinen Dank ab für die Reklame, die die „internationale Judenpresse seinem Werk gemacht hat“ (*Reichspost*, 15.1.1898).

Inwieweit die Affäre Dreyfus und das Engagement Zolas ganz allgemein ein Interesse am Werk des französischen Naturalisten ausgelöst haben, könnte noch näher untersucht werden. Fest steht, daß Zola schon vorher auch in Österreich-Ungarn zu den Bestsellerautoren gehört und in der Literaturkritik vehemente Reaktionen ausgelöst hat. Fest steht auch, daß sein Bekanntheitsgrad Jahre über seinen Tod (1902) hinaus erhalten geblieben ist. *J'accuse* ►

**Wir wollen mehr  
für Österreich!**

**Mehr Zukunft  
Weniger Sozialismus**

**ÖVP**

# Emile Zola zwischen Verehrung und Verachtung

Karl Zieger\*)

Am 10. Januar 1898 wurde in Paris der französische Major Walsin-Esterhazy von einem Kriegsgericht vom Verdacht der Spionage freigesprochen. Man wollte in ihm nicht den Verfasser einer in einem Papierkorb der deutschen Botschaft gefundenen vertraulichen Mitteilung erkennen. Diese Entscheidung des Gerichts war gleichzeitig eine Bestätigung des Urteils gegen den aus dem Elsaß stammenden Armeekapitän Alfred Dreyfus. Denn Dreyfus – einer der wenigen Juden im französischen Generalstab – war wegen des angeblich von ihm verfaßten Bordereau an den deutschen Obersten Schwarzkoppen im Oktober 1894 von einem Militärgericht zu lebenslanger Haft verurteilt und im März 1895 auf die Teufelsinsel deportiert worden. Die Beteuerungen seiner Unschuld und die Bemühungen seiner Familie hatten schließlich zur Aufnahme des Prozesses gegen Esterhazy geführt.

Drei Tage nach dem Freispruch Esterhazy erschien in der Tageszeitung *L'Aurore* ein offener Brief an den Präsidenten der französischen Republik, Félix Faure: Emile Zolas berühmte gewordene Anklageschrift *J'accuse*. In diesem Brief klagt Zola die Mitglieder des Kriegsgerichts namentlich an, Esterhazy zur Rettung der Ehre der Armee freigesprochen, Beweise für die Unschuld von Dreyfus bewußt unterschlagen und damit einen Justizirrtum gedeckt zu haben. Gleichzeitig forderte Zola die Militärs auf, ihn wegen Diffamierung vor Gericht zu stellen. Er hatte gehofft, bei dieser Gelegenheit die Wahrheit über die Affäre Dreyfus an

den Tag bringen zu können, aber nicht mit dem taktischen Geschick des Generalstabs gerechnet. Dieser klagte Zola tatsächlich wegen Rufschädigung an, inkriminierte aber nur wenige Sätze von *J'accuse* und machte es Zola damit unmöglich, durch seine Verteidigung die Causa Dreyfus noch einmal aufzurollen. Zola wurde zu 3.000 Francs Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis verurteilt und ging (nach der Bestätigung des Urteils) bis zur endgültigen Revision im Juni 1899 ins Exil nach England.

Die damit auch zur Causa Zola gewordene Dreyfus-Affäre hat in Frankreich bekanntlich weit über die Armee hinausgehende Diskussionen und Polemiken ausgelöst, und manche Gesellschaftshistoriker betrachten diese Affäre als die Geburtsstunde des Begriffs des „engagierten Intellektuellen“.

Doch auch Österreich-Ungarn blieb von diesen Ereignissen nicht unberührt. Es wird im folgenden darum gehen, österreichische Reaktionen auf diese Affäre darzustellen und sie in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext zu situieren.

Nur wenige Arbeiten haben sich bisher speziell mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Zu erwähnen ist hier vor allem der Beitrag von Sigurd Paul Scheichl zu einem österreichisch-französischen Symposium 1984 in Rouen, in dem der Autor die Zurückhaltung der österreichischen Schriftsteller in dieser Angelegenheit dargelegt hat. Ihre Reaktionen gehen tatsächlich über einige mehr oder weniger belanglose Tagebucheintragen nicht hinaus. An die-

ser Fragestellung ändert auch die Rolle, die man dem Dreyfus-Prozeß für die Begründung von Herzls Zionismus zuschreibt, nichts. Im Gegenteil; Herzl-Kenner wie Axel Bein urteilen darüber inzwischen sehr vorsichtig.

Dieser auffallenden Zurückhaltung der Intellektuellen steht ein wahrer Medienrummel gegenüber, der wiederum zu einer beträchtlichen Anzahl von organisierten Sympathiekundgebungen und zu einer Flut von Briefen an den Autor von *J'accuse* geführt hat. Die Affäre Dreyfus scheint in Österreich also zu einer Affäre der Journalisten und des Leserpublikums geworden zu sein. Jedenfalls hat sie wochen- und monatelang die Seiten der österreichischen Zeitungen mit Korrespondentenberichten und Telegrammen gefüllt und dabei auch die Gelegenheit zu verhüllten und unverhüllten innenpolitischen Reflexionen geliefert. Dies könnte die Menge der Publikumsreaktionen erklären, die den Hauptteil unserer Ausführungen bilden werden. Die Intellektuellen scheinen hingegen von diesem Rummel abgestoßen gewesen zu sein. Machen wir also einen Blick in die Zeitungen, und zwar zuerst in die liberalen Blätter. Für die *Neue Freie Presse* (NFP) ist Dreyfus ein „Gefangener der aufgewühlten Volksinstinkte, des französischen Chauvinismus und der Eitelkeit der hohen Militärs“ (25. 12. 1897). Seine Gegner sind die Parteien der Reaktion, symbolisiert durch Säbel und Krummstab. Berthold Frischauer, der NFP-Korrespondent in Paris, sieht in

\*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Christian Brandstätter, Wien.

**Aus Anlaß des Jahreswechsels  
entbietet die Österreichische  
Volkspartei allen ihren jüdischen  
Freunden die herzlichsten und  
die besten Wünsche.**

**Dipl. Ing. Josef Riegler**

*Bundesparteiobmann*

**Mag. Helmut Kukacka**

*Generalsekretär*



**Die ÖVP**

# „Ich werde Slowene“

**Abgeordneter zum NR Karel Smolle über kulturelle Minderheiten und Kärntner Volksgruppenpolitik im Gespräch mit Ilan Beresin**

**DAVID:** *Wie wird man als Kärntner Slowene, der keiner Großpartei angehört, Abgeordneter zum Nationalrat? Welchen Werdegang muß man einschlagen?*

**Smolle:** Nun, ich komme aus mehr oder weniger bescheidenen Verhältnissen. Der einzige Bildungsweg, der mir damals offenstand, war der, Pfarrer zu studieren. Ich kam daher ins Bischöfliche Heim Tanzenberg, merkte aber sehr bald, daß dort starke Repressionen gegen die Slowenen vorhanden waren. Slowenisch-bewußte Artikel in diversen Schülerzeitungen wurden zensuriert.

Und da gab es noch ein zentrales Erlebnis in Tanzenberg: Als eine Tante von mir ihren Sohn besuchte, versuchte sie andauernd, die deutsche Sprache zu verwenden, obwohl sie diese nahezu überhaupt nicht beherrschte. Als ich sie ansprach: „Tante, mit mir kannst Du doch slowenisch reden,“ wurde die Tante ganz grün und blau. Da hatte ich das Gefühl, hier ist etwas nicht in Ordnung. Hier in diesem Land gibt es Menschen, die Angst haben, ihre Sprache zu verwenden.

Aus diesem und anderen Erlebnissen habe ich gelernt, daß ich zu den Schwächeren, zu den Kleineren gehöre und davon kam der Entschluß: „Ich werde Slowene“.

Ich wechselte an das Bundesgymnasium für Slowenen, begann zu schreiben, begann Schülerzeitungen, Studentenorganisationen zu gründen und mich letztendlich auch in volksgruppenpolitischen Organisationen zu betätigen. Seit 31 Jahren bin ich nahezu ohne Unterbrechung volksgruppenpolitisch tätig. Ich habe mich vor allem bei selbständigen Kandidaturen der Kärntner Slowenen auf Gemeinde- und Landesebene engagiert. Meine Tätigkeit konzentrierte sich vor allem auf die slowenische Landesliste, die Kärntner Einheitsliste, die bei den Wahlen 1975 das Landtagsmandat nur um einige hundert Stimmen verfehlt hat. Die Reaktion Kärntens auf die Wahl 1975: Die Kärntner Wahlkreise wurden so aufgeteilt, daß die Volksgruppe keine Chancen mehr hatte, mit einer eigenen Partei in den Landtag einzuziehen. Trotzdem

hat die Kärntner Einheitsliste bei den nächsten Wahlen, bei der ich die Kandidatur angeführt habe, einen Achtungserfolg erzielt. Danach kam es zur Kontaktaufnahme zwischen der Kärntner Einheitsliste und der Alternativen Liste Österreichs, die letztendlich in der Vertretung der österreichischen Volksgruppen im Nationalrat mündet.

**DAVID:** *Welches sind Ihre geistigen Grundlagen bzw. Ihre politischen Intentionen; reichen diese über ein volksgruppenpolitisches Engagement hinaus?*

**Smolle:** Nun, in der Volksgruppenpolitik gibt es konservative, progressive, christliche, sozialdemokratische und humanistische Elemente. Die christliche Ideologie hat sozusagen mehr Sinn für Familien. Dieses traditionelle Element dient sicherlich der Erhaltung der Sprache und der Erhaltung einer slowenischen Kultur. Das andere Element ist die Beteiligung des Bürgers an der Macht, an der Demokratisierung, ein ganz großes Anliegen der Sozialdemokratie. Auch die sog. Gleichheit, keine Bevorzugung der einen Gruppe gegenüber der anderen, entspricht eher der Sozialdemokratie. Wenn man ein guter Volksgruppenvertreter sein will, muß man, so glaube ich, alle beide Elemente einbeziehen.



K. Smolle mit David-Chefred. Ilan Beresin  
Photo: ps

**DAVID:** *Warum sind Sie aus der SPÖ ausgetreten?*

**Smolle:** Die SPÖ war ein kurzes Kapitel in meinem Leben. Die letztendliche Entscheidung war die Volkszählung 1976, als Bundeskanzler Kreisky sagte, zur Zählung besonderer Art, gemeint ist die Minderheitenfeststellung, wird es

solange nicht kommen, als er Bundeskanzler sei. Als diese Zählung schließlich Realität wurde, habe ich gesagt, bitte Ihr habt Euer Versprechen nicht eingehalten, und habe mich von der SPÖ verabschiedet.

## Jugoslawien und Kärntner Slowenen

**DAVID:** *Wie wurden Sie während Ihres Mandats vom offiziellen Jugoslawien und speziell vom offiziellen Slowenien, das erst jetzt nichtkommunistisch ist, behandelt?*

**Smolle:** Die Zusammenarbeit mit Jugoslawien war katastrophal. Jugoslawien oder besser gesagt, die Kommunistische Partei Jugoslawiens, hatte kein Interesse an der Selbständigkeit der Slowenen. Die selbständige Kandidatur war gerade das Gegenteil von dem, was die Jugoslawen von uns wollten. Die selbständigen Kandidaturen haben immer bedeutet, daß sich die Kärntner Slowenen die Macht immer direkt vom Volk geholt haben, wie bescheiden diese Macht auch immer war. Aber sie war eine selbständige. Ich glaube, das war auch der Schlüssel meines Erfolges in den vergangenen vier Jahren. Ich war weder rot noch schwarz einzuordnen. Meine Aufgabe sah ich darin, daß ich sachlich die Belange der Volksgruppen vorbrachte und die Parteien es irrsinnig schwer hatten, die Forderungen eines autonom gewählten Volksgruppenvertreters zu verwerfen. Sobald diese Autonomie der Volksgruppen nicht mehr vorhanden ist, werden die Forderungen nicht mehr als automone Volksgruppenforderungen gewertet, sondern als Forderungen im Sinne eines Parteiengeplänckels.

**DAVID:** *Wie wird sich Ihre Abgeordnetenzukunft nach den Nationalratswahlen gestalten? Wollen Sie neuerlich als „grüner Slowene“ oder „slowenischer Grüner“ ins Parlament einziehen?*

**Smolle:** Mein Ziel wird sein, in Kärnten eine Änderung der Wahlordnung herbeizuführen, und zwar derart, daß garantiert wird, daß ein Slowene in den Landtag kommt. Wir wollen jedoch kein Virilmandat, sondern ein Mandat, das von den Slowenen realistisch bei den Wahlen errungen werden kann. Außerdem will ich beim Demokratisierungsprozeß in Slowenien helfen. Ich will dabei nicht als eine Art Obergescheiter auftreten, sondern als einer, der

**לשנה טובה תכתבו**

**PRIMUS-TRAVEL-AGENCY**  
INTERNATIONALES REISEBÜRO G.M.B.H.  
A-1010 Wien, Rotenturmstraße 10,  
Phone: 514-20-0, Telex: 11-2874, Fax: 512-72-46  
Touristenberatung: 533 60 17, 1010 Wien, Trattnerhof 2

Allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland ein glückliches neues Jahr wünscht **Joseph Dun**

With compliments

**Szenkovits**  
DESIGNERSTOFFE, MODE, SPORTSWEAR  
WIEN 1, HABSBURGERGASSE 6  
TEL. 533 70 84 DW 74

## שנה טובה

*Familie Doft*

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im In- und Ausland ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Albert Feifel und Söhne OHG**

1100 Wien, Alxingergasse 20  
wünscht allen Freunden und Bekannten frohe Feiertage

## לשנה טובה תכתבו

*Cathy Fiscus und Robert Horn*

wünschen allen Freunden und Bekannten frohe Feiertage

*Familie Ferszt*

wünscht

## לשנה טובה תכתבו

## לשנה טובה תכתבו

**Familien  
Frank und Gerstl**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Familien  
*Ing. Wilhelm Seew Frankl  
und Musia Buchwald*

wünschen allen Verwandten, Bekannten und Freunden ein glückliches neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

*Restaurant Olympia  
Inh. Imre Fried*

Ungarische Küche - abends Zigeunermusik  
1010 Wien, Kärntner Straße 10  
Telefon 512 62 34  
KEIN RUHETAG, durchlaufend warme Küche

Allen Gästen und Freunden  
ein glückliches  
neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Rechtsanwalt  
**Dr. Thomas FRIED**

1010 Wien, Gonzagag. 11  
Tel. 63 04 33

wünscht allen seinen  
Freunden und Bekannten  
ein schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Michael und Dr. Elizabeth  
**FRIEDMANN**

wünschen allen ihren Freunden  
ein schönes Neues Jahr

## GALERIE HEINZE

MALEREI DER  
ZWISCHENKRIEGSZEIT

A-5020 SALZBURG • GISELAKAI 15  
TELEFON 0662/72-2-72

MO-FR 10.00-12.00, 15.00-18.00 UHR,  
SA 10.00-12.00 UHR

Firma

## GALLUX-STROSBERG

1020 Wien, Engerthstraße 189  
Telefon 26 66 95

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

## שנה טובה

**Familie Ing. Alfred Getreider**  
1080 Wien, Skodagasse 3

wünscht allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein schönes Neues Jahr

## שנה טובה

Familien  
**DDr. Pierre und  
DDr. Paul Hopmeier**  
wünschen allen Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Univ.- Doz. Dr. Paul Haber**  
und Familie

1170 Wien, Rötzeberg. 41  
Tel. 45 81 64

wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

Firma

**Johann G. Heller  
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34  
Telefon 92 72 14, 92 02 54

entbietet allen Freunden  
ein gutes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Rosi Holler, Ivan Holler  
und Kinder**

wünschen allen Freunden,  
Kunden und Bekannten ein  
schönes Neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**GOLD  
UHREN  
JUWELEN**

S. JABLONKA  
1060 Wien, Mariahilfer Straße 53  
Tel. 587 17 03

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

## LAZAR KAHAN

Import - Großhandel  
Kaffee, Tee, Kolonial- und Süßwaren,  
Lebens- und Genußmittel

UND FAMILIE

wünschen allen Kunden, Verwandten und  
Freunden ein glückliches neues Jahr

## KURT KALB

KUNSTHANDEL

BÄCKERSTRASSE 3  
1010 WIEN  
TELEFON 512 97 20

# Zaubertöne

Mozart in Wien

„Wie von ferne leise hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik.“ Franz Schubert, Tagebuch 14.6.1816



*Wolffg. Amade Mozart*

In der vom Historischen Museum der Stadt Wien veranstalteten Ausstellung stehen die „Wiener Jahre“ des Komponisten im Mittelpunkt der Betrachtung. Als Musiker von unverwechselbarer Eigenart war Mozart als Künstler Teilnehmer an einer sich rasant verändernden gesellschaftlichen und politischen Öffentlichkeit, welche neben den Aspekten einer individuellen Biographie gleichfalls veranschaulicht werden soll.

**Ausstellung des Historischen Museums  
der Stadt Wien  
im Künstlerhaus  
Wien 1, Karlsplatz 5  
29. November 1990 bis 15. September 1991**

## MEHR SICHERHEIT. WENIGER PRÄMIE. MEHR GEWINN.

**DIE KLASSISCHE  
LEBENSVERSICHERUNG.  
VON DER ÖBV.**



Genießen Sie das beruhigende Gefühl der Sicherheit durch mehr Gewinn. Durch Gewinnbeteiligung und die Befreiung von der Kapitalertrags-Steuer. Wählen Sie selbst: Monat für Monat zusätzlich zu Ihrer Pension – oder als einmalige Kapitalauszahlung. Ihr Geld ist mit Sicherheit

sofort verfügbar. Fragen Sie Ihren ÖBV-Berater. Von Kollege zu Kollege.

**die ÖBV.**  
BEAMTENVERSICHERUNG

Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20, Basa 11226

## לשנה טובה תכתבו

*Familien Deutsch und Goldstein wünschen  
allen Freunden und Bekannten ein glückliches  
neues Jahr*



**ALVORADA-LÖSKAFFEE KHG**

2331 Vösendorf, Deutschstraße 1  
Telefon 69 25 81, 69 25 78, 69 25 79

Die Anfänge der Ersten Republik waren nicht nur von physischer Not und Massenelend überschattet, auch ihre politische Kultur verdunkelte der Antisemitismus.

Otto Bauer, der dem jüdischen Großbürgertum entstammende Theoretiker des Austromarxismus, hat in seiner Analyse der „österreichischen Revolution“ von 1918 auch den Antisemitismus einbezogen:

„Es war wahr geworden, was der junge Friedrich Engels im Jahre 1848, wenige Wochen vor der österreichischen Märzrevolution, vorausgesagt hatte: „daß es recht gemeine, recht schmutzige, recht jüdische Bourgeois sein werden, die dies altehrwürdige Reich ankaufen“. Der kulturlose Luxus der an der Not des Landes bereicherten neuen Bourgeoisie erbitterte die Volksmassen. Eine Welle des Antisemitismus ergoß sich über das Land. (...) Sie (das Wiener Bürgertum) sahen viele Juden unter den reich gewordenen Schiebern. Sie sahen Juden unter den Führern der Arbeiter. Ihr zweifacher Haß fand im Antisemitismus seine Vereinigung. Sehr bald wurde ihre Erbitterung gegen die Arbeiter stärker als ihre Erbitterung gegen die Schieber. Am Ende war der Schieber nichts als ein erfolgreicher Kaufmann; daß aus Kauf und Verkauf Gewinne und Reichtümer entstehen, erschien ihrem bürgerlichen Denken am Ende natürlich. (...) Der Klassenneid gegen die Arbeiterschaft wurde zur stärksten Leidenschaft der untergehenden Schichten des Bürgertums. Er erfüllte die breiten Schichten des mittleren und kleinen Bürgertums mit Haß gegen die Revolution, gegen die Arbeiterklasse, gegen die Sozialdemokratie.“

Bauers Charakteristik der sozialen und geistigen Katastrophe am Ende des Weltkriegs umreißt schon die zum Faschismus führenden Tendenzen. Was Bauer aber mit dem Blick auf einzelne jüdische Schieber und Kriegsgewinnler übersah, hat Joseph Roth in seiner packenden Schilderung der Situation der jüdischen Unterschichten nachgetragen:

„Für Christlichsoziale sind's Juden. Für Deutsch-nationale sind sie Semiten. Für Sozialdemokraten sind

sie unproduktive Elemente. Sie aber sind ein arbeitsloses Proletariat.“

Die „Judenfrage“, die Karl Marx 1843 in seiner berühmten Kritik an Bruno Bauer in die dialektische Spannung zwischen bürgerlichen und menschlicher, d.h. sozialer Emanzipation gestellt hatte, blieb auch für die Revolutionen

nach der Erschütterung des Weltkrieges akut und sollte zum Prüfstein für die Durchsetzungs- und Lebenskraft der Demokratie werden. ■

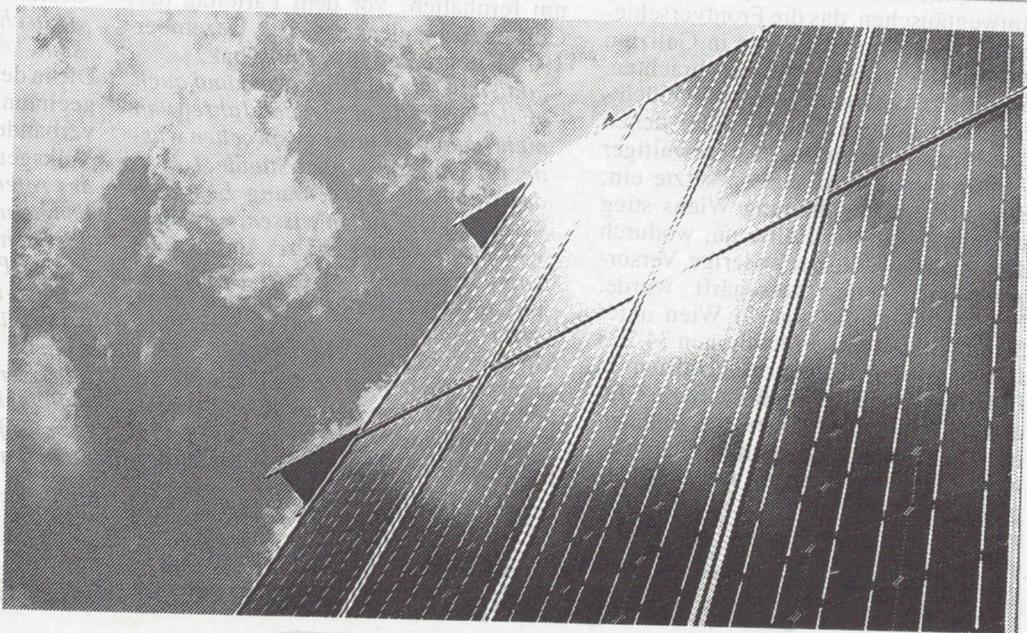
**Zum Autor:** Jahrgang 1946, o. Univ.-Prof. für Österreichische Geschichte an der Universität Wien, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung



Dr. Volker Kier

Die Liberale Initiative für Österreich wünscht allen Freunden alles Gute zum Jahreswechsel und ein glückliches Jahr 5751

Mag. Alexander Ohnmacht



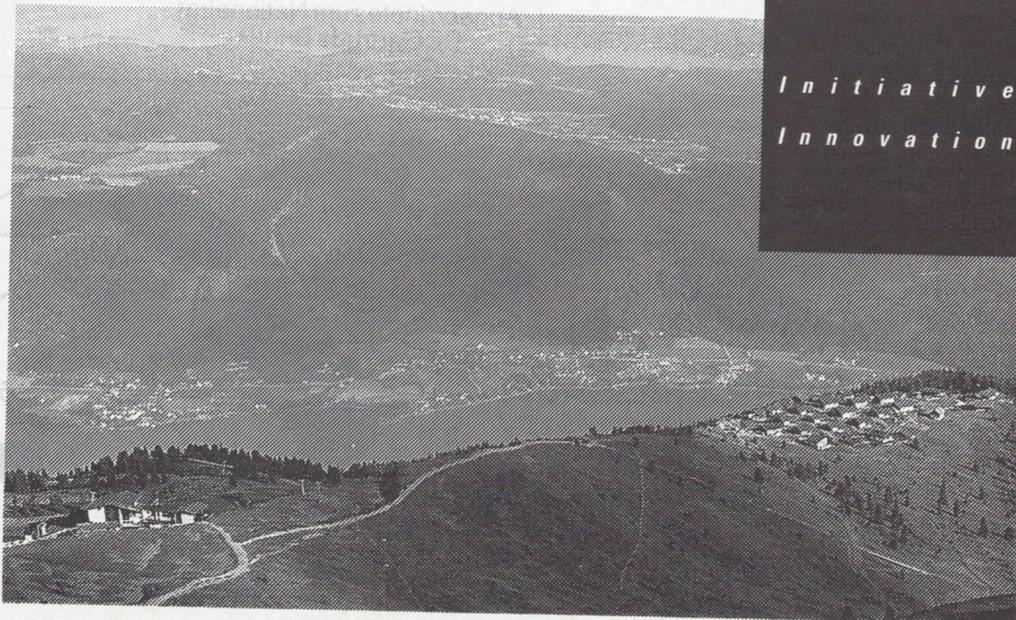
### Höhensonne.

Wir sind flexibel, wenn es darum geht, neue, zusätzliche Energie aus der Natur zu gewinnen. Aus starren Solarzellen werden bewegliche Strahlenfänger für neue elektrische Energie. Im Solarzentrum Kanzelhöhe der Österreichischen Draukraftwerke wird unsere Einstellung zur

Sonne optimiert. Damit wir unsere natürlichen Energien in Zukunft sinnvoller nutzen. Mit gutem Beispiel voran geht die Initiative Innovation im Verbund: Postfach 17.000, 1010 Wien. Wir freuen uns auf Ihre Anregungen.

Wir leben im  
**Verbund**

Initiative  
Innovation



den 19. Jahrhundert zur Kenntnis zu nehmen:

„Die Juden sind ein eminent revolutionärer Faktor geworden, das Judentum aber ein reaktionärer. (...) Je eher es verschwindet, desto besser für die Gesellschaft und die Juden selbst. (...) Ahasver wird dabei endlich zur Ruhe kommen. Er wird fortleben in der Erinnerung als der größte Dulder der Menschheit, der am meisten von ihr gelitten, der ihr am meisten geschenkt.“

In der Judenfrage hielt die Sozialdemokratie die Prinzipien des Liberalismus hoch: Assimilation wurde als Abkehr von religiösem und politischem Konservatismus begrüßt und gefördert, Antisemitismus als Ideologie rückständiger Gesellschaftsschichten verurteilt, ohne seine Eigendynamik zu erkennen. Für den Antisemitismus des beginnenden 20. Jahrhunderts ist mehr noch als seine parteipolitische Ausformung sein Eindringen in gesellschaftliche und halbpolitische Organisation kennzeichnend. Die extremen Schönerer-Anhänger bildeten nur mehr eine unbedeutende Splittergruppe außerhalb des „Deutschen Nationalverbandes“, der den manischen Antisemitismus Schönerers zu vermeiden suchte. Nichtsdestoweniger wucherte ein sozusagen salonfähig gewordener Antisemitismus in weiten Kreisen fort. Die zu führenden Stellungen in Staat, Verwaltung und Unterricht bestimmte akademische Jugend nahm ihn tief in sich auf; Turn- und Touristenvereine machten ihre Reihen „judenrein“. Bücher wie die *Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, die Richard Wagners Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain 1898 in Wien vollendete, trugen wesentlich dazu bei, daß auch jene Kreise des Bildungsbürgertums, die den „Radauantisemitismus“ ablehnten, sich von der Minderwertigkeit und Gefährlichkeit der jüdischen „Rasse“ überzeugen ließen. Auch der Erfolg des Buches *Geschlecht und Charakter* von Otto Weininger beleuchtet grell die geistige Krise der Zeit um die Jahrhundertwende. Weiningers Behauptung, „daß die allerschärfsten Antisemiten unter den Juden zu finden

sind“, führte zur Selbsterstörung dieses wahnbesessenen Genies. Eine tiefe Einsicht in die psychologischen Voraussetzungen des Antisemitismus blitzt in Weiningers Sätzen auf:

„Wer immer das jüdische Wesen haßt, der haßt zunächst in sich: daß er es im anderen verfolgt, ist nur sein Versuch, vom Jüdischen auf diese Weise sich zu sondern; er trachtet sich von ihm zu scheiden dadurch, daß er es gänzlich im Nebenmenschen lokalisiert, und so für den Augenblick von ihm frei zu sein wähnen kann.“

Daß pathologische Erzeugnisse wie die *Ostara*-Hefte des halbverrückten „Jörg“ Lanz „von Liebenfels“ (er hiße übrigens als erster eine Hakenkreuzfahne – 1907 auf Burg Werfenstein im Strudengau) mit ihren absurden Rastheorien und ihrer Forderung nach Kastration „Minderwertiger“ ein Lesepublikum – darunter den jungen Hitler – fanden, ist nur ein bezeichnendes Symptom eines unter der Oberfläche der Gesellschaft wuchernden Irrationalismus. Der Priesterpolitiker Joseph Scheicher hat 1900 einer im Jahr 1920 spielenden Utopie das Bild der von den Juden „gesäuberten“ Stadt Wien in gespenstischer Vision beschworen; die Trivialität des von diesem Landtags- und Reichsratsabgeordneten vertretenen Vulgärrassismus war nicht mehr zu unterbieten („wo man hinspuckt, nichts als Juden!“ – „Socijuden“ – „grinsende Plattfüßler“). Friedrich Heer hat vom „Untergrund“ Wiens gesprochen und damit die unter der Oberfläche der glanzvollen Kultur liegenden Abgründe bezeichnet. Das Paradoxon der Entwicklung eines totalitären, xenophoben Nationalismus in der wohl internationalsten Metropole des alten Europa bezeichnet am deutlichsten die Widersprüchlichkeit dieser Epoche. Adolf Hitler, der vor dem Ersten Weltkrieg in dieser wahrhaft kosmopolitischen Stadt lebte, wurde hier zum „fanatischen Antisemiten“ und sah in Wien die Verkörperung eines blutschänderischen „Rassenbabylon“. In jenem Untergrund der Entwurzelten und Deklassierten formte sich sein Weltbild, das in Schönerer den Verkün-

der völkischen Herrenmenschentums, in Bürgermeister Lueger den großen Organisator der Massen erblicken konnte. So haben rassistisch-nationalistischer und religiös-ökonomischer Antisemitismus des österreichischen 19. Jahrhunderts ihr verhängnisvolles Erbe an die Zeit nach dem Ende der Donaumonarchie weitergegeben.

Zum Erscheinungsbild des Antisemitismus in der Habsburgermonarchie gehörte auch das Fortleben archaischer Formen der Judenfeindschaft. Zu erinnern ist an die „Ritualmord“-Affäre von Tisza-Eszlár (1882), die in Ungarn eine starke antisemitische Welle auslöste, an Ausschreitungen gegen Juden im Zuge der Badeni-Unruhen in Prag und Mähren (1899) und die „böhmische und österreichische Dreyfusiade“ (Thomas G. Masaryk) des Prozesses von Polna, ferner an die von dem Priester Stojakowski geschürte, in Pogromen aufflackernde Stimmung in Galizien um die Jahrhundertwende.

Der größte literarische Analytiker des Wiener Bürgertums, Arthur Schnitzler, hat um das Problem des Judentums in der modernen Gesellschaft gerungen. In dem Roman *Der Weg ins Freie* spannt er den Bogen vom Zionismus bis zum Sozialismus; künstlerisch gültiger blieb seine „Komödie“ *Professor Bernhardi*, die die Reaktionen auf den Antisemitismus bei Juden und Nichtjuden schildert. „Auf einer inländischen Bühne“ kam das Stück zur Zeit der Monarchie „wegen der zu wahren öffentlichen Interessen“ nicht zur Aufführung; die „vielfache Entstellung hierländischer Zustände“ – in Wahrheit ihre scharfsichtige Enthüllung – war für die Behörde ein Stein des Anstoßes.

Im Ersten Weltkrieg haben Juden in der Armee Österreich-Ungarns ihren Blutzoll geleistet. Wegen ihrer Präsenz in den Intelligenzberufen stellten sie ein starkes Kontingent von Reserveoffizieren. Das Avancement in hohe Militärdienstgrade war Juden in Regel verschlossen. Diese Tatsache konnte aber nicht den glühenden Haß gerade der bewußt jüdischen und zionistischen Offiziere gegen das zaristische Rußland mildern; bis Anfang 1917 waren 474

## לשנה טובה תכתבו

 **Simon Deutsch**  
GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

IMPORT • EXPORT • TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7

Telefon 63 75 72 und 63 75 59

Telex: 13 58 08 • Fax: 533 58 79

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein gutes Neues Jahr

liche Depression schufen im verunsicherten Kleinbürgertum den aufnahmebereiten Boden für antisemitische Schuldzuweisungen. Diese Krise fand die Stereotypen religiöser und wirtschaftlicher Judenfeindschaft fertig vor; die frühen Ansätze zu völkisch-rassischem Antisemitismus verdichteten sich in einer Zeit der Radikalisierung des Nationalismus und der Übertragung biologistischer Modelle auf nicht durchschaute gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu einem irrationalen Syndrom von großer Massenwirksamkeit.

Der untere Mittelstand war infolge des Kurienwahlrechts von politischer Aktivität ausgeschlossen, erst 1882 gelang mit der Wahlreform Taaffes der Durchbruch der kleinbürgerlichen „Fünfguldenmänner“. Im Anfangsstadium der antibürgerlichen Parteibildungen fällt es schwer, die Erscheinungsformen des christlichsozialen bzw. deutschnationalen Antisemitismus klar zu scheiden.

Noch ehe sich der kleingewerbliche Antisemitismus formieren konnte, führte der Konkurrenzneid im akademischen Milieu zu ausgesprochen antisemitischem Verhalten. Verhängnisvoll wirkte sich aus, daß ein so angesehener Universitätslehrer wie Theodor Billroth antijüdische Ressentiments 1875 öffentlich ausdrückte:

„Man vergißt oft ganz, daß die Juden eine scharf ausgeprägte Nation sind, daß ein Jude ebenso wenig wie ein Perser, oder ein Franzose, oder Neuseeländer, oder Afrikaner je ein Deutscher werden kann, was man jüdische Deutsche heißt, sind doch eben nur zufällig deutsch redende, zufällig in Deutschland erzogene Juden, selbst wenn sie schöner und besser in deutscher Sprache dichten und denken als

manche Germanen von reinstem Wasser.“

Billroth setzte fort, daß „ich innerlich trotz aller Reflexionen und individueller Sympathie die Kluft zwischen rein deutschem und rein jüdischem Blut heute noch so tief empfinde, wie von einem Teutonem die Kluft zwischen ihm und einem Phönizier empfunden worden sein mag.“

Seit 1877/78 begannen die Burschenschaften, zuerst „Libertas“, „Teutonia“ und „Silesia“, Juden aus ihren Reihen auszuschließen; diese Entwicklung, die von den Idealen von 1848 weg zu borniertem, kleindeutsch-preußisch orientiertem Nationalismus und gehässigem Antisemitismus führte, gipfelte 1896 in dem vom Waidhofener Verband der Wehrhaften Vereine angenommenen Prinzip, Juden wegen deren „Ehrlosigkeit und Charakterlosigkeit“ keine Satisfaktion zu geben. In Studentenkreisen und Turnvereinen bildete sich der von Georg von Schönerer in die politische Öffentlichkeit getragene völkische Antisemitismus aus. Schon 1879 war Schönerer in seinem Wahlprogramm gegen die „bisherige semitische Herrschaft des Geldes und des Phrasen“ aufgetreten. Genau zu dieser Zeit entstand in Deutschland, anknüpfend an eine Schrift Wilhelm Marrs, die Antisemiten-Liga; das politische Schlag- und Kampfwort Antisemitismus war geboren. Dem sozialreformerischen Linzer Programm (1882), an dem noch Victor Adler und Heinrich Friedjung mitgearbeitet hatten, fügte Schönerer drei Jahre später die Forderung nach „Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens“ hinzu. 1887 forderte er im Reichsrat Ausnahmegesetze für Juden. Das krankhaft übersteigerte Nationalbewußtsein, entstanden aus der gefährdeten Vorrang-

stellung der Deutschen in Österreich, hatte sich in unbewußtem Eingeständnis seiner inneren Schwäche im antisemitisch verzerrten „Judentum“ ein dämonisches Gegenbild geschaffen. Schönerer hätte, falls er sich nicht durch seinen Gewaltstreich gegen das *Neue Wiener Tagblatt* 1888 für einige Jahre aus der Politik ausgeschaltet hätte, nicht nur Protagonist der ‚alldutschen‘ Gruppen der akademisch gebildeten Mittelschicht, sondern auch der Parteibildung des Kleinbürgertums werden können. Der Transformationsprozeß der politischen Haltung dieser Gesellschaftsschichten von ursprünglich demokratischen Ansätzen über sozialreformerische („radikale“) Zwischenstufen zu konservativem Verhalten vollzog sich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Aus der „Gesellschaft zum Schutze des Handwerks“ erwuchs 1882 der „Österreichische Reformverein“. Dr. Robert Pattai und der Mechaniker Ernest Schneider leiteten die junge Bewegung in radikal antisemitisches Fahrwasser. Anfangs hielt Schönerer engen Kontakt zum „Reformverein“; die österreichfreundliche Haltung der Vereinsleitung führte aber bald zum Bruch. Als 1882 Franz Holubek sich zur Begründung antisemitischer Ausfälle auf den Theologieprofessor und „Talmudkenner“ August Rohling berief, wurde die Verbindung der katholisch-konservativen Judenfeindschaft zum kleinbürgerlichen Antisemitismus deutlich. Die arge Blamage, die Rohling in der Folge beim Prozeß gegen den streitbaren Florisdorfer Rabbiner Bloch erlebte, verhinderte freilich nicht, daß seine auf Eisenmengers Traktat beruhenden Machwerke den Antisemiten weiterhin als ‚wissenschaftliche‘ Grundlage dienten.

לשנה טובה תכתבו

SCHREIBER Ges.m.b.H.

Steinmetzbetrieb

Sämtliche Natur- und Kunststeinarbeiten, Inschriften, Renovierungen  
1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 246, Telefon 76 11 09

wünscht allen Verwandten, Bekannten und Kunden  
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

JUNGE MODE

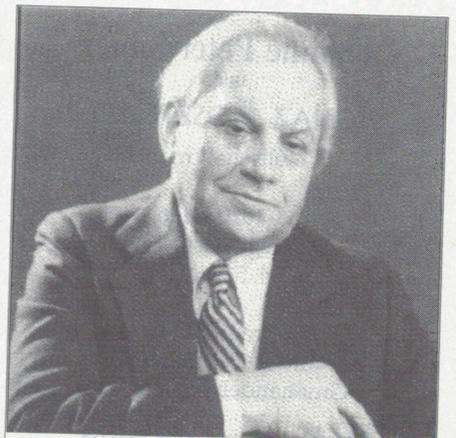
Bardi®  
FOR YOUNG PEOPLE

Marc Aurel 6  
VIENNA • PARIS • FIRENZE



1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 4  
Telefon (0 22 2) 533 58 93, 63 03 53

wünscht allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr



Der Bezirksvorsteher von  
Wien-Neubau,  
KR Josef Karrer,  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
alles Gute zu  
Rosch Haschanah  
5751

# Zur Entstehungsgeschichte antisemitischer Ideologien und Bewegungen in Österreich bis 1918

Wolfgang Häusler \*)

Jeder Versuch einer historischen Annäherung an das Phänomen Antisemitismus steht im Zeichen der Erinnerung an Menschenwürde und Menschenleben vernichtende Gewalt, die in unserem Jahrhundert gegen Millionen von Juden verübt wurde, und hat mit der bestürzenden Tatsache zu tun, daß jene Vorurteile und Stereotypen, die den tödlichen Haß heraufbeschworen, heute noch keineswegs verschwunden sind.

Vor dem Irrationalen, Widernatürlichen und Bösen darf die kritische Frage nach seinen Ursachen nicht verstummen.

Individual- und sozialpsychologische Modelle bieten dem Historiker wertvolle Erkenntnishilfe: Adornos Analyse des „autoritären Charakters“ hat den Zusammenhang von Frustration und kollektiver Aggression deutlich gemacht. Für den Historiker als Partner der Literatur- und Kulturwissenschaft bleibt eine sozialstrukturelle Betrachtungsweise maßgebend: Der Antisemitismus darf nicht isoliert gesehen werden, sondern bleibt – in all seiner Signifikanz – Teilerscheinung jener wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen, die mit der Verzögerung, Hemmung, ja Umkehr der Emanzipationsprozesse der Neuzeit einhergingen.

Der Begriff des Antisemitismus sollte nicht überdehnt werden: Der Holocaust

ist nicht eine einfache Fortsetzung der Judenmassaker in der Zeit der Kreuzzüge, und es besteht eine Differenz zwischen dem kirchlichen Antijudaismus des Mittelalters und der frühen Neuzeit und dem ‚modernen‘ (in Wahrheit: antimodernen, antiemanzipatorischen) Antisemitismus, der sich als Gegenbewegung im Zeitalter der bürgerlich-demokratischen Revolution formierte und das Judentum als durch Abstammung („Rasse“) pseudowissenschaftlich bestimmte Kategorie mit negativen, unveränderlichen Eigenschaften ausgrenzte. Damit soll keineswegs gelegnet werden, daß zwischen traditioneller Judenfeindschaft und rassistischem Antisemitismus Verbindungen und Zusammenhänge existieren und daß hinter vorgeblich konfessionellen Kriterien sehr oft wirtschaftliche und soziale Motive stehen. Doch erst der Rassenantisemitismus als integrierender Bestandteil eines historisch verspäteten, totalitären und aggressiven Nationalismus in Mitteleuropa hat mit der Zerstörung der liberalen Leitbilder Toleranz und Gleichberechtigung jene Schranken niedergerissen, die den Schritt von menschenverachtender Ideologie zu menschenvernichtender Praxis verhindert hatten.

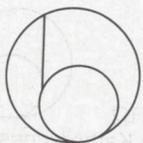
Der große österreichische Kulturphilosoph Friedrich Heer hat in seiner Untersuchung der „Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler“ von

„ekklesiogenen Neurosen“ gesprochen. In der Tat ist das Potential der traditionellen Judenfeindschaft, auf das der Antisemitismus als Massenströmung in Österreich zurückgreifen konnte, vielschichtig und folgenschwer. Mittelalterlich-barocker Judenhaß – in der Liturgie und in Passionsspielen, an vielbesuchten Wallfahrtsstätten und Kalvarienbergen in eindrucksvoller Bildhaftigkeit verdichtet – überdauerte hartnäckig die Aufklärungs- und Toleranzpolitik des josephinischen Reformabsolutismus. Die Vorstellungen vom gottesmörderischen Volk, in einem magischen Weltbild verquickt mit dem Abscheu vor angeblichen Ritualen der Schlachtung von Christenkindern und der Hostienschändung, hafteten in der Mentalität breiter bäuerlicher und kleinbürgerlicher Bevölkerungsschichten, die – etwa in den seit den spätmittelalterlichen Vertreibungen ‚judenfreien‘ Alpenländern – tatsächlich mit Juden keine Berührung mehr hatten. Es genügt, in diesem Zusammenhang an die noch in den letzten Jahren vieldiskutierten Fälle des Märtyrerkults um Simon von Trient und Andreas von Rinn zu erinnern. Die antijüdischen Predigten eines Abraham a Sancta Clara waren noch für die Kanzelreden und die

\*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Christian Brandstätter, Wien.



Ein gutes Neues Jahr  
entbietet allen jüdischen Feunden  
die City – ÖVP  
LAbg. GR Peter Neumann



Buchhandlung  
Österreichisches Katholisches  
**Bibelwerk**  
Singerstraße 7  
1010 Wien  
Tel. 512 59 05, 512 59 83

Bibelausgaben • Hinführung zur Bibel • Judaica (Kultgegenstände, Medien) • Literatur zum christlich-jüdischen Dialog



Den jüdischen Mitbürgern  
in unserem Lande  
wünscht  
zum Neujahrsfest  
5750/51  
alles Gute

**Alois Partl**  
Landeshauptmann

# ZOLL INFO 1990

TIPS FÜR  
AUSLANDSREISENDE



BUNDESMINISTERIUM  
FÜR FINANZEN

# DIE NEUE STEUER

ALLES ÜBER DIE  
STEUERREFORM



BUNDESMINISTERIUM  
FÜR FINANZEN

# DAS NEUE LOHNSTEUER- VERFAHREN



BUNDESMINISTERIUM  
FÜR FINANZEN

**Diese Informationsbroschüren erhalten Sie  
kostenlos bei allen Finanzämtern**

**EIN SERVICE DES FINANZMINISTERIUMS**

**Brauer:** Daß ich zum Kulturestablishment gehöre, ist ein schwerer Irrtum. Ich bin erst seit drei Jahren Professor an der Akademie und das ist auch wirklich das einzige, was ich als Künstler mit dem österreichischen Staat zu tun habe, und das sage ich ohne jede Frustration. Ich erwarte nichts vom Staat, sondern Ich erwarte, daß der Künstler dem Staat etwas zu geben hat und nicht umgekehrt. Ich habe nie versucht, Stipendien zu kriegen; ich bin nie auf eine Biennale oder andere Ausstellung geschickt worden, auch als bekannter Künstler nicht. Ich bin in keinem der österreichischen Museen vertreten und es gibt nur ein einziges Bild, das die Gemeinde Wien angekauft hat. Aber ich finde das nicht ungerecht, sondern normal: ich brauche die Gemeinde Wien nicht und auch nicht den österreichischen Staat, ich arrangiere mich sehr gut selbst. Ich weiß, daß die Verteter der Wiener Schule, weil wir finanziellen Erfolg hatten, als Staatskünstler bekannt sind, aber das Gegenteil ist richtig.

**DAVID:** Wie sehen Sie so Ihren Lebensraum zwischen Österreich und Israel?

**Brauer:** Das ist mir schon zur Gewohnheit geworden und ich fühle mich vollkommen integriert in beiden Kulturkreisen und werde von Freunden und Menschen, die mich umgeben, verstanden. Kein Israeli würde auf die Idee kommen, daß ich Ausländer bin. Ich bin ja auch mit einer Israelin verheiratet, meine Kinder sind alle israelische Staatsbürger und wir sprechen Hebräisch mit ihnen. Ich empfinde es nicht als eine Entwurzelung, sondern als eine Bereicherung.

**DAVID:** Würden Sie uns noch ein paar Worte zu Ihrem Zyklus im Gemeindezentrum sagen?

**Brauer:** Das Thema sind die jüdischen Feiertage, verschlüsselt, wie mein Stil ist. Da spielt der Regenbogen natürlich eine symbolische Rolle. Es ist sozusagen Phantasiemalerei, denn ich will ja nicht illustrieren. Ich habe die Arbeit nicht ganz, aber fast umsonst gemacht, aus Freude an der Sache. Es war natürlich auch eine Ehre für mich, wenn das so kleine und unauffällige Judentum, das es in Wien gibt, mich schätzt und ein bißchen als ihren Maler versteht. Ich habe auch ein Bild für die jüdische Schule in der Castellezergasse gemacht. In der Nazizeit war ich im selben Gebäude, das als Sammellager diente, eingesperrt. Daß es jetzt wieder eine jüdische Schule ist, in der auch Hebräisch unterrichtet wird und wo ein Bild von mir hängt, das bewegt mich sehr. ■

Der modische

**Matzner**

Das Obergeschoß ist wieder eröffnet!

1., Rotenturmstraße 6

CITY - MODE

...auf mehr als 150 Quadratmetern kundenfreundlich präsentiert.

...und weitere 19x in Wien

Wichtige Termine im

## DOROTHEUM KUNSTPALAIS

### OKTOBER BIS DEZEMBER 1990

	Auktion	Besichtigung ab
Antiquitäten	4. Oktober	25. September
Aquarelle, Miniaturen, Meisterzeichnungen und Druckgraphik bis 1900	11. Oktober	2. Oktober
Kunst des 20. Jahrhunderts	18. Oktober	9. Oktober
Gemälde des 19. Jahrhunderts	25. Oktober	16. Oktober
Antiquitäten	8. November	23. Oktober
Alte Meister	15. November	30. Oktober
Dekorative Kunst des 20. Jahrhunderts	22. November	13. November
Gemälde des 19. Jahrhunderts	29. November	20. November
Klassische Moderne und Zeitgenössische Kunst	6. Dezember	27. November
Biedermeier	13. Dezember	4. Dezember

Beziehen Sie unsere Kataloge im Abonnement.  
Auskunft: Telefon 0 2 2 2 / 5 1 5 6 0 - 2 1 2

A-1010 Wien, Dorotheergasse 11, Kunstpalais  
Telefon 0 2 2 2 / 5 1 5 6 0 - 0  
Telex 132230 doro a, Telefax 515 60-443

 **DOROTHEUM**

W I R S C H Ä T Z E N W E R T E

# Zwischen Orient und Okzident

## Interview mit Arik Brauer

**DAVID:** Wie war Ihr Zugang zur Malerei?

**Brauer:** Wie die meisten Kinder habe ich schon ganz früh zu malen begonnen, aber die wenigsten Kinder setzen das fort. Ich habe aber immer gemalt und seit ich denken konnte, war es mein Wunsch, Maler zu werden.

1945, nach Krieg und Verfolgung, wurde ich im Alter von 16 Jahren an der Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Dort fand ich gleichgesinnte Studenten und wir entwickelten die charakteristische figurative Malerei, die später den Namen „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ verpaßt bekommen hat. So bin ich zur Malerei gekommen.

Gleich nach dem Krieg war es natürlich sehr schwer, es gab ja nicht nur kein Essen, sondern auch keine Pinsel und Malutensilien. Wir haben uns geholfen und uns wortwörtlich durchgehungert. Ich ging dann nach Paris und begann dort meine Karriere als Sänger, zuerst als Straßensänger, und verdiente dabei gut. Das Problem war natürlich die Sprache. In Paris konnte man nach dem Krieg nicht gut Deutsch singen, und

Französisch konnte ich damals noch nicht. So sang ich eben Russisch, das hatte ich nämlich als Kind gelernt, aber dann total vergessen. Die Lieder konnte ich aber noch, auch richtig betonen.



Grauer Kopf, 1978, Ausschnitt

1954 war ich das erste Mal in Israel und bin ein Jahr geblieben. Ich war dort mit meiner Schwester, einer Tänzerin, die auch mich ein bißchen unterrichtet hatte. Wir haben dann ein Jahr zu zweit an

verschiedenen Theatern getanzt. Während dieser Zeit habe ich aber immer gemalt. Ich hatte nie die Absicht, meinen Beruf zu ändern. Nach Wien zurückgekehrt habe ich zwar im Raimundtheater getanzt, um Geld zu verdienen, hauptsächlich habe ich aber für mein Diplom an der Akademie gearbeitet. Dann lebte ich wieder ein Jahr in Israel, und nach unserer Heirat ging ich mit meiner Frau für 6 Jahre nach Israel. Wir sangen dort hebräische Volkslieder und nahmen auch Schallplatten auf.

Immer habe ich aber gemalt, von früh bis spät, egal wo ich war, sogar auf Reisen mit dem Fahrrad durch Afrika. In Paris begann ich auszustellen, und plötzlich hatte ich mit meinen Bildern Erfolg. Ich hatte 15 Jahre gemalt, ohne irgend etwas zu verkaufen und jetzt waren meine Ausstellungen ausverkauft. Ich wurde also in Paris bekannt und da erinnerte man sich auch in Österreich an mich. Es wurde eine Ausstellung der Wiener Schule des Phantastischen Realismus organisiert, als zweijährige Wanderausstellung. Sie machte uns fünf daran Beteiligten berühmt. Nach der Pariser Zeit übersiedelte ich mit meiner Frau und den Kindern nach



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen die besten Glückwünsche zum Neujahrsfest 5751



**ÖSTERREICHISCHER  
WIRTSCHAFTSBUND**

Landesgruppe Wien  
1010 Wien, Falkestraße 3/3

Ein wiederentdeckter Bau von Max Fleischer

## Die letzte Synagoge

Ines Müller

Im sechsten Hof des Allgemeinen Krankenhauses in Wien, unweit des Narrenturmes, summt im Schatten hoher Kastanienbäume ein Trafo der weitläufigen Spitalsanlage in einem unscheinbaren Häuschen. Keiner der Beschäftigten der nahegelegenen Wäschenausgabe oder der Technischen Betriebsleitung weiß, was es mit diesem kleinen Bau auf sich hat: es ist die ehemalige Spitals-Synagoge, die 1903 von Max Fleischer „für die kranken Juden daselbst“ (Artikel in „Der Bautechniker“ 23.1903, S 737 f.) errichtet wurde. Nicht allein, daß es sich damit um einen der wenigen Reste der zahlreichen 1938 zerstörten Wiener Synagogen und Bethäuser handelt, mehr noch: es ist das letzte der sechs jüdischen Gotteshäuser, die Max Fleischer auf dem Boden des heutigen Österreich erbaute, der kleinste und unauffälligste - und wohl deshalb erhaltene - Synagogenbau, der von diesem unter den jüdischen Künstlern des 19. Jahrhunderts wohl profiliertesten und engagiertesten Architekten entworfen wurde (seine Bauten standen in Wien 6., Schmalzhofgasse; Wien 8., Neudeggasse; Wien 9., Müllnergasse und AKH; in Krems und Hohenau, NÖ., sowie in Budweis, Pilgrim, Lundenburg, Nikolsburg und Gleiwitz). Fleischer, als Schüler und enger Mitarbeiter Friedrich von Schmidts 1868 bis

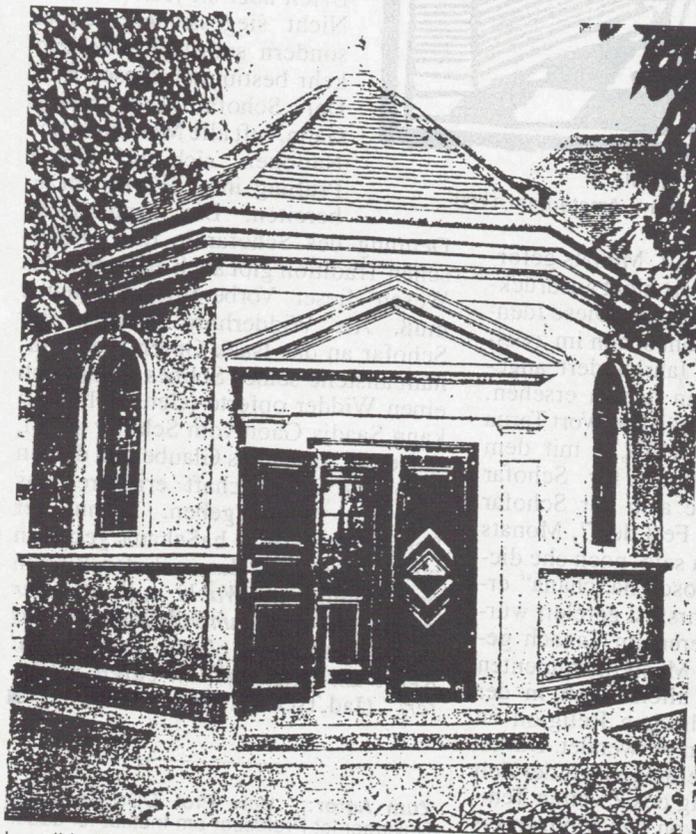
1887 am Bau des Wiener Rathauses beteiligt, erregte mit seinen neugotischen Synagogen größtes Aufsehen. Im katholisch-konservativen und zunehmend antisemitischen Wien um 1890, wo die „christliche“ Gotik ein fast ausschließlich dem Kirchenbau zugeordneter Stil war, mußte Fleischers Auffassung von der Gleichwertigkeit der Sakralbauten aller Konfessionen und der Gotik als einzig möglichem Sakralbaustil anstößig, ja geradezu revolutionär wirken. Die assimilierten und emanzipierten jüdischen Gemeinden jedoch, die sich für Fleischers Pläne entschieden, demonstrierten damit sowohl ihren Stolz und ihren Selbstbehauptungswillen in einer zunehmend feindlich gesinnten Umwelt, als auch ihr Selbstverständnis als deutsch-österreichische Juden und nicht als „fremdes Volk aus dem Orient“, wie man ihnen gerne vorwarf. Fleischer genoß hohes Ansehen; noch heute zeugen zahlreiche, von ihm geschaffene jüdische Grabmäler auf dem Zentralfriedhof davon. Auch für sich selbst entwarf er dort eine gotische Grabkapelle.

Der „Betpavillon im Hofe VI des k.k. allgemeinen Krankenhauses“ gehört nun nicht zu diesen provokanten Bauten Fleischers, sondern, wie auch seine Entwürfe für Krems und Hohenau, zu den „gemäßigeren“ Synagogen im Neo-Renaissancestil. Der kleine, frei-

stehende Bau ist auf oktagonalem Grundriß errichtet, er besaß ehemals ein hohes Zeltdach und vier rundbogige Fenster. Ins Innere gelangte man durch einen vorgebauten Windfang; die 51 Sitzplätze richteten sich nach Osten, wo sich in einer kleinen Nische der Torahschrein befand. Das ganze Gebäude war mit einfachen architektonischen Formen gestaltet; von dem Giebelportal, dem gestuften Hauptgesims oder den schlichten Fensterrahmungen ist jedoch heute nichts mehr zu sehen. Der Einbau eines Trafos läßt vermuten, daß auch die ursprüngliche Innenausstattung verloren ist.

Obwohl es sich bei dieser kleinen Spital-Synagoge sicher nicht um einen der wichtigen Bauten von Max Fleischer handelt, ist doch die Tatsache ihrer Erhaltung - wenn auch nur in der Grundsubstanz - nicht hoch genug zu bewerten. Denn wieviele solche Überreste einer einst blühenden jüdischen Kultur gibt es in Wien schließlich noch, dazu ein Werk eines ihrer hervorragendsten Vertreter? Angesichts der bevorstehenden Übernahme des Gebäudekomplexes durch die Universität Wien ist zu hoffen, daß der Pavillon, den man mit relativ geringem Aufwand wieder sanieren könnte, einer seiner Bedeutung würdigeren Bestimmung zugeführt wird.

Keine der fünf großen, gleichsam für die Ewigkeit erbauten jüdischen Gotteshäuser Max Fleischers haben den Rassenwahn der Nazis und die Verdrängungen der Nachkriegszeit - die Synagoge in Krems wurde 1978 abgerissen - überlebt; nur die kleine Synagoge im Allgemeinen Krankenhaus, die einst



Israelitischer Betpavillon im Hof VI des k.k. allgemeinen Krankenhauses, Außen- und Innenansicht, Architekt: Max Fleischer

„An die Österreicherinnen und Österreicher im Ausland!

Am 7. Oktober 1990 finden in Österreich Nationalratswahlen statt. Nützen Sie Ihr Wahlrecht erstmals mit der Wahlkarte, wenn Sie in einer österreichischen Wählerevidenz eingetragen sind. Dies ist der Fall, wenn Sie einen ordentlichen Wohnsitz in Österreich haben oder sich seit März 1990 eintragen haben lassen.

Beantragen Sie Ihre Wahlkarte für die Nationalratswahlen bis spätestens 4. Oktober direkt oder über eine österreichische Vertretungsbehörde bei Ihrer Heimatgemeinde.

Für weitere Auskünfte stehen die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland jederzeit gerne zur Verfügung.“



Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten

**לשנה טובה תכתבו**

**PLANTECH**

Ausbau

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof:

A-1200 Nordwestbahnstr. 89

Tel. (0222) 35 22 00

Herr Kretsch wünscht allen seinen jüdischen Kunden, Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr.

*Allen jüdischen Mitbürgern und Ihren Angehörigen die besten Glückwünsche zum Neujahrsfest 5750/51*  
entbietet

**Franz Karl**

Gemeinderat der Stadt Wien

**לשנה טובה תכתבו**

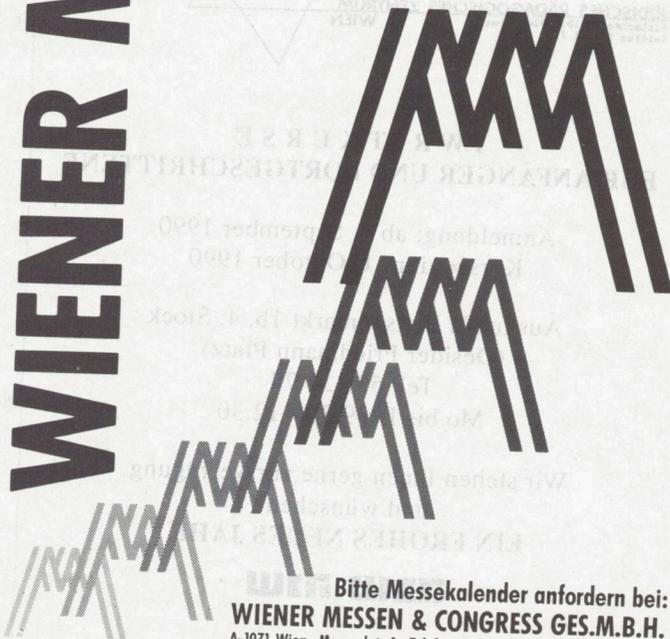
**Familien A. Papa**

Süßwaren-, Nahrungs- und Genußmittelgroßhandel  
Import - Export

A-1020 Wien, Ferdinandstraße 15, Tel.: 214 34 38, 214 54 58  
wünschen allen Bekannten, Kunden und Freunden ein  
gutes neues Jahr

**WIENER MESSEN**

**Tendenz  
steigend**



Bitte Messekalender anfordern bei:  
**WIENER MESSEN & CONGRESS GES.M.B.H.**  
A-1071 Wien · Messeplatz 1 · Telefon 0222/93 15 24-0 · Telefax Dw. 290



## Liebe Leser!

Seit der Gründung des „Zentrum“ im Jahre 1984 war es mein Bestreben, einem breiteren Publikum möglichst viele Abbildungen von österreichischen Synagogen zugänglich zu machen. Diese Tradition wurde auch in unserer eigenverantwortlichen Kulturzeitschrift DAVID fortgeführt, wobei wir bestrebt waren, sämtliche noch erreichbaren Farbbildungen möglichst originalgetreu zu präsentieren.

Wohlmeinende Kritiker haben eingewendet, daß wir uns auch anderen Sujets zuwenden sollten, doch wollen wir zu bedenken geben, daß viele dieser Bilder noch niemals veröffentlicht worden sind und einen wesentlichen Beitrag zum jüdisch-österreichischen Kulturverständnis darstellen. Nach Auslaufen dieser Bilderserie sollen sowohl moderne Kunstwerke als auch ikonographisch bedeutsame Darstellungen aus dem Leben der Juden im alten Österreich als Titelbild zur Vorlage dienen.

Zum kommenden Jahreswechsel wünsche ich allen unseren treuen Lesern ein herzliches Schana towa!

Im Namen der Redaktion  
Ilan Beresin

EINE INITIATIVE DES VERKEHRSMINISTERS.



*Lächerlich, wegen 500m den Helm aufsetzen.*

1989 verunglückten auf Österreichs Straßen 12.000 Personen mit 2-Rad-Fahrzeugen. Das sind 20 Prozent aller im Straßenverkehr Verunglückten. Am gefährdetsten sind die 15-24jährigen.

WAS SLOW DOWN

DENK  
U N D  
LENK

## I M P R E S S U M

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein, A-1200 Wien, Durchlaufstr. 13/38, Tel. 0222/35 73 522

oder 56 47 884.

**Chefredakteur:** Ilan Beresin. **Redaktion:** Dr. Pierre Genée, Dr. Rüdiger Schiferer, Patricia Steines, Evelyn Ebrahim Nahoaray. **Freie Mitarbeiter:** Joseph Canaan, DDR, Ferdinand Dexinger, Meir Faerber, Janko Ferk, Dr. Reinhold Gärtner, Martin Müllauer, Dr. Anton Pelinka, Elieser-Thomas Schär, Johann Straubinger, Mag. Brigitte Ungar-Klein.

**Administration:** Susanne Eislner, Jean-Claude Heimbucher, MedR. Dr. Barbara Löwy.

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:** 4 Ausgaben / öS 250,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00.

**Grundlegende Richtung:** überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

**Satz:** partners\* publishing, Windmühlgasse 22-24, A-1060 Wien, **Druck:** Gutenberg

GesmbH., Wr. Neustadt.



### Zum Titelbild:

Aquarell aus dem Jahre 1892 von Max Fleischer: darstellend den Entwurf für eine Synagoge in Krems an der Donau, der nicht zur Ausführung gekommen ist. Die 1895 in Krems errichtete Synagoge war im Fassadenaufbau geändert und hatte vor allem keinen Turm.